

Utopia

classics



Kurt Mahr

Die Diktatorin der Welt

Er durchbricht
die Barriere der
Dimensionen –

MOEWIG

und entdeckt den Weg zu neuen Welten

NL

Aus der Reihe

»Utopia-Classics«

Band 48

Kurt Mahr

Die Diktatorin der Welt

Auf dem Weg zu neuen Welten

Dr. Ken Lohmer vom Peninsular Institute of Neurophysics ist der erste Mensch unserer Erde, dem es gelingt, die Perzeptionstheorie im Selbstversuch zu erhärten und die Existenz simultaner Universen nachzuweisen. Denn sein Geist durchbricht die Barriere der eingeschränkten Wahrnehmung, und Ken landet körperlich auf einem völlig fremden Planeten.

Doch Kens erster Besuch in einem simultanen Universum zeitigt unerwartete Folgen. Er ruft Nenu auf den Plan, eine Gegenspielerin, die dabei ist, sich Welt für Welt einer ganzen Universumsequenz Untertan zu machen. Nenu fühlt sich durch Ken herausgefordert. Sie nimmt unsere Erde aufs Korn, mit dem Ziel, jede mögliche Konkurrenz ihrer Expansionskampagne auszuschalten. Ein Roman aus dem 30. Jahrhundert.

Kurt Mahr

Die Diktatorin der Welt

Utopia-Classics Band 48

Scan by celsius232
K&L: tigger

Freeware ebook, April 2003

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, 7550 RASTATT

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch
im Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt
Copyright © 1968 und 1982 by Klaus Mahn
Copyright © 1982 by Verlag Arthur Moewig GmbH
Titelbild: Nikolai Lutohin
Redaktion: Günter M. Schelwokat
Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH, Rastatt
Druck und Bindung: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh
Printed in Germany
Dezember 1982

»Zeit«, schrieb der jemenitische Philosoph Manusar Mahadi im November 1966, »ist etwas, das es nicht gibt. Zeit ist etwas, das der Mensch erfunden hat, um sich in seiner Umwelt leichter zurechtzufinden, eine Krücke, die der menschliche Geist benötigte, um gehen zu können.«

Manusar Mahadi hatte doppeltes Pech. Erstens war er nur ein Philosoph und damit der Notwendigkeit enthoben, Beweise für seine Theorie zu erbringen, und zweitens kam er im Januar 1967 bei Kämpfen zwischen den Sozialisten und den Anhängern des Imam ums Leben, so daß er keine Gelegenheit fand, seine Hypothese weiter auszuarbeiten und sie der Menschheit zu unterbreiten.

Als sich knapp eintausend Jahre später herausstellte, daß er recht gehabt hatte, war niemand mehr da, der sich an Manusar Mahadi erinnerte.

1.

Ken Lohmer spürte festen Boden unter den Füßen und öffnete die Augen. Er stand auf einer spiegelglatten, schwarzen Felsfläche, die sich bis zum Horizont erstreckte, nirgends auch nur von der leisesten Unregelmäßigkeit unterbrochen. Über ihm wölbte sich ein schwarzer Himmel, an dem ein einzelner Stern leuchtete. Es war totenstill. Die Luft, die Ken Lohmer atmete, hatte einen Beigeschmack nach rostigem Eisen und zermahlenem Gestein. Es war kühl.

Die finstere Welt, auf der er gelandet war, erschreckte ihn. Es kam ihm zu Bewußtsein, daß seine Theorie noch eine ganze Reihe von Lücken hatte, die gestopft werden mußten, bevor mit ihr mit einem halbwegs vernünftigen Maß an Risiko experimentiert werden konnte. Er hatte voreilig gehandelt. Er hätte warten sollen. Fürs erste schien er in Sicherheit zu sein;

aber er würde sein Leben lang den Schock nicht vergessen, mit dem der Anblick der schwarzen Welt ihn erfüllte.

Er wandte sich um, langsam und voller Furcht, daß sich ihm auf der anderen Seite ein noch unwirklicherer Ausblick eröffnen könnte – und hielt mitten in der Bewegung inne, als er den Berg sah.

Berg, schoß es ihm durch den Sinn, war nicht das richtige Wort für das vollkommen regelmäßige, kegelförmige Gebilde, das in einer Entfernung von mehreren Kilometern aus dem spiegelblanken Felsen wuchs und bis zu einer Höhe von etwa fünfhundert Metern anstieg. Es schien aus flüssigem Gestein in einer Form gegossen und von irgend jemand dort deponiert worden zu sein.

Auf dem Gipfel des merkwürdigen Berges stand ein Haus, aus dessen Fenstern heller Lichtschein drang.

Beunruhigende Gedanken bewegten Ken Lohmer, während er auf den Berg zumarschierte. Als er sein Experiment begann, hatte er erwartet, auf einer fremdartigen Welt zu landen, aber nicht auf einer, die allen Regeln der Wahrscheinlichkeit so völlig widersprach wie diese.

Die Felsebene, über die er sich bewegte, und der Berg, der sein Ziel war, schienen künstlich erschaffen. Es war jedoch undenkbar, daß jemand sich die Mühe gemacht haben sollte, eine so völlig unnütze Landschaft zu bauen – es sei denn, er wäre nicht ganz richtig im Kopf. Unglaublich, ging Ken Lohmer plötzlich auf, war auch die Tatsache, daß er die Felsebene bis zum Horizont überblicken und den Berg in allen Einzelheiten erkennen konnte, obwohl ringsum alles schwarz war und der einzelne Stern am Himmel nicht genügend Helligkeit verbreitete, um auch nur einen Fußbreit des glatten Felsens hinreichend zu erleuchten. Ein eigenartiges Licht, das von nirgendwoher kam, erfüllte die Luft und spiegelte sich in der makellos glatten Oberfläche des schwarzen Felsens. Ken stellte

fest, daß der Berg, so weit er sehen konnte, von allen Seiten gleichmäßig beleuchtet war und in keiner Richtung Schatten warf.

Am unglaublichsten jedoch, fand er, war die Existenz des Hauses auf dem Gipfel des Berges. Eine solche Welt konnte, wenn es sie überhaupt gab, kein Leben hervorbringen.

Woher also kam das Haus?

Mitten im Grübeln wurde Ken klar, daß er im Begriff war, gegen eine der fundamentalen Regeln zu verstoßen, die er selbst aufgestellt hatte. Er hatte angefangen, logisch zu denken und mit logischen Argumenten die Lage zu erklären versucht, in der er sich befand.

Das, erinnerte er sich schuldbewußt, war verboten. Die Versuchsserie wurde unternommen, um Tabus zu brechen. Um zu beweisen, daß vieles, was der Mensch für selbstverständlich hielt, in Wirklichkeit der Ausfluß einer stereotypen Denkweise war, das Resultat eines Gedankens, der widerspruchsflos für richtig gehalten wurde, weil ihn seit Tausenden von Jahren Milliarden Menschen immer wieder gedacht hatten.

Logik, brachte Ken sich von neuem zu Bewußtsein, hatte auf diesem Vorstoß ins Unbekannte nichts zu suchen. Als er sich daran machte, sein erstes Experiment durchzuführen, hatte er die Gesetze der Logik und die Vorstellung von der Zeit als einem schwer faßlichen Etwas, das unbeeinflußbar verfloß, hinter sich gelassen.

Er fühlte sich besser, nachdem er sich dies klargemacht hatte. Er erreichte den Fuß des Berges und überzeugte sich, daß er sich tatsächlich ohne jeden Übergang aus der Ebene erhob. Er machte sich ohne Zögern an den Aufstieg. Der Fels erschien auf den ersten Blick gefährlich glatt, aber die Sohlen der Schuhe, die er trug, waren für Kletterpartien wie diese vortrefflich geeignet. Er fand sicheren Halt, wohin er auch trat, und näherte sich dem Haus mit einer Geschwindigkeit, die seiner Neugierde entsprach.

Obwohl er kraft seiner Muskeln ganz ohne Zweifel gegen ein Schwerefeld arbeitete, das sich nicht merklich von dem Gewohnten unterschied, spürte er keine Ermüdungserscheinung. Er fand das verwunderlich, grübelte jedoch, seinem Vorsatz folgend, nicht lange darüber nach.

Ein einziges Mal nahm er sich Zeit, haltzumachen und dorthin zurückzuschauen, woher er gekommen war. Der Blick in die Tiefe, über den steilen Berghang hinweg, nahm ihm eine Sekunde lang den Atem. Er überwand das Schwindelgefühl und überblickte enttäuscht die riesige, schwarze Ebene, die auch aus mehr als zweihundert Metern Höhe keinen weniger eintönigen Eindruck machte als vom Fuß des Berges aus. Sie reichte immer noch bis an den Horizont.

Ken nahm den Hang wieder in Angriff und erreichte etwa eine halbe Stunde später den Gipfel des Berges. Aus der Nähe war zu erkennen, daß die Spitze des Kegels abgeschnitten worden war, um ein kreisförmiges Plateau von etwa fünfzig Metern Durchmesser zu schaffen. In der Mitte des Plateaus stand das Haus. Es war nicht allzu groß und schien aus demselben Material erbaut, aus dem auch der Berg und die Ebene bestanden. Es war quaderförmig und hatte ein flaches Dach. Die Wand, der Ken gegenüberstand, besaß zwei hell erleuchtete Fenster und eine Tür. Auch die Tür war schwarz, als wäre sie aus der gleichen Substanz gefertigt wie der Rest dieser merkwürdigen Welt. Am rechten Rand, etwa in halber Höhe, befand sich ein aus der Türfüllung hervortretendes, gleichschenkliges Dreieck, das mit der Spitze nach oben zeigte. Es mußte sich um den Riegelmechanismus handeln.

Ken trat auf das Haus zu und warf einen Blick durch das Fenster links neben der Tür. Er sah in einen Raum, der sein Licht aus zwei in der Decke montierten Leuchtplatten bezog. Der Raum enthielt einen Tisch, mehrere Stühle und zwei Polstersessel. Niemand hielt sich darin auf. Eine türgroße Öffnung, im Augenblick unverschlossen, führte aus dem Raum

nach rechts, wahrscheinlich zu dem Vorplatz hinter dem Haupteingang.

Ken ging um das Haus herum. An der Schmalseite gab es ein weiteres Fenster, durch das er in ein zweites, leeres Zimmer blickte. Die Zimmerdecke enthielt wiederum zwei Leuchtplatten, aber es gab kein einziges Möbelstück. Der Raum wirkte auf merkwürdige Art neu, denn nirgendwo zeigte sich auch nur die Andeutung von Staub.

Ken war plötzlich von dem Drang erfüllt, das Haus so rasch wie möglich zu betreten. Er wandte sich vom Fenster ab und schickte sich an, die Kante zur Rückseite des Gebäudes zu umrunden. Die Kante lag noch nicht ganz hinter ihm, da empfand er auf eigenartige Weise die Gewißheit, daß er im Begriff war, eine wichtige Entdeckung zu machen; und als er schließlich freies Blickfeld hatte, blieb er wie angewurzelt stehen.

Auf dem freien Platz hinter dem Haus standen drei dunkle Gebilde von vertrauter Form, ohne Zweifel Fahrzeuge, die sich nach dem Prinzip künstlicher Schwerkraft bewegten. Der charakteristische Unterbau, der wie eine flache, mit dem Boden nach oben gekehrte Badewanne aussah und als Feldprojektor diente, war unverkennbar.

Mit zwei, drei hastigen Schritten stand Ken neben dem nächsten Wagen. Es war ein Viersitzer. Er war leer und das Armaturenbrett unbeleuchtet, aber selbst in der Dunkelheit glaubte Ken, die vertraute Anordnung von Meßinstrumenten und Schaltern erkennen zu können.

In diesem Augenblick ging ihm zum erstenmal auf, in welcher grotesker Situation er sich befand. Hier war er, auf einer Welt, die mit der seinen nicht mehr Ähnlichkeit hatte als die Sonne mit dem Mond, in einer Umgebung, von der der Betrachter erwarten durfte, daß sie, wenn überhaupt, von gänzlich unirdischen Formen bevölkert sei – und was fand er statt dessen? Ein Haus mit viereckigem Grundriß, einer Tür und Fenstern,

ausgestattet mit nicht gerade erlesenem, aber vertrautem Geschmack, und hinter dem Haus drei Fahrzeuge, die genauso aussahen wie die, die sich auf der Leitstraße 4 bewegten, oder auf irgendeiner anderen Straße, was das anging.

Ken Lohmer entschloß sich, die Fahrzeuge zuerst zu studieren. Er mußte wissen, welcher Herkunft sie waren und wie sie hierhergekommen waren. Aber der Entschluß, sich zuerst um die Fahrzeuge zu kümmern, erwies sich rasch als äußerst nachteilig.

Eine harte, kalte Stimme sagte hinter ihm: »Das ist weit genug! Streck die Hände zur Seite und dreh dich langsam um!«

Ken gehorchte dem Befehl.

Vor der Längswand des Hauses, vom Lichtschein aus einer Tür übergossen, die Ken in seiner Erregung nicht bemerkt hatte, stand ein schwarzgekleideter Mann, breitschultrig und hochgewachsen. Ken konnte sein Gesicht nicht erkennen, es lag im Schatten, aber er identifizierte ohne Schwierigkeit die Pistole mit der charakteristischen Laufverdickung als eine V-Waffe gefährlichen Kalibers.

»Komm rein!« befahl ihm der Unbekannte.

Mit seitwärts ausgestreckten Armen schritt Ken langsam auf die Tür zu. Er bemerkte, daß der Mann mit der Pistole ihn aufmerksam musterte, während er sich ihm näherte. Er trat schließlich zur Seite und machte mit dem Lauf der Waffe eine Bewegung zur Tür hin.

»Los! Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit!«

Ken stolperte über die niedrige Schwelle. Plötzlich fühlte er die Mündung der Pistole im Rücken.

»Nach links«, herrschte der Unbekannte ihn an, und Ken fühlte seinen warmen Atem im Nacken.

Er stand in einem schmalen Gang, der das Haus der Breite nach durchzog und auf der anderen Seite hinter der Eingangstür endete, die Ken flüchtig in Augenschein genommen hatte.

Zu beiden Seiten gab es türlose Öffnungen. Ken steuerte hastig durch die linke.

Der Raum, den er betrat, unterschied sich merklich von denen, die er durch die beiden Fenster gesehen hatte. Erstens enthielt er außer dem handelsüblichen Mobiliar von Tischen, Stühlen und Sesseln eine Schaltkonsole, die kompliziert genug aussah, um aus dem Kommandostand eines interstellaren Raumschiffs zu stammen, und zweitens war er bewohnt.

In zwei Sesseln, die sie so zurechtgerückt hatten, daß sie den Eingang bequem übersehen konnten, saßen ein Mann und eine Frau. Ken hatte kaum Gelegenheit, sich das Aussehen des Mannes einzuprägen. Es war die Frau, die ihn von der ersten Sekunde an fesselte.

Sie trug einen metallisch blauen Überhang nach der gegenwärtigen Mode, der ihre Beine mehr als vorteilhaft zur Geltung brachte. Sie hatte langes, blondes Haar mit einem rötlichen Schimmer und ein eigenwilliges Gesicht mit großen, blauen Augen und einem vollen Mund, der einen halben Zentimeter breiter war, als es den Regeln der klassischen Schönheit entsprach.

Sie war ohne Zweifel intelligent, und in ihrer Schönheit und Eleganz kam sie Ken in dieser düsteren Umgebung fehl am Platz vor.

Der Mann hinter Ken versetzte ihm einen kräftigen Stoß. Ken taumelte nach vorne und fand erst wenige Schritte vor der Frau seinen Halt wieder. Sie blitzte ihn an und fauchte: »Mach die Klappe auf und sing uns vor, wer dich hinter uns hergeschickt hat!«

Der Prozeß der Ernüchterung vollzog sich so schnell, daß er schmerzte. Ken starrte ungläubig auf die blonde Frau, den Klang ihrer Worte noch in den Ohren. Er war so perplex, daß er sich selbst dann nicht rührte, als sie plötzlich aufsprang und ihm mit blitzschneller Bewegung den Handrücken ins Gesicht schlug.

Der Schlag tat weh. Ken, der langsam aus seiner Bestürzung erwachte, sah, daß die Frau einen Ring an der rechten Hand trug. Der Stein hatte ihn an der Lippe getroffen.

»Spuck's aus, sage ich!« schrie die Frau. »Oder ich laß dich auseinandernehmen!«

Ken fuhr sich mit der Hand über den Mund. Er wußte jetzt, mit wem er es zu tun hatte.

»Ich habe nichts«, antwortete er ruhig, »was das Ausspucken lohnte. Aber wenn Sie noch einmal zuschlugen – vielleicht könnten Sie ein paar Zähne aus der Fassung hauen.«

Er hatte das letzte Wort noch nicht heraus, da bekam er von hinten einen mörderischen Schlag auf den Schädel. Die Welt verschwand in einem grellen Blitz. Er spürte nicht mehr, wie er zu Boden schlug.

Als er wieder zu sich kam, saß er auf einem Stuhl. Sonst hatte die Szene sich nicht wesentlich geändert. Trotzdem hatte Ken das Gefühl, daß er ziemlich lange bewußtlos gewesen sei, etwa eine Stunde. Die Frau saß nach wie vor gelangweilt in ihrem Sessel. Sie beachtete ihn nicht. Er hatte zum erstenmal Gelegenheit, den Mann in Augenschein zu nehmen, der neben ihr saß. Er war klein und wenigstens doppelt so alt wie sie. Er hatte ein kleines, runzliges Gesicht. Die kleinen Augen waren äußerst beweglich. Die Nase trat scharf hervor, und die Lippen bildeten einen dünnen, farblosen Strich. Der Mann war ebenso sorgfältig gekleidet wie seine Nachbarin. Nur auf seine Haartracht schien er kein Augenmerk zu haben. Dichter, pechschwarzer Haarwuchs, ungekämmt und verfilzt, krönte den merkwürdig geformten Schädel.

Der dritte Mann schien den Raum verlassen zu haben – wenigstens, dachte Ken das, bis er das Paar kräftiger Hände auf seinen Schultern fühlte, das ihn mit Nachdruck gegen die Stuhllehne drückte. Er legte den Kopf in den Nacken, soweit es der dröhnende Schmerz zuließ, und starrte in ein grobes, unintelligentes Gesicht, das seinen Blick unbewegt erwiderte.

Die blonde Frau erwachte plötzlich zum Leben. Sie richtete sich auf.

»Kori, Linth – wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir haben festgestellt, daß dieser Dummkopf von keiner der gefährlichen Ebenen kommt. Das bringt uns in eine unangenehme Lage. Wir müssen damit rechnen, daß man auf seiner Ebene kurz vor der Entdeckung der Niveautheorie steht, und damit erwächst uns eine neue Gefahrenquelle.«

Wenn sie von Anfang an so gesprochen hätte, dachte Ken, wären meine Illusionen nicht erschüttert worden.

»Es bleibt uns keine andere Wahl«, fuhr die Frau fort, »als herauszufinden, woher der Narr kommt. Und sobald wir es wissen, muß eine neue Wachgruppe aufgestellt werden, die die Aufgabe hat, diesen Niveaubereich unter Beobachtung zu halten.«

Sie schwieg. Der kleine Mann mit dem verschrumpelten Gesicht dachte eine Zeitlang angestrengt nach. Ken riskierte einen zweiten Blick nach oben und sah seinen Wächter stumpfsinnig vor sich hin grinsen.

Der Kleine kam schließlich zu einer Entscheidung.

»Du hast recht, Nenu«, sagte er mit einer Stimme, die einen schrillen, gepreßten Klang hatte. »Jemand wird sich vielleicht wundern, wo er bleibt; aber wir müssen es tun.« Er sah auf. »Kori ...!«

Ken Lohmer begriff plötzlich, daß er sich in ernster Gefahr befand. Sie wollten wissen, woher er kam. Es gab nur eine Möglichkeit, das herauszufinden – und er würde sie nicht überleben!

Er stemmte sich in die Höhe. Mit wütender Kraft versuchte er, die beiden Hände von sich abzuschütteln. Aber Kori, der Mann mit dem einfältigen Gesicht, war ein Experte in seinem Fach. Als er Kens Widerstand spürte, schlug er ein zweites Mal zu, genau auf dieselbe Stelle. Der Schmerz, den der Schlag entfachte, lähmte Ken augenblicklich. Nur undeutlich wurde er

sich der Tatsache bewußt, daß Kori ihn plötzlich auf den Armen hatte und zu einer Liege trug, die unmittelbar vor dem Schaltpult scheinbar aus dem Nichts entstanden war. Am Kopfende der Liege stand ein kastenförmiges Gerät mit einer Menge von Drähten, die in winzigen, tellerförmigen Elektroden endeten. Er wußte, was das bedeutete. Die Angst vor dem Tode überfiel ihn von neuem. Er wand sich in Koris Armen, aber er steckte nicht genug Kraft hinter seiner Bemühung.

Kori ließ ihn auf die Liege fallen. Bevor Ken noch wußte, was mit ihm geschah, war er festgeschnallt. Eine der Schnallen saß ihm mitten auf der Brust. Der Verschluß war ein altmodischer, metallener Klappmechanismus. Der Deckel trug ein Zeichen, ein schlankes X mit einem langen Querbalken.

Er hörte die Stimme der Frau.

»Sieh zu, daß du fertig wirst, Kori. Verdammt noch mal – wenigstens einmal im Leben beeile dich!«

Ken spürte die Kühle der kleinen Elektroden, als Kori sie ihm auf Stirn und Schläfen preßte. Noch einmal regte sich sein Widerstandsgeist. Er schrie: »Laßt mich in Ruhe, und ich erzähle euch ein paar Sachen, die euch die Augen aufreißen!«

Und Nenu antwortete gelangweilt: »Sei ruhig, Laus! Du weißt nichts. Kori – mach schnell!«

Ken wandte den Kopf zur Seite und sah, daß Kori einen Schritt zurückgetreten war. Zum zweitenmal hörte er seine Stimme, einen tiefen, ungehobelten Baß: »Fertig, Nenu.«

»Dann fang an!« schrie Nenu. »Worauf wartest du?«

Ken lag starr. Hinter sich hörte er Koris schwere Schritte. Er hörte, wie er vor dem Schaltpult anhielt und leise vor sich hinmurmelte, als er sich ins Gedächtnis zurückrief, welche Schalter er drücken mußte.

Dann geschah das, womit er vor lauter Aufregung und Todesangst schon längst nicht mehr gerechnet hatte.

Das Licht verblaßte plötzlich. Der Raum versank in milchiger Dunkelheit. Er hörte noch die ersten Worte des Satzes, den

Kori sagte: »Ich aktiviere jetzt ...«

Dann war Stille.

Die Welt, auf der er sich soeben noch befunden hatte, war verschwunden.

2.

Das erste, was er sah, war Dados Gesicht. Sie beugte sich über ihn, und das lange Haar kitzelte ihn auf der Stirn. Sie sah besorgt aus, aber als er die Augen öffnete, wich sie zurück. Hinter ihr kam Felip Gutierrez zum Vorschein, die blendendweiße Reihe von Zähnen wie eine Schnur von Perlen in dem dunkelhäutigen Gesicht.

Ken richtete sich auf. Er war völlig Herr seiner selbst. Er empfand keine Schmerzen mehr und fühlte sich kräftig und ausgeruht. Kein Wunder – das Experiment hatte früh am Morgen stattgefunden.

Er stand auf. Mit einem Gefühl der Erleichterung nahm er das Bild der vertrauten Umgebung in sich auf. Das breite, hohe Fenster, das auf die Stadt hinausführte, der große, makellos saubere Raum mit seinen unzähligen Geräten, Dado Großman und Felip Gutierrez, seine Assistenten, in blendendweißen Laborkitteln.

Er war der erste, der sprach.

»Es ist, fürchte ich«, begann er, »nicht ganz so ausgefallen, wie ich es erwartet hatte!«

Felip stürzte auf ihn zu. Dado riß die Hand zum Mund, als müßte sie einen Schrei der Enttäuschung ersticken. Ken wehrte ab.

»Nein, nicht so, wie ihr meint. Der Versuch als solcher war erfolgreich. Es sind die Nebenerscheinungen, die mich beunruhigen.«

»Was für Nebenerscheinungen?« fragte Dado nervös. »Was spürst du. Was ist?«

»Ich spüre überhaupt nichts«, unterbrach sie Ken. »Es hat nichts mit mir zu tun. Aber es gibt da ein paar Leute ...«

Er berichtete sein Erlebnis. Während er sprach, kam ihm zu Bewußtsein, wie anders sein erstes, erfolgreiches Experiment verlaufen war, als er es sich vorgestellt hatte. Er war plötzlich enttäuscht. Sein Versuch war der erste Beweis für eine Hypothese, die das Wissen des Menschen um sich selbst und seine Umgebung so völlig umstülpen und auf den Kopf stellen würde wie keine andere Entdeckung in der Geschichte der Menschheit. Er hätte voller Triumph und Zuversicht von seiner Reise auf die schwarze Welt zurückkehren sollen, und hier, in seinem Labor, sollte von rechts wegen die Begeisterung keine Grenzen mehr kennen.

Statt dessen stand er da und berichtete, so sachlich er konnte, von dem Zusammenstoß mit Nenu, Linth und Kori. Anstatt Triumph zu empfinden, spürte er Angst. Der Schreck vor der Prozedur, die Kori ihm hatte angedeihen lassen wollen, saß ihm noch in den Knochen.

Es war ein paar Minuten lang still, als er endete. Dado saß vor dem Meßtisch, den Stuhl halb herumgedreht, und starrte zu Boden. Felip stand mitten im Raum und sah mit großen Augen vor sich hin.

Eine Welle von Mitleid und Zärtlichkeit für Dado schlug Ken plötzlich in Bann. Er ging auf den Meßtisch zu. Felip oder kein Felip, er wollte sie in die Arme nehmen und ihr leise sagen, wie furchtbar leid ihm alles tat.

Er kam nicht dazu. Dado stand plötzlich auf.

»Das wirft natürlich Probleme auf«, stellte sie sachlich fest. »Wenn du auf jeder x-beliebigen Ebene damit rechnen mußt, ein paar blutdürstigen Gaunern in die Hände zu laufen, muß das Programm geändert werden.« Sie sah ihn durchdringend an. »Hattest du den Eindruck, daß diese Leute auf der schwar-

zen Welt zu Hause waren?«

»Woher sollten sie sonst kommen?«

Plötzlich begriff er, was sie meinte.

»Sie sprachen von der Niveautheorie, nicht wahr?« half Dado nach. »Sie bezogen sich auf Ebenen.«

Ken hob die Arme und preßte die Hände gegen die Schläfen.

»Das darf nicht sein!« stöhnte er.

»Weißt du eine bessere Erklärung? Was wir ein Universum nennen, nennen sie eine Ebene. Unsere Perzeptionshypothese ist ihre Niveautheorie. Klingt das plausibel?«

Ken ließ die Arme sinken. Er sah Dado an. Sie lächelte, als sie den Schreck in seinen Augen las.

»Entsetzlich plausibel«, ächzte er.

Er verstand, worauf sie hinauswollte, aber er war nach wie vor verwirrt. Was hatten Nenu und ihre Genossen auf der schwarzen Welt zu suchen?

Dado schien seine Gedanken zu lesen.

»Es könnte sein, daß sie ein abgelegenes Universum wie dieses als Versteck benutzen«, sagte sie.

»Und vor wem verstecken sie sich?« fragte Ken ungläubig.

»Vor Leuten von anderen Ebenen«, wiederholte Dado, was er selbst vor wenigen Minuten gesagt hatte. »Sie scheinen die Perzeptionstheorie in allen Facetten zu beherrschen. Wahrscheinlich bewegen sie sich so leicht und bequem von einem Universum zum ändern. Sie kommen mir vor wie Agenten. Dein unerwartetes Auftauchen hat sie aus dem Gleichgewicht gebracht. Offensichtlich haben sie schon eine ganze Reihe von Gegenspielern. Jetzt kommen wir noch dazu – wenigstens in Nenus Buchführung. Sie sagte selbst, daß eine neue Wachgruppe aufgestellt werden soll, die auf uns zu achten hat.«

»Nenu wird nicht wissen, in welcher Richtung sie Ausschau halten muß«, antwortete Ken. »Kori kam nicht mehr dazu, mein Gehirn unter die Lupe zu nehmen.«

Dado sah ihn undurchdringlich an. Ihm wurde unbehaglich.

Er war froh, als Dado sich schließlich an Felip wandte.

»Felip – erzählen Sie ihm, wie es hier aussah, während er sein Experiment ausführte.«

Felip grinste. Er hatte einen unwahrscheinlich breiten Mund.

»Okay – ich erzähle es ihm!« Er blickte Ken an. »Sie lagen dort, Chef, auf der Liege. In tiefem Schlaf, scheinbar bewußtlos. Sie rührten sich die ganze Zeit über nicht. Ich gab Ihnen eine Amphozen-Injektion. Ihr Körper reagierte normal.«

Ken begriff nicht. Er sah Felip verdutzt an.

»Das Bild hat zwei Seiten, Ken«, unterbrach ihn Dado drängelnd. »Was, glaubst du, sah Kori, nachdem du hierher zurückgekehrt warst? Glaubst du, dein Körper hätte sich vor seinen Augen in Luft aufgelöst?«

Ken atmete scharf ein. Er verstand. Er selbst, sein Bewußtsein, hatte sich Koris Zugriff gerade noch im letzten Augenblick entzogen. Er hatte sich in Sicherheit gebracht und war dank der Programmierung, die mit seinem Bewußtsein vor Beginn des Versuches vorgenommen worden war, der tödlichen Gefahr entgangen, die ihm von Nenu und ihren Absichten drohte.

So sah er die Sache.

Wie sahen sie Nenu, Linth und Kori?

Die Tatsache, daß er lediglich einen Versuch ausführte und sich daher nur kurze Zeit auf der schwarzen Welt aufhielt, konnte auf ihre Wahrnehmung keinen Einfluß haben. Es war unmöglich – oder so gut wie unmöglich, verbesserte sich Ken im letzten Augenblick –, daß Nenu und ihre Kumpane an dem Geschehen, wie er es erlebte, teilhatten. Es bestand für sie keinerlei Anlaß, in dem Augenblick, in dem das Experiment endete und er hier ins Labor zurückkehrte, etwas Unnatürliches wahrzunehmen – wie etwa die plötzliche Auflösung seines Körpers.

Dado hatte recht. Kori hatte seine Geräte aktiviert und die Behandlung vorgenommen, wie Nenu ihm befohlen hatte.

Denn Koris Wahrnehmungsmechanismus war in demselben Augenblick, in dem Ken Lohmer die schwarze Welt verließ, auf eine andere Ebene überggesprungen. Kori – und mit ihm Nenu und Linth – hatte nach wie vor den Gefangenen vor sich liegen sehen und die neurophysische Befragung durchgeführt, wie, ihm aufgetragen worden war.

Ken sah auf. Selbst der letzte Rest von Befriedigung, die er über den glücklichen Ausgang des Versuchs empfunden hatte, war verflogen.

Dado nickte ihm zu, als wüßte sie im voraus, zu welchem Schluß er gekommen war.

»Sie wissen, wo wir sind«, sagte er trocken.

Die Konzeptionstheorie – mit ihrem vollen Namen »Hypothese der selektiven Konzeption« – war verhältnismäßig jung, kaum hundert Jahre alt, obwohl der Anlaß, der die Gedanken der Menschheit in dieser oder ähnlichen Richtungen in Bewegung gesetzt hatte, mehr als sechshundert Jahre in der Vergangenheit lag.

Der Anlaß war Schreibners Gesetz der Absoluten Invarianz. Schreibner bewies klar und eindeutig für jeden, der seinen Argumenten zu folgen in der Lage war, daß alle Naturgesetze notwendigerweise zeit-invariant seien – das heißt Gültigkeit besaßen unabhängig davon, wie die Zeit ablief. Das Gesetz des freien Falls zum Beispiel galt auf der Erde ebenso wie auf einem Planeten, auf dem die Zeit rückwärts ablief. Schreibners Arbeit über die Invarianz war der Abschluß jahrzehntelanger Forschungen. Schreibner war der erste, der schlüssig bewies, was seit den Anfängen der modernen Physik vor etwa eintausend Jahren als oftmals angezweifelt Postulat bestanden hatte.

Die zunächst philosophische Frage, die sich nach Schreibners Entdeckung von selbst erhob, hieß: Wenn alle Naturgesetze unabhängig vom Verlauf der Zeit funktionieren, was ist dann

Zeit?

Die theoretischen Physiker waren die ersten, die die Frage den Philosophen aus der Hand nahmen und sich mit ihr zu beschäftigen begannen.

Er war ein Neuophysiker – ein Mann, der sich mit den Nervenfunktionen organischer Wesen beschäftigte –, der das erste Licht auf den wahren Sachverhalt warf.

Der Kosmos, in dem wir leben, behauptete Arthur Milling, ist vielfältiger, als wir ahnen. Er besteht aus vielen Universen. Um uns ein anschauliches Bild eines Universums zu machen, stellen wir uns vor, daß es aus einheitlichen Elementarteilchen und aus Volumquanten besteht, von denen jedes gerade so groß ist, daß es ein Elementarteilchen aufnehmen kann.

Hier hatte Milling die absolute Unterstützung der Physiker, denn das Heteron, das absolut kleinste Elementarteilchen, aus dem sich alle früher als elementar betrachteten Korpuskeln zusammensetzten, war bekannt und nachgewiesen. Die Physik kannte den Nulldurchmesser des Heterons als kleinste sinnvolle Längeneinheit, und das von Milling vorgeschlagene Volumquant war nichts weiter als ein Würfel, dessen Kantenlänge gleich dem Heteron-Nulldurchmesser sein mußte.

Wir betrachten, fuhr Milling fort, ein Modelluniversum. Der Einfachheit halber nehmen wir ein zweidimensionales Volumquant an. Wenn wir es auf ein Stück Folie zeichnen, sieht es wie ein Quadrat aus. Wir zeichnen ein großes Quadrat und teilen es durch einen senkrechten und einen waagrechten Strich in vier kleinere Quadrate. Jedes der Kleinquadrate stellt ein Volumquant dar. Ferner haben wir vier Bausteine zur Verfügung, jeder Baustein so groß, daß er gerade in eines der kleinen Quadrate paßt. Diese Bausteine verkörpern Heteronen.

Wieviel verschiedene Universen können wir aus vier Volumquanten und vier Elementarteilchen bilden? Sechzehn – nämlich zwei zur Potenz der verfügbaren Elementarteilchen oder Volumquanten erhoben, also zwei hoch vier. Das einfachste

Universum ist ohne Zweifel dasjenige, das überhaupt keine Elementarteilchen enthält. Alle vier Quadrate, oder Volumquanten, sind leer. Die nächstkompliziertere Serie von Universen enthält jeweils ein Elementarteilchen. Es gibt vier solcher Universen. Nummer eins enthält, beispielsweise, ein Elementarteilchen im linken oberen Quadrat, Nummer zwei ein Teilchen im rechten oberen, Nummer drei im rechten unteren, Nummer vier im linken unteren Quadrat. In der nächsten Universenserie verwenden wir jeweils zwei Elementarteilchen. Durch Probieren läßt sich leicht ermitteln, daß es sechs mögliche Kombinationen gibt. Danach folgt die Serie, deren Mitglieder je drei Teilchen enthalten. Es gibt vier solche Möglichkeiten. Den Abschluß bildet das volle Universum – ein Teilchen in jedem der vier Quadrate.

Aus vier Elementarteilchen und vier Volumquanten lassen sich also sechzehn verschiedene Modelluniversen bilden. Aus fünf Teilchen und fünf Quanten zweiunddreißig, aus sechs Teilchen und sechs Quanten vierundsechzig Universen – und so weiter. Die Zahl der Volumquanten und Elementarteilchen muß nicht unbedingt übereinstimmen. In dem soeben ausgeführten Modellversuch hätten sich fünfzehn Universen bilden lassen, wenn nur drei Elementarteilchen vorhanden gewesen wären, oder elf, wenn wir nur zwei Teilchen gehabt hätten.

Das Universum, in dem wir leben, besteht offensichtlich aus einer ungeheuren, aber nicht unendlichen Anzahl von Volumquanten und Elementarteilchen. Die Zahl der möglichen Kombinationen übersteigt unser Fassungsvermögen. Aber es besteht kein Grund anzunehmen, daß die Natur sie nicht alle verwirklicht hat.

Der Kosmos, heißt unser Postulat, besteht aus einer Vielfalt von Universen, nämlich eben so vielen, wie durch alle denkbaren Kombinationen von Elementarteilchen und Volumquanten erzeugt werden können. Der Kosmos existiert fernerhin ohne Rücksicht auf die Existenz eines wahrnehmenden Wesens.

Er ist da! Die ungeheure Zahl verschiedener Universen ist da!

Unsere nächste Aufgabe ist zu rekonstruieren, wie das erste mit der Fähigkeit der Wahrnehmung ausgestattete Wesen sich in diesem vielfältigen Kosmos zurecht fand. Es ist anzunehmen, daß es anfänglich in der Lage war, *alle* Universen wahrzunehmen. Diese Befähigung erwies sich jedoch rasch als nachteilig; denn allzu oft fand sich der Wahrnehmungssinn des Wesens ohne jegliche Vorwarnung in einem Universum, in dem die Kombination der Quanten und Teilchen so gelagert war, daß das Wesen den Tod fand – etwa weil unmittelbar um seinen Körper herum die Elementarteilchen eines größeren Körpers gruppiert waren, der es verschlang.

Das wahrnehmende Wesen begann, einen Zusammenhang zwischen den Wahrnehmungen verschiedener Universen zu spüren. Es konstruierte eine kausale Verbindung zwischen dem Universum, in dem der größere Körper des Feindes sich noch ein Stück weit weg befand, und dem, in dem er so nahe war, daß er Gefahr bedeutete. Das Wesen fing an, sein Augenmerk mit Vorzug auf die Universen zu richten, die den Körper des Feindes in seiner unmittelbaren Umgebung enthielten. Auf andere, ungefährliche Universen achtete es zunächst kaum mehr und schließlich überhaupt nicht mehr.

Es schuf sich ein Modellbild. Das Bild sah so aus: Zuerst befindet sich der Gegner noch in weiter Entfernung, aber dann ist er plötzlich ganz nahe und schlägt zu. »Zuerst« und »dann« sind zeitliche Begriffe. Die Zeit als Begriff ist ein vormenschliches Denkprodukt. Das erste der Wahrnehmung befähigte Wesen erschuf ihn, nachdem es, um sich selbst zu erhalten, gelernt hatte, aus der Unzahl von Universen nur diejenigen zu betrachten, in denen ihm Gefahr drohte.

Die Zeit ist nicht naturgegeben. Sie ist ein künstliches Produkt der organischen Wahrnehmungsfähigkeit.

Soweit Arthur Milling.

Sein Wort fiel auf fruchtbaren Boden. Die Psychologen jubelten auf. Phänomene, die sich jahrhundertlang der wissenschaftlichen Deutung hartnäckig entzogen hatten, wie zum Beispiel Träume und gewisse Geisteskrankheiten, fanden plötzlich eine einleuchtende Erklärung. Sie waren nichts weiter als Manifestationen gewisser rudimentärer Fähigkeiten des menschlichen Gehirns, mehr Universen wahrzunehmen, als es im bewußten Zustand wahrnehmen konnte, weil sein Blickwinkel durch die jahrmilliardenlang geübte Praxis der selektiven Wahrnehmung eingeengt war.

Ein Mensch, der im Traum einen Hund mit drei Köpfen sah, nahm in Wirklichkeit ein Universum wahr, in dem ein solcher Hund existierte. Der Mann, der in vermeintlichem Wahn sich für Napoleon hielt, lebte simultan in zwei Universen – einem, in dem er Napoleon war, und einem zweiten, in dem man ihn in eine Nervenklinik gesteckt hatte.

Die Dinge lagen in Wirklichkeit nicht so einfach. Im Gegenteil. Die Neuophysiker erkannten nach wenigen Monaten, daß sie bei der Erfassung der Lage ohne die Hilfe der Mechano-mathematiker nicht auskommen würden, und den Mechano-mathematikern standen die Haare zu Berge, als ihnen aufgetragen wurde, mit Hilfe ihrer elektronischen Rechengehirne das Verhalten des menschlichen Wahrnehmungsvermögens in einem Kosmos zu studieren, der rund zehn hoch fünfhundert Volumelemente und annähernd soviel Elementarteile enthielt und daher aus zwei hoch zehn hoch fünfhundert verschiedenen Universen bestand.

Der Versuch, das Problem auf statistische Weise zu lösen, brachte wertvolle, aber unanschauliche Resultate. Niemand vermochte sich vorzustellen, wie ihm zumute wäre, wenn ihm plötzlich die Fähigkeit, mehrere Universen simultan wahrzunehmen, zurückgegeben würde.

Eine andere Schule, zunächst geleitet von einem von Mil-lings Assistenten, verfolgte einen anderen Weg. Der Wahr-

nehmungsmechanismus des menschlichen Gehirns war zumindest in Umrissen bekannt. Es müßte sich herausfinden lassen, warum er nicht in der Lage war, anders als selektiv zu funktionieren.

Ein bahnbrechender Erfolg wurde erzielt, als Ken Lohmer noch ein junger Student war und das angesammelte Wissen seiner Vorgänger von Hypnobändern wie ein Schwamm das Wasser in sich aufsaugte. Die Existenz lokalisierbarer Wahrnehmungszentren wurde entdeckt. Jedes der Zentren war ein Mikrorechengehirn mit Nukleinsäuremolekül-Bruchstücken als polarisierbaren, binären Speicherzellen. Eingehende Untersuchungen ermittelten, daß ein großer Teil der Zentren völlig brachlag und niemals benutzt wurde, weiterhin, daß selbst die benutzten Zentren Zehntausende von Speicherzellen enthielten, die selten oder nie aktiviert wurden.

Das Rätsel schien gelöst. Die Lösung war in gewissem Sinne enttäuschend, denn eine einfache Überschlagsrechnung ergab, daß das Gehirn des Menschen selbst nach Aktivierung aller Perzeptionszentren niemals wieder imstande sein würde, die ungeheure Vielfalt aller Universen wahrzunehmen. Die Zahl der Zentren reichte nicht aus. Als der erste Einzeller die Entscheidung traf, von jetzt an sein Augenmerk nur noch auf die Universen zu richten, die mit seinem Überleben zu tun hatten, gab er das Vorrecht der umfassenden Wahrnehmung auf. Die Natur reagierte entsprechend. Die Fähigkeit verkümmerte, und mit ihr die Mechanismen, deren sie sich einst bedient hatte.

Oder – in Arthur Millings Terminologie: Die Menschen, die sich auf einmal daranmachten, das Geheimnis ihrer beschränkten Wahrnehmungsfähigkeit zu erkunden, stellten fest, daß sie ihre Wahrnehmungen fast ausschließlich in einer Serie von Universen machten, in denen die Kombination der Volumquanten und Elementarteilchen so gelagert war, daß sie, die Menschen selbst, nicht genug Perzeptionszentren besaßen, um die Fähigkeit der allumfassenden Perzeption jemals wiederherzu-

stellen.

Die ersten Experimente begannen. Tierversuche zunächst. Man versuchte, die brachliegenden Perzeptionszentren zu aktivieren. Man machte eine merkwürdige Entdeckung. Das organische Gehirn weigerte sich offenbar, eine Erweiterung seiner Wahrnehmungsfähigkeit zu dulden. Wurde ein bisher totes Zentrum aktiviert, dann starb dafür ein anderes. Das Versuchstier erlangte nicht die Fähigkeit, *mehr* Universen simultan wahrzunehmen – es nahm *andere* wahr. Die Aktivierung von Perzeptionszentren wurde durch Drogen mit beschränkter zeitlicher Wirkung erzielt. Solange die Wirkung anhielt, schien das Versuchsobjekt seinen befangenen Beobachtern sich im Zustand der Bewußtlosigkeit zu befinden. Ließ die Wirkung nach, kam das Tier wieder zu Bewußtsein. Die Aktivität seines Gehirns war gewöhnlich ziemlich hoch – ein Beweis dafür, daß es, während es auf die Beobachter den Eindruck völliger Lethargie machte, in Wirklichkeit beschäftigt gewesen war, erregende Geschehnisse wahrzunehmen, in Universen, die außerhalb des Wahrnehmungsbereichs der Beobachter lagen.

Die Versuche waren erfolgversprechend. Die Öffentlichkeit bekam nicht allzuviel über sie zu hören, aber die Universität, an der Milling gelehrt hatte, erhielt den Auftrag, das Studium der Perzeption weiterzuverfolgen. Das Peninsular Institute of Neurophysics, vierhundert Kilometer nordwestlich von Miami, wurde zum Zentrum der Perzeptionsforschung innerhalb des panamerikanischen Staatenbundes. Der Bund sah sich in der glücklichen Lage, über ein Projekt, über das er die Weltöffentlichkeit außerhalb der Pan-American-Organization of States (PAOS) nach Möglichkeit im unklaren lassen wollte, keine besonderen Geheimhaltungsvorschriften verhängen zu müssen; denn nicht einmal die klatschsüchtigsten Nachrichtenagenturen kümmerten sich um einen Vorgang, der viel zu kompliziert war, als daß man ihn dem Publikum hätte erklären kön-

nen.

Ken Lohmer erlangte den Grad eines Doktors der Neuropsychik im Januar 1938. Er wurde unmittelbar zum Stab des Mannes berufen, der das Perzeptions-Forschungsprojekt leitete – Chas Terry, der letzte von Millings Assistenten. Im Lauf von zehn Jahren arbeitete sich Ken zum Posten eines Abteilungsleiters der ständig wachsenden Forschungsgruppe empor. Als Terry infolge eines Unfalls starb, übernahm Ken seine Stelle. Er wuchs schnell in seine Aufgabe hinein und verblüffte seine Umgebung mit einer Serie von bahnbrechenden Erfolgen. Im Sommer 1945 wurde zum erstenmal das Wahrnehmungszentrum eines Versuchstiers mit Hilfe der von Ken Lohmer entwickelten Elektropunktur-Methode aktiviert, anstatt mit einer Droge. Die Elektropunktur ermöglichte die Aktivierung eines bestimmten, vom Beobachter auszuwählenden Zentrums, während man bei der bisher verwandten Droge sich darauf hatte verlassen müssen, daß die Wirkung eines oder mehrere Zentren in den angeregten Zustand versetzen würde – ohne jedoch zu wissen, welches oder welche.

Ken Lohmer bewährte sich durch eigenen Forschergeist ebenso wie durch die Klugheit, mit der er seine Mitarbeiter auswählte. Dr. Felip Gutierrez, Tierpsychologe, war seine erste Neuerwerbung. Felip hatte mit einer Arbeit von sich reden gemacht, in der er meßbare elektrische Vorgänge im Gehirn eines Pavians mit bewußten Gedanken des Versuchstieres korrelierte. Durch Felips Mitarbeit wurde es nun möglich, die zerebrale Aktivität der Versuchsobjekte zu deuten und einen Eindruck von der Art der Wahrnehmungen zu erhalten, die sie gemacht hatten.

Etwa ein Jahr nach Felip Gutierrez wurde die Elektronik-Expertin Dado Grossman in den engeren Forschungskreis aufgenommen. Dado vervollkommnete die Methode der Elektropunktur bis zu dem Punkt, an dem sie gefahrlos auch auf das menschliche Gehirn angewandt werden konnte.

Der erste Versuch hatte ein volles Jahr der Vorbereitung erfordert. Am 14. Juni 1951 führte Ken Lohmer das kritische Experiment an sich selber durch. Ein bisher brachliegendes Wahrnehmungszentrum im K3-Sektor seines Gehirns wurde durch Elektropunktur für eine Zeitdauer von viereinhalb Stunden aktiviert.

Die Weltöffentlichkeit wußte nichts von den Dingen, die im zentralen Labor des Peninsular Institute of Neurophysics vor sich gingen. Dado Großman und Felip Gutierrez waren die einzigen, die den Versuch beobachteten – den Versuch, von dem sich Ken Lohmer eine große Erweiterung seines Wissens versprochen hatte und von dem er mit Furcht im Herzen zurückgekehrt war, das gewonnene Wissen überschattet von der Erkenntnis, daß die Erforschung des Kosmos kein rein wissenschaftliches Unternehmen war.

3.

Sie hatten drei Stunden damit verbracht, Gedanken miteinander auszutauschen und sich die Köpfe heiß zu reden. Dado hatte vorgeschlagen, die verfügbaren Daten in die Kombinatorik zu füttern und sie von ihr auswerten zu lassen. Die Kombinatorik wartete mit mehr als elftausend möglichen Erklärungen auf, was ein Beweis dafür war, daß sie mit der Information nichts anfangen konnte.

Draußen wurde es dunkel. Über der Stadt flammten die Lichter auf. Ken Lohmer, müde und verwirrt, schaltete die Aufnahmegeräte aus, die jedes Wort ihrer mehrstündigen Diskussion sorgfältig aufgezeichnet hatten.

»Feierabend«, erklärte Ken. »In meiner Großzügigkeit bin ich bereit, einen von euch beiden zum Abendessen einzuladen. Wer soll's sein?«

Felip grinste.

»Wäre das eine Enttäuschung, wenn ich mich meldete, wie? Nein, danke, ich geh' lieber nach Hause. Aber Einhundert hier sieht so aus, als ob ...«

»Hören Sie auf mit dem dummen Geschwätz«, fauchte Dado ihn an. »Sie wissen, wie ich heiße.«

Ken und Felip lachten. Dado, mit hellbraunem Haar und etwa fünfeinhalb Fuß groß, war nach Idealmaßen geschaffen. Ihre Personalakte enthielt die Information, daß sie zur Zeit ihres Studiums an einem Schönheitswettbewerb teilgenommen und ihn mit fliegenden Fahnen gewonnen hatte, zum Teil dank ihrer hervorragenden Intelligenz, zum Teil aber auch mit ihren Körpermaßen, die eine staunende Jury zu 100 – 54 – 85 Zentimetern bestimmte. Die erste der drei Ziffern veranlaßte Felip zur Wahl eines neuen Vornamens für Dado, eine Wahl, gegen die Dado bei jeder Gelegenheit lauthals protestierte.

»Dado, an dir bleibt 's hängen«, schmunzelte Ken. »Wonach steht dir der Appetit?«

Dado blitzte ihn an.

»Auf eine geladene Pistole, um diesen Spanier umzubringen!«

Im Kellergeschoß des Institutsgebäudes nahm der geräuschvolle Fluß des alltäglichen Verkehrs sie auf. Felip verabschiedete sich und nahm die »Kette« zur nächsten Rohrbusstation. Ken hielt Dado, die sich auf dem schnellsten Weg in den nächsten leeren Kettenwagen schwingen wollte, am Arm zurück und blieb auf dem Bahnsteig stehen. Dado schien ihn zu verstehen, ohne daß er sagte, was ihn bewegte. Er beobachtete schweigend die endlose Kette kleiner, offener Fahrzeuge, die mit Fußgängergeschwindigkeit an der Bahnsteigkante entlangrollten. Er musterte den unaufhörlichen Menschenstrom, der die Rolltreppen vom Straßenniveau herabflutete. Er horchte auf die Stimmen, mit denen die Menschen sich unterhielten. Er ließ

den Lärm auf sich einwirken und nahm das bunte Spiel der Lichter auf den Richtungstafeln mit hungrigen Augen in sich auf. Während er horchte und schaute, fiel ein Teil der dumpfen Furcht von ihm ab, die ihn bisher beherrscht hatte. Er fing an, die Dinge in einem anderen Licht zu sehen. Dies war die Wirklichkeit, die er kannte. Die schwarze Welt schien plötzlich unendlich weit entfernt.

Er hakte Dado unter und schritt mit ihr auf den Rand des Bahnsteigs zu.

»Danke«, sagte er halblaut, als sie in einen leeren Wagen einstiegen, »ich brauchte das.«

Dado nickte ihm zu.

»Ich weiß.« Sie faßte ihn bei der Hand und strich ihm zärtlich über den Handrücken. »Es tut gut, wieder dazusein, wo man hingehört, nicht wahr?«

Sie rumpelten mit der Kette durch die unterirdischen Verkehrskanäle der Stadt Epcot, die vor rund einem Jahrtausend von einem Magnaten der Vergnügungsindustrie namens Walt Disney geplant und von seinen Nachfolgern gebaut worden war. Disney hatte der Welt des zwanzigsten Jahrhunderts zeigen wollen, wie die Welt des einundzwanzigsten aussehen würde. Seine Vorausschau hatte sich als umfassender erwiesen, als er selbst sich jemals hätte träumen lassen. Die Kettenbahn entpuppte sich als das ultimate Kurzstrecken-Verkehrsmittel. Versuche mit anderen Transportmethoden waren gemacht worden, und es gab Städte, in denen Rollbänder den Nahverkehr besorgten. Das Bandsystem war aber der Kettenbahn eindeutig unterlegen.

Ken und Dado stiegen am Nordrand der Stadt aus und fuhren mit der Rolltreppe zum Straßenniveau hinauf. Es bedurfte keiner Absprache, wo sie zu Abend essen würden. Als Dado erst wenige Wochen zum inneren Forschungskreis gehörte, hatten sie ein kleines französisches Restaurant am Nordrand der Stadt zu ihrem Stammlokal gemacht. Sie waren seitdem

Dutzende von Malen im »Chez Aline« zu Gast gewesen, und man kannte sie dort.

Sie bestellten und wurden schnell und freundlich bedient. Nach den ersten zwei Schlucken Wein fühlte Ken sich unbelastet von allen Sorgen und fing an, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie er Dado am besten erklärte, daß das wiederholte Geständnis seiner Zuneigung nicht als Selbstzweck zu betrachten sei, sondern daß er Weiteres vorhatte.

Während er nachdachte, unterhielt er mit Dado ein leicht dahinplätscherndes Gespräch über alles mögliche – nur nicht über Nenu, Linth und Kori.

Schweigen senkte sich über den Tisch, als der Hauptgang serviert wurde und Ken sich mit einem Appetit, dessen er sich nicht mehr für fähig gehalten hatte, über sein Filet Mignon stürzte. Er war glücklich und ein wenig betrunken. Wenn er zu Ende gegessen hatte, würde er Dado einladen, mit ihm nach Hause zu kommen. Er fühlte sich danach.

Es war Dado mit ihrer wissenschaftlichen Hartnäckigkeit, die ihn wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurückbrachte. Mit einem Bissen Canard Bigarrade auf der Gabel erkundigte sie sich in unbefangenen Tonfall: »Was wirst du tun, wenn Nenu den Weg hierher findet?«

Er spülte seinen Ärger mit einem halben Glas Wein hinunter.

»Mußtest du das aufbringen?« fragte er grob.

Dado schob den Bissen in den Mund und zuckte mit den Schultern.

»Es ist ein Punkt, über den es sich klarzuwerden lohnt – oder nicht?«

Ken faßte den Entschluß, sich den Appetit auf keinen Fall verderben zu lassen. Er strich in Gedanken den Plan, Dado zu verführen. Sie war nicht in der richtigen Stimmung.

»Ich habe darüber nachgedacht«, antwortete er. »Ich halte es für unmöglich, daß Nenu meine Spur findet. Schön, Kori kann ohne Mühe feststellen, welche meiner Wahrnehmungszentren

aktiviert waren. Nenu kann versuchen, dieselben Zentren in ihrem Gehirn zu aktivieren – aber wohin bringt sie das? Weißt du, wie viele Forderungen erfüllt sein müssen, bevor Nenu in der Lage ist, eine Serie von Universen wahrzunehmen, in der ich mich befinde?«

Dados Augen glitzerten amüsiert.

»Nein«, gestand sie geradeheraus. »Und du weißt es auch nicht.«

Er stocherte in seinem Teller.

»Richtig. Aber wir beide haben eine recht deutliche Vorstellung davon, wie schwierig es sein muß, Perzeptionszentren so zu aktivieren, daß ein bestimmtes Ziel erreicht wird. Sieh uns an – wir sind Spezialisten auf diesem Gebiet und operieren in völliger Dunkelheit. Als du heute nachmittag die Punktur ansetzttest, hatte ich nicht die geringste Ahnung, an welcher Stelle ich herauskommen würde.«

Dado, der der Ernst des Themas nichts anzuhaben schien, verzehrte den letzten Bissen Ente. Sie trank einen Schluck Wein hinterher und gab dann zu bedenken: »Ich weiß das alles, Ken. Wir stehen noch am Anfang der Entwicklung. Aber was für eine Logik ist das zu behaupten, daß Nenu keine Gefahr bedeutet, weil sie ebenso weit hintendran ist wie wir? Wer sagt's denn? Nenu und ihre Leute können Genies auf dem Gebiet der Perzeptionstheorie sein, mit hundert, zweihundert oder wer weiß wieviel Jahren Erfahrung!«

Ken hatte plötzlich keinen Appetit mehr. Er schob den halbvollen Teller auf die Seite und lehnte sich zurück.

»Schau her, Einhundert«, sagte er tadelnd. »Der Abend fing so schön an – warum mußtest du ihn verderben?«

»Weil es wichtig ist, Ken«, antwortete sie ruhig. »Nenu bedeutet Gefahr, und solange wir nicht wissen, was auf dem Spiel steht, sehen wir uns am besten vor.«

Ken nickte schwerfällig. Er hatte vier Gläser Wein getrunken und war nicht mehr so schnell im Denken. Nachdem seine

Begeisterung über das Beisammensein mit Dado wie eine Seifenblase geplatzt war, fühlte er sich müde. Er winkte der Bedienung und verlangte die Rechnung.

»Tut mir leid«, entschuldigte er sich bei Dado. »Ich fühle mich plötzlich wie gerädert.«

Dado erwiderte seinen Blick ungerührt.

»Ich weiß schon. Aber wenn du denkst, du kommst so billig davon, dann täuschst du dich. Ich werde die gleiche Frage morgen wieder zum Gespräch bringen.«

Ken antwortete nicht. Die Bedienung legte ihm die Rechnung zum Überprüfen vor. Ken warf einen flüchtigen Blick auf den kurzen Streifen Druckfolie und schob der Bedienung seine Kundenkarte zu.

»Ken«, sagte Dado. »Hättest du etwas dagegen, wenn ich das gleiche Experiment an mir durchführte?«

Ken stellte fest, daß er die Sache bislang noch nicht aus dieser Richtung betrachtet hatte. Wenn Nenu und ihre Gruppe tatsächlich eine Gefahr bedeuteten, dann war es von Vorteil, mehr Informationen über sie zu sammeln. Der einzige Ort, an dem man etwas über sie in Erfahrung bringen konnte, war die schwarze Welt. Die Bedienung kehrte zurück und legte Kens Kundenkarte auf den Tisch. Ken bemerkte sie nicht. Vielleicht ließen sich auf der schwarzen Welt Hinweise auf die Universenserie finden, aus der Nenu stammte.

Plötzlich fand er Dados Idee vorzüglich. Seine Müdigkeit war wie weggewischt.

»Kein Einwand«, antwortete er. »Im Gegenteil. Was hieltest du davon, wenn wir den Versuch zusammen unternähmen?«

Noch während er sprach, ging ihm auf, daß der Vorschlag nicht viel wert war.

»Das hat keinen Zweck«, wehrte Dado ab. »Du weißt, wie gering die Wahrscheinlichkeit ist, zwei Personen so zu aktivieren, daß sie innerhalb einer Universenserie in denselben logischen Wahrnehmungskreis geraten.«

Sie hatte recht. Niemand hatte den Versuch je unternommen – niemand auf unserer Seite, verbesserte sich Ken in Gedanken.

Ken nahm die Karte auf. Er wollte sie achtlos in die Tasche schieben, aber der Daumen blieb an einer Stelle kleben, an der etwas Fettes, Schmieriges auf der glatten Plastikoberfläche haftete. Verwundert zog er die Hand wieder aus der Tasche und musterte die Karte.

Die Geräusche des Lokals, das sich nun zu füllen begann, drangen plötzlich nur noch wie aus weiter Ferne zu ihm. Er sah Dado wie durch ein umgedrehtes Teleskop am endlos weit entfernten anderen Ende des Tisches sitzen. Das Blut pochte und rauschte ihm in den Ohren.

Jemand hatte mit rotem Fettstift etwas mitten auf die Karte geschrieben – ein Zeichen, ein Symbol. Er hatte es schon fast vergessen, soweit jedenfalls, daß er es in seinem Bericht an Dado und Felip nicht erwähnt hatte.

Ein schlankes X mit einem starken Querstrich durch die Mitte des Buchstabens.

Er erinnerte sich später kaum, wie er nach Hause gekommen war. Die Kombination von Panik und Wein versetzte ihn in einen Zustand dumpfer Hilflosigkeit. Er wußte nicht mehr, was mit ihm vorging. Es schien, daß Dado ihn nach Hause gebracht hatte. Als er schließlich seiner Umgebung wieder bewußt wurde, fand er sich am Tisch seiner Wohnküche sitzend, einen Topf mit schwarzem, dampfendem Kaffee vor sich. Er trank davon. Der verkrampfte Magen reagierte auf die bittere, heiße Brühe mit unerwarteter Vehemenz. Als Ken den Anfall würgender Übelkeit überstanden hatte, fühlte er sich so schwach, daß er kaum noch auf den Beinen stehen konnte, aber sein Kopf war wieder klar.

So systematisch er konnte, begann er seine Lage zu analysieren. Was ihn wirklich umgeworfen hatte, war die Furcht vor

dem Unheimlichen, das da auf ihn zukam. Er hatte sich etwas vorgemacht, als er glaubte, er brauchte nur den Alltag auf sich einwirken zu lassen, um die Angst zu überwinden. Sie war da, ins Unterbewußtsein verdrängt, aber mit unvermindeter Intensität. Das Zeichen auf der Karte hatte sie freigesetzt. Sie war über ihn hinweggeschwemmt und hatte ihn mit sich gerissen wie eine wilde Flut.

So, stellte Ken Lohmer fest, konnte er nicht weitermachen. Er hatte sich getäuscht, als er annahm, daß die Verfolgung der Perzeptionstheorie ein rein wissenschaftliches Projekt sein werde, mit nicht mehr Gefahr verbunden, als man vernünftigerweise erwarten konnte, wenn man in ein völlig unerforschtes Gebiet vordrang.

Die Situation war anders. Er war nicht der einzige, der sich mit der Hypothese des vielfältigen Kosmos beschäftigte. Es gab andere, und ihre Kenntnis schien die seine bei weitem zu übertreffen. Er war ihnen ins Gehege gekommen. Sie verfolgten ihn. Sie wollten ihn daran hindern, daß er ihnen ins Gehege kam.

Er tat am besten daran, sich damit abzufinden. Er wußte nicht, wer »die anderen« waren. Er wußte nicht, was sie wollten – abgesehen, daß sie vorhatten, ihm den Hals umzudrehen. Aber das spielte keine Rolle. Er mußte sich auf die Lage einstellen.

Es beruhigte ihn, seine Empfindungen auf diese Weise zu zergliedern. Er verbrachte eine verhältnismäßig ruhige Nacht. Erst gegen Morgen begann er zu träumen und hatte eine Reihe von häßlichen Visionen, in denen die schwarze Welt und Nenn wichtige Rollen spielten.

Am nächsten Morgen war er der erste im Labor. Gegen alle Vernunft hoffte er, daß Felip sich verspäten würde, so daß er Zeit hätte, mit Dado zu sprechen. Aber Felip war pünktlich wie immer. Dado dagegen erschien mit vierzig Minuten Verspätung, und sie sah aus, als hätte sie die ganze Nacht über kein

Auge zugetan.

Er fand bis zur Mittagspause keine Gelegenheit, sich mit Dado zu unterhalten. Als er sie endlich für sich allein hatte, beantwortete sie seine Fragen ausweichend, als bereitete es ihr Unbehagen, über die Vorgänge des letzten Abends zu sprechen. Sie bestätigte, daß sie Ken nach Hause gebracht und ihm einen Topf starken Kaffee gebraut hatte. Ihr Aussehen erklärte sie damit, daß sie nicht geschlafen hätte.

Ken war enttäuscht – hauptsächlich über sich selbst. Er hatte Dado verbittert. Sein Schwächeanfall am vergangenen Abend hatte sie abgeschreckt. Es schien ihr einiges an ihm gelegen zu haben, wenn der Vorfall ihr dermaßen zugesetzt hatte und sie obendrein keine Anstalten machte, es zu verheimlichen.

Der Nachmittag brachte Abwechslung. Der neue Mitarbeiter stellte sich vor. Er hieß Alf Jernigan und war ein schlanker, hochgewachsener junger Mann, der eine merkwürdige Atmosphäre der Dürsterkeit um sich verbreitete. Er hatte dichtes, schwarzes Haar und buschige, schwarze Augenbrauen, unter denen die Augenhöhlen wie finstere Löcher wirkten. Seine Nase war scharf geschnitten. Er hatte dünne Lippen, die seinen Mund wie einen schmalen, horizontalen Strich erscheinen ließen. Er trug sich nach der Mode des vergangenen Jahrzehnts und machte im großen und ganzen den Eindruck, als wäre er der letzte, der in die heitere Atmosphäre des zentralen Labors paßte.

Im Augenblick allerdings schien das keine Rolle zu spielen. Die Heiterkeit war verflogen. Felip war verwirrt und brummig, weil er spürte, daß etwas um ihn herum vorging, worüber sich keiner die Mühe machte, ihn aufzuklären. Dado wirkte müde und krank, und Ken Lohmer war ratlos und verärgert über sich selbst.

Jernigan war Mathematiker. Im Lauf der Elektropunktur-Experimente war klargeworden, daß die Wahrnehmungszentren organischer Gehirne von ungeheurer komplizierter Struk-

tur waren. Die Erstellung eines statistischen Modells, nach dem der Perzeptionsforscher sich richten konnte, erwies sich als unerlässlich. Ken Lohmer hatte eine entsprechende Forderung mit detaillierter Beschreibung der Fähigkeiten des Mannes, den er suchte, an die Instanz gerichtet, die die Arbeiten des Instituts finanzierte. Die Forderung war bewilligt worden. Professionelle Begabungs-Scouts hatten sich an die Arbeit gemacht und Alf Jernigan gefunden.

Ken verbrachte den Rest des Nachmittags damit, Jernigan in seine Arbeit einzuweisen. Im persönlichen Gespräch zeigte Jernigan sich als ein Mann, der lieber zuhörte als sprach. Die wenigen Antworten, die er gab, zerstreuten Kens Verdacht, seine Zurückhaltung sei die Folge eines Minderwertigkeitskomplexes. Wenn er etwas sagte, hatte es Hand und Fuß, war knapp und präzise formuliert und mit einer Sicherheit ausgesprochen, die darauf hinwies, daß der Mann wußte, was er sagte. Ken sah keinen Anlaß zu verheimlichen, was sich am vergangenen Tag zugetragen hatte. Er beschrieb die schwarze Welt, Nenu und ihre Kumpane und wie sie mit ihm umgegangen waren. Alf Jernigan war nicht uneingeweiht. Als man ihm den Posten anbot, hatte man ihn in großen Zügen über den Zweck der Forschungen im Peninsular Institute informiert. Als er annahm, war er auch über die Einzelheiten aufgeklärt worden.

Ken sprach auch über die Vorfälle des gestrigen Abends. Er beschrieb, wie er das Zeichen auf seiner Kundenkarte entdeckt hatte – zu einem Zeitpunkt, als er fast schon vergessen hatte, dasselbe Symbol auf der Schnalle gesehen zu haben, mit der Kori ihn an die Liege fesselte. Er zögerte einen Augenblick, ob er Jernigan über seine eigene Reaktion aufklären solle, entschied sich dafür und empfand plötzlich nahezu masochistisches Vergnügen dabei, sein absolut unmännliches Verhalten in Worte zu kleiden und einem Unbeteiligten zu schildern.

Jernigan hörte sich alles an, ohne ihn auch nur ein einziges

Mal zu unterbrechen. Selbst als Ken geendet hatte, schien er keinen Anlaß für einen Kommentar zu empfinden, und Ken sagte, nur weil er das Gefühl hatte, etwas sagen zu müssen: »Das war's wohl. Sie wissen jetzt, in welche Situation Sie geraten sind. Wenn Sie Ihnen zu brenzlich ist – ich denke, es wird Ihnen niemand verübeln, wenn Sie aussteigen wollen.«

Jernigan stand auf. Er war einen halben Kopf größer als Ken. Ken bemerkte verblüfft, daß er in der Gegenwart des Mannes eine merkwürdige Art von Respekt empfand, als hätte er es mit einer Person überlegener Kapazität zu tun.

Jernigan sagte: »Es ist wichtig, auf dem schnellsten Weg ein mathematisches Modell zu entwickeln, so daß bei den nächsten Experimenten Einstellung eines bestimmten Wahrnehmungszentrums auf eine bestimmte Universenserie erfolgen kann.«

Ken musterte ihn überrascht.

»Richtig. Deswegen stellte man Sie an. Aber was hat das mit unserem Problem zu tun?«

»Nenu ist am leichtesten auf ihrer eigenen Ebene zu begegnen«, antwortete Jernigan, und Ken stellte fest, laß er von Nenu sprach, als kenne er sie persönlich.

»Das ist eine allgemeine Weisheit«, bemerkte Ken. »Und wie wollen Sie Nenus Ebene finden?«

Jernigan sah ihn nicht an.

»Nenu ist hier. Sie sahen das Zeichen auf Ihrer Karte. Wir brauchen sie nur zu finden, dann können wir ihr Gehirn auseinandernehmen und feststellen, woher sie kommt.«

4.

Jernigan begann unverzüglich mit der Arbeit. Mit Hilfe des Subcomputers entwickelte er eine Reihe von Rechenprogrammen, die den Mechanismus des Wahrnehmungsvorgangs in

mathematischer Form ausdrückten. Bei Büroschluß saß er mitten in einem verworrenen Haufen von Maschinenausdrucken, die über die Kanten des Schreibtisches auf den Boden flössen, und nichts schien ihm ferner zu liegen, als Feierabend zu machen. Ken legte Jernigan ans Herz, den Wachrobot zu aktivieren, wenn er Schluß machte, und darauf zu achten, daß in der Zwischenzeit kein Unbefugter das Labor betrat.

Auf dem Weg zum Kellergeschoß fragte er sich, ob Jernigan einer von Nenus Agenten sein könne – einer von der Wachgruppe, die sie aufstellen wollte, um diese Universenserie im Auge zu behalten. Die Möglichkeit war nicht von der Hand zu weisen. Jedoch war Alf Jernigan schon vor mehreren Wochen das Angebot unterbreitet worden, für das Institut zu arbeiten, zu einer Zeit also, als Ken Lohmer und Nenu noch nichts voneinander wußten. Wenn der Mann, den Ken oben im Labor zurückgelassen hatte, für Nenu arbeitete, dann mußte er gestern oder heute gegen den richtigen Alf Jernigan ausgetauscht worden sein, und das, schloß Ken, war ein so schwieriges Unterfangen, daß selbst jemand wie Nenu sich die Zähne daran ausgebissen hätte.

Einigermaßen beruhigt glitt Ken auf der Rolltreppe ins Kellergeschoß hinunter. In der vagen Hoffnung, Dado irgendwo zu finden, sah er sich suchend um. Aber Dado hatte nicht gewartet. Aus dem Gedränge, das auf die Kante des Kettenbahnsteigs zuschob, löste sich Felip Gutierrez und kam auf ihn zu.

»Ich habe mir ein paar Gedanken gemacht«, begann Felip. »Jernigan. Glauben Sie, er ist echt?«

Ken grinste.

»Sie werden 's kaum glauben, aber ich habe mir über dieselbe Sache den Kopf zerbrochen. Er muß echt sein, Felip. Ganz egal, wie weit Nenu uns voraus ist – sie hatte keine Möglichkeit, einen ihrer Leute für den echten Jernigan zu unterschieben.«

Felip wirkte so nervös, wie Ken ihn noch nie gesehen hatte.

»Wir könnten uns überzeugen, nicht wahr?« schlug er vor.
»Eine Nachfrage in Kappaos, und wir haben Gewißheit.«

Der Gedanke widerstrebte Ken. Er selbst war überzeugt, und er belästigte die Leute in Kappaos nicht gerne, ohne einen triftigen Grund zu haben. Aber die Vorstellung, es von nun an mit einem nervösen, sorgenvollen Felip Gutierrez zu tun zu haben, beunruhigte ihn gleichermaßen. Er nickte schließlich.

»Gut, Felip«, gestand er zu. »Ich setze mich morgen früh mit Kappaos in Verbindung.«

Felip atmete auf.

»Vielen Dank«, stieß er hervor. »Da gehe ich schon viel beruhigter nach Hause.«

Er war so durcheinander, daß er sich nicht einmal verabschiedete. Er drehte sich um und war im nächsten Augenblick im Gedränge verschwunden.

Ken fuhr mit der Kettenbahn zur Rohrbusstation und nahm einen Bus nach Cocoa. In Cocoa aß er zu Abend – in einem Restaurant, das er nicht mehr besucht hatte, seit Dado zu ihnen gestoßen war. Er hatte gehofft, ein paar Bekannte zu treffen. Aber das Management hatte gewechselt, und die Kunden waren auch nicht mehr dieselben.

Er kam um zehn nach zehn zu Hause an, mischte sich noch einen Drink, dachte über die Ereignisse des Tages nach, während er das kräftige Gebräu schlürfte, und ging zu Bett.

Er wachte mitten in der Nacht auf. Er hatte heftige Kopfschmerzen und war in Schweiß gebadet. Er nahm eine Tablette und legte sich wieder zur Ruhe, aber das Medikament wirkte nicht. Im Gegenteil – die Schmerzen nahmen zu.

Wider alle Vernunft entschloß er sich, eine zweite Tablette zu nehmen.

Es mochte Einbildung sein, aber kaum hatte er die wohl-schmeckende Pille zerkaut und hinuntergeschluckt, da wuchs die Intensität des Kopfschmerzes sprunghaft. Er verlor einen

Augenblick lang das Gleichgewicht, torkelte und fand schließlich an einer Sessellehne Halt. Als er sich umsah, bemerkte er, daß die Gegenstände in seiner unmittelbaren Nähe verwaschene Umrisse hatten, als stünden sie auf einem Untersatz, der mit hoher Geschwindigkeit vibrierte.

Er tastete sich vorsichtig an der Lehne entlang bis auf die Vorderseite des Sessels und ließ sich in das Polster fallen. Die Entspannung der Muskeln brachte vorübergehende Erleichterung, aber Sekunden später setzte der Schmerz mit gesteigerter Intensität wieder an. Ken war kaum mehr eines klaren Gedankens fähig, aber irgendwo im Hintergrund seines Bewußtseins nagte die Erkenntnis, daß er sich in Gefahr befand und daß ihm nur noch ein paar Sekunden blieben, um etwas dagegen zu unternehmen. Er stieß sich mit aller Kraft aus dem Sessel in die Höhe. Die Anstrengung erzeugte eine Welle von Schmerz, die ihn einen Atemzug lang paralyisierte. Er hatte kaum mehr genug Kraft und Koordination, um einen Fuß vor den anderen zu setzen, aber die Furcht trieb ihn weiter.

Nach einer halben Ewigkeit erreichte er den Interkom-Tisch. Die kleinen, bunten Kontrollampen verschwammen vor seinem Blick zu einem zitternden Vorhang. Er streckte die rechte Hand aus, um die Notsprechtaste zu drücken. Er konnte kaum mehr etwas sehen und mußte sich auf den Tastsinn der Finger verlassen.

Da schrillte der Summer. Das Geräusch wirkte auf Ken wie ein elektrischer Schlag. Er ließ die Hand fallen, wo sie gerade war. In den bunten Lichtvorhang mischte sich der weißblaue Schein des Bildempfängers. Eine Stimme sprach wie aus unendlich weiter Ferne: »Lohmer! Reißen Sie sich zusammen! Lohmer ...!«

Kens Gedanken wirbelten. Er kannte die Stimme, hatte sie vor kurzem erst gehört.

»Nenu greift uns an!«

Der Name rüttelte Ken auf. Nenu greift an! Er wußte jetzt,

wessen Stimme er hörte. Alf Jernigans.

»Lohmer! Sehen Sie mich an! Reißen Sie sich zusammen, verdammt noch mal!«

Ken gehorchte. Als übte Jernigan über Interkom eine hypnotische Kraft auf ihn aus, gelang es ihm auf einmal, die Augen zu fokussieren. Das Bild auf der Mattscheibe des Empfängers wurde deutlicher.

Jernigan trug eine Art Helm, ein lächerliches Ding, das wie eine altmodische Salatschüssel aussah. Er tippte mit dem Finger dagegen.

»Hören Sie gut zu, Lohmer!« ermahnte er. »Das erste, was Sie brauchen, ist eine HF-Pfanne. Haben Sie eine im Haus?«

Ken mußte nachdenken. Ja, er hatte eine HF-Pfanne.

»Gut. Stülpen Sie sie sich über den Kopf – so wie ich.«

Ken wankte zur Küche. Der Schmerz wütete nach wie vor in seinem Gehirn, aber das Bewußtsein, daß er in seiner Not nicht mehr allein war, hatte ihm neue Kraft gegeben. Die Küchentür glitt vor ihm zur Seite. Die Tür des Geschirrschranks sprang auf, als er die Hand ausstreckte. Er zog eine Lade heraus, fand die HF-Pfanne, zerrte sie hervor und stülpte sie sich über den Kopf.

Der Erfolg war verblüffend. Der Schmerz endete augenblicklich. Ken kehrte zum Wohnzimmer zurück. Jernigans Bild war jetzt klar und deutlich. Jernigan schien erleichtert, als er Ken mit der Pfanne auf dem Kopf sah.

»Das hilft, wie?« grinste Jernigan. »Aber freuen Sie sich nicht zu früh«, fuhr er warnend fort. »Die Wirkung ist nicht völlig verschwunden. Es kommt Ihnen nur so vor, weil die Intensität so plötzlich verringert wurde.«

Ken kam allmählich zu sich.

»Was ist das für ein Gerede über Nenus Angriff?« erkundigte er sich.

»Die ganze Stadt liegt unter einem Ultraschallfeld von unglaublicher Stärke«, antwortete Jernigan. »Es ist durchaus

möglich, daß wir beide in diesem Augenblick die einzigen Leute bei Bewußtsein sind. Ich bin überzeugt, daß die Sache von Nenu und ihrer Wachtruppe ausgeht. Sie haben Ihre Spur gefunden und wollen dafür sorgen, daß Sie ihnen nicht mehr in die Quere kommen können.«

Das klang plausibel.

»Was tun wir?« erkundigte er sich.

»Ich habe die Polizei in Orlando, Cocoa und Daytona verständigt«, antwortete Jernigan. »Sie sind auf dem Weg hierher, aber ich weiß nicht, wie nützlich sie sein werden. Die Lage ist die: Der Schmerz, den die Ultraschallbestrahlung hervorruft, ist eine reine Nervenreaktion. Sobald die Leute in Ohnmacht fallen, sind sie erlöst. Hält die Bestrahlung jedoch länger an, wird die Gehirnschubstanz selbst in Mitleidenschaft gezogen. Mit anderen Worten – wenn es uns nicht gelingt, den Schallprojektor im Laufe der nächsten Stunde auszuschalten, dann haben wir morgen früh vierzigtausend Tote an der Hand.«

Ken verstand. Rösten mit hochfrequentem Schall war das Prinzip, nach dem die Pfanne funktionierte, die er auf dem Kopf trug.

»Wie ich die Lage sehe«, fuhr Jernigan fort, »wird die Polizei damit beschäftigt sein, den Bewußtlosen Pfannen auf die Köpfe zu setzen oder sie aus dem gefährdeten Gebiet zu transportieren. Damit fällt uns beiden die Aufgabe zu, den Projektor zu finden.«

Ken nickte.

»Nicht besonders schwer, wie?«

»Nein. Aber das Abschalten ist eine andere Sache. Ich nehme an, daß das Gerät bewacht wird. Haben Sie eine Waffe?«

»Eine kleinkalibrige Vau.«

»Stecken Sie sie ein. Können Sie ein Echometer bedienen?«

»Ja.«

»Gut. Bleiben Sie wo Sie sind, ich hole Sie in fünf Minuten ab. Einverstanden?«

Ken war einverstanden. Während er auf Jernigan wartete, wurde er sich darüber klar, daß die Bitte um sein Einverständnis das einzige Zeichen war, mit dem Jernigan angedeutet hatte, daß er in Wirklichkeit der Untergebene und Ken der Vorgesetzte war.

Jernigan hielt Wort. Fünf Minuten, nachdem er den Interkom ausgeschaltet hatte, hörte Ken die Tür läuten. Er ließ Jernigan ein. Jernigan schleppte einen schwarzen Plastikkasten von beeindruckendem Umfang. Ken ließ ihn auf dem Tisch absetzen.

»Das Echometer«, keuchte Jernigan. »Das beste, das im Augenblick zu haben war.«

Er sah sich um und entdeckte den Interkom-Tisch.

»Ich hatte es mir so vorgestellt«, sagte er, »Sie bedienen den Apparat, und ich füttere die Daten in den städtischen Computer. Ich habe die Formeln im Kopf, auf diese Weise geht es schneller. Sind Sie einverstanden?«

Ken war einverstanden. Das Echometer war im Grunde genommen ein unkompliziertes Gerät, das mit Hilfe einer akustischen Antenne die Haupteinfallrichtung von Schallwellen ermittelte und, wenn die Messung an mehreren verschiedenen Punkten vorgenommen wurde, auch die Entfernung der Schallquelle bestimmte. Der Vorteil im Umgang mit Schallwellen gegenüber der Peilung elektromagnetischer Schwingungen lag darin, daß die Peilpunkte nicht weiter als ein oder zwei Meter voneinander entfernt zu sein brauchten.

Jernigan hatte sich vor dem Interkom niedergelassen und die Verbindung zum städtischen Computer eingeschaltet. Ken hörte den Fernschreiber leise klicken, als Jernigan die üblichen Kontrolldaten eintippte. Er justierte inzwischen das Echometer. Die Antenne begann, langsam zu rotieren. Der Lichtzeiger, der die Stärke der empfangenen Strahlung andeutete, schwang bis zum Rand der Skala, und Ken mußte einen höheren Intensitätsbereich einschalten, um eine verwendbare Ablesung zu erhal-

ten.

»Der Computer ist fertig!« rief Jernigan. »Sobald Sie den ersten Wert haben, können wir anfangen.«

Die Antenne pendelte leise. Ken fixierte den Bereich, in dem er die stärkste Anzeige erhielt, und verringerte die Antennengeschwindigkeit um das Zehnfache. Er schaltete den automatischen Sucher ein. Die Antenne pendelte durch die Stellung, in der sie die maximale Intensität empfing, und kehrte zurück, als der Betrag empfangener Strahlung nachließ. Die Prozedur dauerte weniger als eine halbe Minute, dann stand der genaue Winkel fest.

»Drei Komma null-acht-sieben-sieben-sechs von geodätisch Nord!« informierte Ken Jernigan.

Jernigan gab einen undefinierbaren Laut von sich. Dann fügte er hinzu: »Fast genau Süd. Die Linie geht mitten durch die Stadt!«

Ken empfand es als bemerkenswert, wie gut Jernigan sich in der Geographie von Epcot auskannte, obwohl er erst vor zwölf Stunden angekommen war. Der Fernschreiber klickte von neuem. Ken rollte indessen den Tisch näher zum Eingang zur Küche. Mit einem flexiblen Bandmaß bestimmte er auf den Millimeter genau die Entfernung zwischen dem alten und dem neuen Standort des Echometers sowie die Richtung, in der er den Tisch verschoben hatte. Der Winkel, unter dem die Antenne die höchste Strahlungsintensität registrierte, hatte sich nicht geändert; aber der Betrag der Intensität selbst hatte um ein winziges abgenommen. Jernigan fütterte auch die Information in den Computer.

Ken veränderte die Position des Tisches insgesamt viermal. Zweimal, als er das Echometer bis ans andere Ende seines Apartments schob, erhielt er einen Richtungswert, der sich von dem zuerst gemessenen unterschied. Die Intensität der Strahlung variierte weitaus deutlicher.

Als er von seinem letzten Ausflug zurückkehrte, hatte Jerni-

gan das vorläufige Ergebnis schon vor sich liegen. Er tippte den letzten Datensatz in den Fernschreiber und hatte die Hand kaum von der Taste genommen, als das Resultat eintraf. Es erschien in Leuchtschrift auf dem Bildschirm, der im Interkomverkehr mit dem Computer die Anzeigetafel ersetzte, und ausgedruckt auf einem Plastikstreifen, den der Fernschreiber-Empfänger auswarf.

Jernigan nahm den Streifen auf, studierte ihn für einen Augenblick und reichte ihn Ken. Ken las:

DER ZU BESTIMMENDE PUNKT BEFINDET SICH
LUDWIG 113 NORDPOL 835.

Jernigan war schon wieder mit dem Fernschreiber beschäftigt. Auf dem Bildschirm erschien ein Ausschnitt des Stadtplans von Epcot, überlagert von einem dünnen Netz einander senkrecht schneidender Linien. Mit knappen, wohlgezielten Hieben auf die Tasten des Schreibers forderte Jernigan eine weitere Ausschnittsvergrößerung. Das Bild schien in die Mattscheibe hineinzuspringen. Ken, über Jernigans Schulter hinweg, sah die geraden, breiten Bahnen der Radialstraßen und die gekrümmten Linien der Perimeter.

Jernigan zog einen Schreibstift hervor und zeigte in die rechte, untere Ecke eines Quadrates, das von vier der dünnen Linien gebildet wurde. Ein grellroter Punkt erschien dort.

»Ludwig-einseinsdrei, Nordpol-achtdreifünf!« stieß Jernigan hervor.

Mit einem flachen Schlag auf die Haupttaste schaltete er die Verbindung zum Computer aus. Ken wich zurück, als er aufsprang, Schweißtropfen auf der Stirn, seine sonst so kühle Miene zu einer Grimasse aus Angst und Panik verzogen.

»Schnell!« schrie er. »Das ist kaum hundert Meter vom Institut!«

Ken stürmte hinter ihm drein. Er hatte gewußt, daß der Punkt, von dem die Ultraschallstrahlung ausging, ziemlich nahe beim Institutsgebäude lag. Es wunderte ihn nicht. Wer

auch immer den Sender aufgestellt hatte, wollte die ganze Stadt so gleichmäßig wie möglich damit bestrahlen und wählte als Ausgangspunkt das Zentrum der Stadt.

Jernigan begann erst zu erklären, als sie nebeneinander auf der Platte des Drucklifts standen und nach unten glitten.

»Ich vergaß Ihnen zu sagen«, stieß er hervor, »ich benachrichtigte Gutierrez und Großman, gab ihnen denselben Rat wie Ihnen, was den Kopfschutz anbelangt, und bat sie, zum Institut zu fahren und dort aufzupassen.«

Ken gefror das Blut in den Adern.

Dado war nur einhundert Meter von der Stelle entfernt, an der der Sender stand.

Dado war in Gefahr!

Die Fahrt in die Stadt war ein Alptraum. Die Folgen der Ultraschallbestrahlung waren überall zu sehen. Hunderte von Fahrzeugen, rote Warnlichter auf den Wagendächern, standen mit abgeschalteten Funkleitern am Rand der breiten Zufahrtsstraße. Im Schein der Fluorlampen, die die Straße säumten, sah Ken im Innern der Wagen reglose Gestalten, vornübergesunken oder das Gesicht gegen das Seitenfenster gepreßt, den Mund vor Schmerz weit aufgerissen, erschreckende Fratzen aus Angst und Pein. Die Fahrbahn selbst war frei. Das automatische Leitsystem sorgte dafür, daß Wagen mit fahruntüchtigen Chauffeuren sofort an den Straßenrand abgeschoben wurden. Warnlichter und ein selbsttätig ausgelöster Funkspruch brachten unter normalen Bedingungen Hilfe innerhalb von wenigen Sekunden. Heute nacht lagen die Dinge anders. Denen, die helfen sollten, ging es ebenso schlecht wie denen, die die Hilfe brauchten.

Alf Jernigan fuhr einen letztjährigen C5 – ein großes leistungsfähiges Fahrzeug der gehobeneren Preisklasse. Er hatte die Leitwahl auf die höchstzulässige Geschwindigkeit gestellt, und der C5 rauschte auf brausenden Luftkissen mit knapp 300

Kilometern pro Stunde stadteinwärts.

Nach wenigen Minuten schon erreichten sie das Ende der Einfallstraße. Die Öffnung eines breiten, hell erleuchteten Tunnels gähnte vor ihnen. Oberhalb der Tunneleinfahrt begann die Innenstadt, deren Straßen den Fußgängern vorbehalten waren. Fluoreszierende Schilder warnten.

MINDESTSTRAFE P 500,- FÜR ÜBERFAHREN DES TUNNELS

Jernigan kümmerte sich nicht darum. Mit einer ungeduldigen Handbewegung schaltete er den Funkleiter aus. Er faßte die Steuersäule und zog sie nach hinten, wodurch der Luftstrom unter dem Fahrzeug automatisch verstärkt wurde. Ken hörte ein hohles Brausen und fühlte sich tief ins Polster gedrückt. Die Straße blieb unter ihm zurück. Der obere Rand des Tunnels glitt in bedrohlicher Nähe vorbei. Hauswände erschienen zu beiden Seiten.

Jernigan drückte den Wagen vorsichtig nach unten, bis er in der vorgeschriebenen Fahrhöhe von dreißig Zentimetern über dem Belag der Fußgängerstraße schwebte. Die Straße machte einen gespenstischen Eindruck. Die bunten Fluorlampen brannten wie sonst, und die Schaufenster der Ladengeschäfte verbreiteten ihre gewohnte Lichtpracht. Aber von den Einkäufern und Neugierigen, die hier zu jeder Tages- und Nachtzeit auf und ab zu gehen pflegten, war keiner mehr in Bewegung.

Sie lagen an den Straßenrändern und mitten auf der Straße, lehnten kraftlos gegen Hauswände und hingen in verkrümmter Haltung über den Plastikbarren der Zapfstellen, an denen Hausfrauen die Batterien ihrer kleinen Einkaufswagen aufluden.

Ken bemerkte, wie Jernigan zögerte. Das Luftkissen, auf dem das Fahrzeug ruhte, war in Wirklichkeit ein recht turbulentes Gebilde. Einige von denen, die bewußtlos auf der Straße lagen, würden verletzt werden, wenn er über sie hinwegfuhr.

Er warf Ken einen fragenden Blick zu. Ken nickte.

»Wir müssen es darauf ankommen lassen«, beantwortete er die unausgesprochene Frage.

Jernigan beschleunigte. Er sah auf die Uhr am Armaturenbrett und brummte: »Noch fünfundzwanzig Minuten, und die meisten von denen sind nicht mehr am Leben.«

Er machte eine vage Geste zur Frontscheibe hinaus. Der Wagen glitt jetzt mit etwa achtzig Kilometern pro Stunde die Straße entlang. Ken warf einen Blick nach hinten. Ein paar Bewußtlose, die in den Sog des Luftkissens geraten waren, rollten träge über den mattschimmernden Straßenbelag.

Jernigan hatte recht. Die Polizei von Cocoa, Orlando und Daytona – selbst wenn sie rechtzeitig eintraf – konnte unmöglich mehr als ein paar tausend Leute in Sicherheit bringen. Der Rest würde umkommen, wenn es nicht gelang, den Ultraschallsender innerhalb der nächsten zwanzig Minuten auszuschalten.

Die Straße, auf der der C5 sich bewegte, führte radial auf das Stadtzentrum zu. Jernigan hatte seine Bedenken vergessen. Um allen Hindernissen auszuweichen, hatte er die Fahrthöhe auf einen Meter gesteigert. Der Wagen bewegte sich jetzt im Hundertkilometertempo.

Die vierzig Etagen hohen Gebäude des Stadtzentrums tauchten auf. Leuchtschriften blinkten grell und mit riesigen Buchstaben von den Fassaden. FIRST NATIONAL OF EPCOT, CENTRAL PENINSULAR REALTY, MARKHAM'S REST, P.I.N. ...

Der Wagen überquerte die innerste Ringstraße. Von hier an folgte die Radialstraße den Konturen der Hochhäuser und ihrer Vorgärten. Jernigan umrundete das Institutsgebäude und parkte den Wagen an der Rückfront.

»Haben Sie Ihre Waffe?« fragte er Ken.

Ken schüttelte den Kopf.

»Vergessen«, bekannte er. »Es ging alles viel zu schnell für einen so durch und durch normalen Menschen wie mich.«

Das Handschuhfach klappte auf. Jernigan zog eine V-Pistole

heraus und reichte sie Ken.

»Sie wissen, wie man damit umgeht?« fragte er ein wenig spöttisch.

Ken drückte auf den Auslöser, der die Tür auf seiner Seite des Wagens öffnete.

»Natürlich. Man hält die Zigarre an die Lunte, dann wartet man.« Er wußte nicht, warum er plötzlich so ruhig und gelöst war. Er empfand eine Gelassenheit, die nicht im geringsten zu der Lage paßte, in der er steckte. Es mußte der Anblick der Todgeweihten gewesen sein, der die Wandlung bewirkt hatte.

»Nehmen Sie die Sache nicht zu leicht!« zischte Jernigan.
»Wir haben es wahrscheinlich mit geübten Saboteuren zu tun!«

Er deutete auf ein dreißigstöckiges Gebäude, das sich etwa einhundert Meter südwestlich des Instituts erhob. Eine Leuchtschrift, deren Farbe in hektischem Tempo das Spektrum des Regenbogens vor- und rückwärts durchlief, verkündete mit großen Buchstaben: LITTON & LITTON STOCKS BONDS SECURITIES »Das muß es sein!« flüsterte er.

Sämtliche Fenster des Gebäudes waren hell erleuchtet, aber niemand schien sich dahinter zu bewegen. Kens Blick wanderte die hohe, schlanke Fassade hinauf. Er fühlte sich nicht wohl bei dem Gedanken, die Straße und Litton & Littons breiten Vorgarten im fast tageshellen Schein der Lampen zu überqueren. Nenu, wenn es Nenu war, die hinter diesem Unternehmen steckte, würde ihre Posten ausgestellt haben.

Er drehte sich um und warf einen Blick an der Rückwand des Institutsgebäudes hinauf. Jernigan las seine Gedanken.

»Das hat Zeit«, sagte er leise. »Gutierr und Großman ist am besten gedient, wenn wir den Sender ausschalten.«

Ken gab ihm recht. Plötzlich kam ihm zu Bewußtsein, daß Jernigan und er die beiden letzten waren, die Dado und Felip überhaupt noch Hilfe bringen konnten. Er hatte eine Idee.

»Es hat keinen Zweck, wenn wir gemeinsam vordringen«, sagte er. »Wir müssen uns trennen. Wir wissen beide, wonach

wir suchen. Getrennt haben wir doppelt soviel Aussicht, an den Sender heranzukommen. Einverstanden?«

Jernigan nickte.

»Sie nach links, ich nach rechts?«

Ken zuckte mit den Schultern.

»Es macht kaum einen Unterschied«, antwortete er. »Hauptsache, wir verplempern unsere Zeit nicht mit Reden.«

Im nächsten Augenblick war Jernigan verschwunden. Ken hielt sich nach links, an der schattigen Rückwand des Institutsgebäudes entlang. Er gelangte auf einen Gartenweg, der die Grenze zwischen zwei Grundstücken bildete, und umrundete das Hochhaus der First National of Epcot. An der Rückwand des Bankgebäudes entlang erreichte er die Straße und hatte jetzt das Litton-&-Litton-Hochhaus unmittelbar vor sich liegen. Von Jernigan war nirgendwo eine Spur.

Ken schnellte sich mit ein paar langen Sätzen über die Straße hinweg. Im Schatten einer mannshohen Sagopalme hielt er an, um sich zu orientieren und seine Waffe zu überprüfen. Von der Palme waren es nur drei Schritte bis zur östlichen Seitenwand des Gebäudes. Wer ihn jetzt noch sehen wollte, mußte sich außerhalb des Litton-&-Litton-Hauses befinden. Vorsichtig bewegte er sich an der Wand entlang, erreichte eine halbe Minute später die Kante, hinter der die Gebäudefront begann, glitt zu Boden und streckte langsam den Kopf hinter der Kante hervor.

Die Luft war rein. Der Haupteingang glänzte im verschwenderischen Licht starker Lampen. Wenn es irgendwo Wächter gab, dann befanden sie sich im Innern des Gebäudes. Ken stand auf. Die Pistole schußbereit, schritt er rasch auf den Eingang zu.

Das Portal war in eine Nische von etwa drei Metern Tiefe eingebaut. An der Kante blieb Ken stehen, um zu sichern. Die Halle hinter den riesigen gläsernen Türflügeln schien leer, aber aus einer Ecke, die außerhalb seines Blickfeldes lag, fiel ein

verwaschener Schatten auf den spiegelglatten Boden. Ken zögerte nur eine Sekunde lang, dann schlich er sich, dicht an die Wand der Nische gepreßt, auf das Portal zu. Er hatte dem Fremden gegenüber einen einzigen Vorteil, den er auszunutzen gedachte: Er wußte, wie das System der Glastüren arbeitete.

Anderthalb Meter vom Portal entfernt blieb er stehen. Der Schatten im Innern der Halle hatte sich nicht bewegt. Blitzschnell ließ Ken den Arm nach vorne schnellen, warf sich herum und eilte mit Riesenschritten zu seinem Versteck zurück. Hinter sich hörte er das leise Brummen, mit dem der schwere gläserne Türflügel sich nach innen bewegte.

Hinter der Wandkante hervor sah er, daß auch der Schatten in Bewegung geraten war. Ein Mann von beeindruckender Statur, eine schußbereite Pistole in der Hand, schoß von innen auf das Portal zu. Einer der auswärts beweglichen Flügel glitt vor ihm zurück. Er kam ins Freie gestürmt.

In diesem Augenblick erkannte ihn Ken.

Kori, Nenus Helfer!

Kori lief zwei Schritte, dann blieb er wie angewurzelt stehen. Sein Blick war über den Vorgarten hinweg auf die Straße gerichtet, aber aus den Augenwinkeln mußte er die Bewegung bemerkt haben, als Ken einen Schritt von der Wand wegtrat, um ein weiteres Sichtfeld zu haben.

Die Waffe ruckte sanft, als er den Auslöser drückte. Ein winziger V-Pfeil bohrte sich in Koris rechte Schulter. Der mächtige Körper stürzte zu Boden, als hätte ihn der Blitz getroffen.

5.

Ken brauchte zwei wertvolle Minuten, um den schwergewichtigen Bewußtlosen außer Sichtweite zu bringen und hinter einem Gebüsch zu verstecken. Niemand schien den Zwischen-

fall bemerkt zu haben. Die Eingangshalle war leer und still.

Als nächstes mußte er ausfindig machen, in welcher Etage sich der Schallsender befand. Das war nicht schwer, aber es raubte Zeit. Im Verteilerraum im Kellergeschoß gab es Meßgeräte, die den Energieverbrauch jedes Stockwerks anzeigten. Es war anzunehmen, daß der Sender ein ziemlich kräftiger Verbraucher war. Die Etage, in der er sich befand, würde sich durch hohen Energiekonsum vor den anderen auszeichnen, in denen nur ein paar hundert leistungsarme Fluorlampen angeschlossen waren.

Er wandte sich zu einem der acht Aufzüge, die den Vertikalverkehr durch das Hochhaus besorgten. Die Plattform stand fahrbereit. Er schickte sich an, daraufzutreten, als er hinter sich ein Geräusch hörte.

Er wirbelte herum und ließ sich gleichzeitig fallen. Den Sturz mit der linken Hand abstützend, brachte er die Pistole in Anschlag. Von der gegenüberliegenden Wand der Halle stürmte eine Gestalt auf ihn zu. Er hatte den Auslöser schon halb niedergedrückt, da erkannte er, wen er vor sich hatte.

Er stand auf.

»Das nächste Mal, wenn Sie aus irgendeinem dunklen Winkel hervorkommen«, sagte er zu Jernigan, »melden Sie sich gefälligst an.«

Jernigan wirkte verblüfft.

»Ich hatte Sie hier nicht erwartet«, gab er zu. »Ich war unten im Keller, um die Leistungsmesser zu kontrollieren. Hier stand vor ein paar Minuten noch eine Wache. Wie sind Sie hereingekommen?«

»Dasselbe wollte ich Sie fragen«, antwortete Ken. »Aber ich fürchte, wir haben keine Zeit. Sie waren unten. Wo steht der Sender?«

Ken schwang sich auf die Platte. Er drückte den Leuchtknopf der zwölften Etage. Die Tür schloß sich, und der Lift setzte sich mit einem zischenden Geräusch in Bewegung.

»Wir sehen uns besser vor«, meinte Jernigan. »Sie werden Wachen ausgestellt haben. Die Bewegung des Aufzugs ist aus der Lauf anzeige zu erkennen. Sie werden auf uns warten, wenn wir ankommen.«

Ken nickte. Er hatte dasselbe gedacht.

»Aber wir haben nicht mehr viel Auswahl, nicht wahr?« grinste er Jernigan an. »Entweder wir schaffen es jetzt – oder niemals mehr!«

Die Vorderwand des Schachtes war um ein geringes Stück breiter als der Ausstieg. Links und rechts der Tür blieb je ein halber Meter Raum, der, wenn die Tür sich öffnete, von außen nicht eingesehen werden konnte. Ken und Jernigan preßten sich dicht an die Seitenwand, als die Platte zu bremsen begann. Der Lift kam zum Stillstand. Das leise Zischen der Pneumoanlage war zu hören. Die Tür teilte sich in der Mitte.

Ken erblickte den breiten Gang, der am Liftschacht vorbeiführte. Er war hell erleuchtet und leer. Auf der anderen Seite zog Jernigan die Augenbrauen in die Höhe und schnitt eine Grimasse, die andeuten sollte, daß er ebenfalls nichts sah.

Sie warteten. Aus dem Gang kam plötzlich ein Geräusch von Schritten.

»Wer ist das, zum Donnerwetter!« schrie eine schrille Stimme. »Kori? Komm raus, du Narr!«

Ken erinnerte sich sofort. Das war Linth, der kleine alte Mann in Nenus Begleitung. Er schien der einzige Bewacher des Senders zu sein.

Ohne Jernigan ein Zeichen zu geben, ließ Ken sich vornüberfallen. Im Fallen sah er Linths kleine Gestalt unter dem halbdunklen Eingang zu einem großen, dämmrigen Raum stehen. Er drückte zweimal ab, bevor er den Boden berührte. Er konnte nicht mehr sehen, ob er getroffen hatte. Der harte Aufprall riß ihm die HF-Pfanne vom Kopf, und die mörderische Strahlung des Senders stürzte sich mit berserkerhafter Gewalt auf sein Gehirn.

Er schrie auf, vor Schmerz halb blind. Er sah nur noch einen winzigen Ausschnitt des Bodens, auf dem er lag, wie durch eine lange, dünne Röhre. Schmerz wütete in seinem Schädel wie eine Horde wildgewordener Elefanten. Er spürte, wie sein Bewußtsein erlosch.

Aber plötzlich war Ruhe.

Die Elefanten hatten aufgehört zu trampeln. Die Röhre weitete sich. Die weit offene Tür zu dem düsteren Raum tauchte wieder auf, und davor lag eine kleine, verkrümmte Gestalt mit grauweißem Haar.

Im Halbdunkel jenseits der Tür war Bewegung. Aus dem Dämmerlicht erschien Alf Jernigans hohe, schlanke Silhouette. Er sah Ken am Boden liegen und grinste ihn an.

»Sieht so aus, als hätten wir ‘s gerade noch geschafft«, sagte er. »Der Sender ist aus!«

Ken stand auf und starrte ihn an. Jernigan hatte die Pfanne, die er als Kopfschutz trug, abgenommen, und mitten auf seiner Stirn glänzte eine tief rote Beule.

»Schwierigkeiten gehabt?« fragte er. »War dort noch jemand?«

Jernigan schüttelte den Kopf. Er betastete die Beule und verzog das Gesicht.

»Ihr Mann Gutierr«, antwortete er. »Ein bißchen übereifrig. Er mißtraute mir und kam ins Labor zurück, nachdem Sie gegangen waren. Ich verbat mir, beim Arbeiten gestört zu werden. Es kam zum Streit. Gutierr ist ziemlich temperamentvoll und führt eine solide Faust. Ich kam leider ein bißchen zu spät dahinter.«

Ken faßte sich an den Kopf.

»Mein Gott«, stöhnte er. »Felip, dieser Idiot ...!«

Felip und Dado befanden sich im Institut, wenn sie Jernigans Rat befolgt hatten. Er mußte Felip unverzüglich zur Rede stellen. Eigenmächtigkeiten dieser Art durften auf keinen Fall

vorkommen.

Er warf einen Blick auf Linths reglose Gestalt.

»Der wird sich im Lauf der nächsten zwei Stunden nicht rühren«, konstatierte er. »Wir bringen ihn irgendwo unter und gehen zum Institut hinüber. Ist der Sender ausgeschaltet?«

Er trat in den halbdunklen Raum. Er mußte leer gewesen sein, bevor Linth und Kori den Sender installierten. Das Aggregat stand in der Mitte des Zimmers, offenbar in aller Eile zusammengefügt, ohne jegliche Verkleidung und mit armdicken Kabeln an die Stromversorgung des Gebäudes angeschlossen.

»Damit richtet niemand mehr Unheil an«, sagte Jernigan hinter ihm.

Ken bemerkte ein kreisrundes Loch, das mitten durch den kompakten Körper des Schallgenerators führte.

Sie schafften Linth nach unten und steckten ihn in den Verteilerraum. Ken hielt es für möglich, daß es außer Linth und Kori noch weitere Eindringlinge gab und daß sie sich irgendwo versteckt hielten. Sie würden versuchen, den Sender wieder in Betrieb zu setzen, aber es bestand wenig Hoffnung, daß sie damit Erfolg hätten, und in wenigen Minuten würde es ringsum von Polizei wimmeln, was sie endgültig davon überzeugen mußte, daß ihr Unternehmen gescheitert war.

Jernigan war der Ansicht, daß der Anschlag ungenügend vorbereitet und in einer Art Panik geplant worden war. Nenus Wohl und Wehe schien davon abzuhängen, daß ihr niemand auf die Schliche kam. Um das so schnell wie möglich zu verhindern, hatte sie sich in ihrer Ungeduld entschlossen, die gesamte Stadt zu vernichten, in der Ken lebte.

Das klang plausibel. Ken war überzeugt, daß Jernigan mit seiner Hypothese nicht allzu weit an der Wahrheit vorbeischoß. Sie verließen das Litton-&-Litton-Hochhaus und hörten Polizeisirenen, als sie die Straße überquerten. Der große Warterraum im Erdgeschoß des Institutsgebäudes war leer. Sie fuhren

mit dem Drucklift zur Etage des Zentralen Labors hinauf.

Die Platte hielt an. Die Tür begann sich zu öffnen – und da war Nenu!

Ken reagierte so schnell, wie er es niemals für möglich gehalten hätte. Nenus schlanke Gestalt draußen im Gang zu erkennen und sich zur Seite zu werfen, war die Sache eine Zehntelsekunde. Er schoß im Fallen – weniger, um Nenu zu treffen, als um sie in Deckung zu zwingen. Er hörte knisterndes Prasseln, als ein Hagel von V-Pfeilen die Wand des Aufzugschachts traf. Jernigan ging mit einem drohenden Krach zu Boden. Aus dem Gang kam ein höhnisches Lachen und das Geräusch von eiligen Schritten.

»Kühle Träume!« Das war Nenus gehässige Stimme. »Bis zum nächstenmal, ihr Amateure!«

Ein Geräusch wie von einem fallenden Körper drang durch die offene Tür. Die Schritte verstummten. Der hell erleuchtete Gang lag gespenstisch still. Ken richtete sich vorsichtig auf. Neben ihm lag Jernigan, bewußtlos. Nenus Salve hatte ihn getroffen. Ken zögerte keine Sekunde, dann wagte er es, den Aufzug zu verlassen.

Weiter vorne im Gang lag Nenu. Sie war im Laufen zusammengebrochen. Ihre V-Pistole war ein paar Meter weiter gerutscht. Ken näherte sich mißtrauisch. Nenus Absicht war ihm inzwischen klargeworden. Sie verfolgte zwei Ziele. Erstens, alle diejenigen auszuschalten, die die praktische Anwendung der Perzeptionstheorie beherrschten, und zweitens, alle Unterlagen und Hilfsmittel zu vernichten, die mit der nutzbaren Aktivierung von Wahrnehmungszentren zu tun hatten. Nur auf diese Weise gewann sie Sicherheit vor Unannehmlichkeiten aus dieser Universenserie.

Nenu trug ein ähnliches Gewand wie damals, als er sie auf der Schwarzen Welt zum erstenmal gesehen hatte. Er beugte sich über sie und drehte sie auf den Rücken. Ihr langes, rötlich-

blondes Haar machte die Bewegung träge mit.

Sie war schön. Nur der spöttische, gehässige Ausdruck, der sich dem Gesicht eingeprägt hatte, als das Bewußtsein der Trägerin entfloh, wies darauf hin, daß die äußere Schönheit nur ein Mantel war, unter dem sich Häßlichkeit verbarg.

Nenu hatte sich im letzten Augenblick in Sicherheit gebracht. Das Wahrnehmungszentrum, mit dessen Hilfe sie in dieser Universenserie existierte, war deaktiviert worden, als sie den Gang entlanglief. Sie war in ihre eigene Welt zurückgekehrt, und nur ein leerer Körper blieb übrig – weil der Sinn für Logik, dem das menschliche Gehirn gehorchte, nicht zuließ, daß ein Körper sich an Ort und Stelle in Luft auflöste, sobald das Bewußtsein, das in ihm wohnte, sich entfernte.

Benommen richtete Ken sich auf. Wie im Traum wanderte er den Gang zurück zum Haupteingang des Labors. Er zitterte, als er auf die Tür zutrat. Dahinter waren Dado und Felip – und die unbezahlbaren Geräte, die er und Dado und Felip im Laufe der vergangenen Jahre zusammengebaut hatten, damit sie ihre Experimente ausführen konnten.

Die Tür öffnete sich. Das Bild, das sich Ken bot, war völlig anders als das, das er erwartet hatte.

Dado kauerte am Boden, den Rücken gegen einen Drehstuhl gelehnt, und strich sich mit schmerzverzerrtem Gesicht über die Schläfen. Ein paar Meter weiter lag die HF-Pfanne, die sie sich auf Jernigans Geheiß über den Kopf gestülpt hatte, als der Ultraschallsender ihr Bewußtsein auszuschalten drohte.

Felip lach flach auf dem Boden, die Arme ausgestreckt. Er stöhnte leise vor sich hin und machte kraftlose Anstrengungen, sich aufzurichten. Auch sein Kopfschutz lag nicht mehr als ein paar Meter entfernt.

Die Geräte standen so, wie Ken sie vor acht oder zehn Stunden zum letztenmal gesehen hatte – unordentlich, wie es sich für ein Labor gehörte, in dem gearbeitet wurde, und unbeschä-

digt.

Ein Warnsignal meldete sich in Kens Unterbewußtsein. Wenn es nicht Nenus Absicht war, die Leute, die an dem für sie gefährlichen Projekt arbeiteten, zu beseitigen und die Maschinerie, deren sie sich bedienten, zu vernichten – weswegen war sie dann hierher gekommen? War sie gestört worden? Hatte sie nicht genug Zeit gehabt, ihr Vorhaben auszuführen?

Er half Dado auf die Beine und brachte sie dazu, sich auf der Liege auszustrecken. Sie schien ihn nicht zu erkennen. Ihr Blick war verschleiert, eine Nachwirkung der Ultraschallbestrahlung, der sie ausgesetzt war, nachdem Nenu sie offenbar dazu gezwungen hatte, den Kopfschutz abzunehmen.

Felip gelang es schließlich, sich auf die Knie zu erheben. Ken beugte sich über ihn.

»Felip! Felip ... hören Sie mich?«

Felip strengte sich an, den Kopf zu drehen und zur Seite zu sehen. Es gelang ihm, aber er kniff vor Schmerz die Augen zusammen.

»Höre ...«, murmelte er undeutlich. »Höre ... wer ...?«

Ken rüttelte ihn an der Schulter.

»Felip! Ich bin's, Ken Lohmer. Nenu war hier. Verstehen Sie?«

»Nenu ...«

»Was tat sie? Was sagte sie?«

Felip schüttelte den Kopf.

»Lachte ... ließ uns Helme abnehmen ... lachte ... schade, daß ...«

»Schade was?« schrie Ken.

»Bombe ...«

Die Anstrengung war zuviel für Felip. Nenu hatte sich nicht die Mühe zu machen brauchen, die Geräte zu zerstören und Dado und Felip zu töten. Sie hatte irgendwo eine Sprengkapsel deponiert, und wenn die Kapsel explodierte, würde sie ihre Arbeit gründlicher und nachhaltiger tun, als es Nenu in der

kurzen Zeit möglich gewesen wäre.

Eine kostbare Sekunde lang spielte Ken mit dem Gedanken, nach der Kapsel zu suchen und sie unschädlich zu machen, bevor sie Unheil anrichten konnte. Dann erkannte er die Lächerlichkeit des Vorhabens. Er kannte die Größe der Bombe nicht. Sie brauchte nicht größer zu sein als eine Erbse, wenn sie nach dem Kernfusionsprinzip arbeitete. Es gab hunderttausend Stellen, an der Nenu sie deponiert haben konnte. Und er wußte nicht, wie der Zeitzünder eingestellt war.

Es gab nur einen einzigen Ausweg.

Er mußte die Geräte opfern, um wenigstens die Menschen zu retten.

Er riß Dado von der Liege, schaffte sie zum Aufzug und legte sie neben Jernigan ab. Dann kehrte er zurück und holte Felip. Zuletzt holte er Nenu und vergaß nicht, ihre V-Pistole an sich zu nehmen.

Mit dem vollbeladenen Aufzug raste er nach unten. Er brauchte fünf Minuten, um die Bewußtlosen in Jernigans C5 zu verstauen. Dann fuhr er los. Jenseits der innersten Ringstraße begegnete er den ersten Polizeifahrzeugen. Eine Kolonne von großen Lastern parkte mitten auf der Straße. Polizisten, mit merkwürdigen Hauben als Kopfschutz, waren damit beschäftigt, Bewußtlose von der Straße aufzusammeln oder aus Ladengeschäften zu holen und sie auf die Ladepritschen der Laster zu stapeln.

Ken hielt an, als er das vorderste Fahrzeug erreichte. Ein Polizist mit den Rangabzeichen eines Captains kam auf ihn zu.

»Sie tragen keinen Kopfschutz!« war seine erste Feststellung.
»Woher kommen Sie?«

Ken deutete rückwärts.

»Von dort, wo der Schallsender steht. Ich brauche keinen Kopfschutz. Der Sender ist ausgeschaltet.«

»Sie erzählen mir nichts Neues, aber das Ding kann jeden Augenblick wieder in Betrieb gesetzt werden.«

Ken machte eine abwehrende Handbewegung.

»Hören Sie, der Schallsender steht im Augenblick nicht zur Debatte«, erwiderte er ungeduldig. »Passen Sie auf: Ich leite das Institut für Neurophysik. Mein Name ist Ken Lohmer. Ein Mann aus meinem Stab, Alf Jernigan, hat Sie alarmiert und um Hilfe gebeten. Jernigan und ein paar andere liegen bewußtlos in meinem Fahrzeug. Und im Institutsgebäude hat jemand eine Bombe hinterlegt, die jeden Augenblick detonieren kann.«

»Woher wollen Sie das wissen?« fragte der Polizist, alles andere als überzeugt.

»Zum Donnerwetter, was spielt das für eine Rolle?« explodierte Ken. »Im Institut befindet sich eine Bombe, und sie kann in jeder Sekunde hochgehen. Wir wissen nicht, welche Sprengkraft sie hat. Wollen Sie wenigstens dafür sorgen, daß Ihre Leute sich vorläufig nicht in die Nähe des Instituts begeben?«

Der Captain schien beeindruckt. Er wandte sich um und schrie einen Befehl, der von einem der Männer aufgenommen und weitergeleitet wurde.

»Sie haben Bewußtlose bei sich?« erkundigte sich der Polizist.

»Vier Mann«, antwortete Ken, und im selben Augenblick schoß ihm durch den Kopf, daß schwierig sein würde, Nenus Anwesenheit zu erklären. »Sie leiden an Schallschock«, schwächte er ab. »Zwei sind schon halbwegs wieder bei sich.«

»Trotzdem würde ich Ihnen raten, sie zum Lazarett zu bringen«, schlug der Captain vor.

»Was für ein Lazarett?« fragte Ken.

»Halbwegs zwischen hier und Orlando. Wir brauchten einen Platz, um die Bewußtlosen zu deponieren. Ein altes Motel, verlassen, außerhalb der Reichweite des Senders.«

Ken nickte.

»Ich werde mich dorthin wenden«, versprach er.

Er dachte an Jernigan. Vielleicht konnten ihm die Ärzte helfen, seine Pfeilvergiftung schneller loszuwerden. Er brauchte

Jernigan. Es gab zu viele Fragen, die er allein nicht beantworten konnte.

Bevor er in den Wagen stieg, warf er einen Blick zurück zum Institut. Das hohe schlanke Gebäude mit den drei goldgelben Leuchtbuchstaben P.I.N. stand noch unversehrt. Er fragte sich, wie es aussehen würde, wenn Nenus Bombe detoniert war.

Als er losfuhr, fiel ihm ein, daß Linth und Kori nach wie vor bewußtlos im Litton-&-Litton-Hochhaus lagen. Ihre Körper jedenfalls. Es war anzunehmen, daß ihre Perzeptionszentren im selben Augenblick deaktiviert worden waren wie Nenus. Da sie gleichzeitig jedoch unter der Wirkung von Pfeilgift standen, war es interessant, wenn auch rein akademisch, sich auszumalen, in welchem Zustand sie in ihr Normal-Universum zurückkehren würden.

Ken umrundete die Reihe der Laster, fuhr mit hoher Geschwindigkeit die nunmehr leere Radialstraße in nördlicher Richtung und gewann mit einem kühnen Satz über einen Tunnelrand hinweg die Ausfallstraße in Richtung Orlando-Daytona. Er schaltete auf das Funkleitsystem um und lehnte sich in den Polstersitz zurück.

Während die Minuten dahinstrichen, warf er mehrmals einen Blick rückwärts. Er war sicher, daß Nenu ihre Bombe so proportioniert hatte, daß die Explosion auch aus einiger Entfernung noch wahrgenommen werden konnte. Aber in der Stadt blieb alles ruhig. Ken wurde allmählich unsicher. War es möglich, daß er Felip falsch verstanden hatte? Daß es in Wirklichkeit gar keine Bombe gab?

Im Fond entstand Bewegung. Ken hörte eine murmelnde Stimme: »Halten Sie still, Einhundert. Ich muß meinen Arm unter Ihnen hervorziehen. Mein Gott, wer hat uns nur so lieblos ...«

Felips Kopf erschien über der Rücklehne des Fahrersitzes.

»Beschweren Sie sich nicht, Felip«, sagte Ken. »Sie sind auf dem Weg zum Lazarett, damit jemand Ihren Kopf untersuchen

kann.«

»Meinen Kopf?« protestierte Felip. »Was ist falsch an meinem Kopf?«

»Mehreres. Erstens ist da die Sache mit Jernigan ...«

»Oooh ...!« stöhnte Felip und ließ sich ins Polster fallen.

Dados Gesicht erschien im großen Rückspiegel. Ihr Haar war durcheinander, und sie hatte rote Augen, aber Ken fand sie schön.

»Was ist los?« wollte sie wissen. »Was, in Dreiteufelsnamen, ist passiert? Und auf wem trete ich da die ganze Zeit rum?«

»Das«, antwortete Ken bereitwillig, »ist entweder Jernigan oder Nenu.«

»Nenu ...?«

Ken warf einen Blick nach hinten. Die Umrisse der Stadt waren unter dem Horizont verschwunden, aber der halbkugelförmige Lichtkegel, den die Fluorlampen verbreiteten, war deutlich zu erkennen. Noch immer gab es kein Anzeichen, daß die Bombe explodiert war.

Voraus erschien zur rechten Hand der Straße ein großes, primitives Leuchtzeichen. Ken erinnerte sich jetzt, das alte, verlassene Motel auf Fahrten nach Orlando mehrere Male gesehen zu haben. Er schaltete den Funkleiter aus und glitt auf den Rand der Fahrbahn hinüber.

»Kriege ich eine Antwort oder nicht?« erkundigte sich Dado kriegerisch.

»Moment«, vertröstete sie Ken. »Erst muß ich mich orientieren.«

Der Platz zwischen den flachen Gebäuden des ehemaligen Motels war mit Lastern verstopft. Einige hastig errichtete Fluorlampen beleuchteten eine Szene unentwirrbaren Durcheinanders. Fahrzeuge standen die ganze Einfahrt entlang bis zum Rand der Straße.

»Ich komme nicht ran«, fluchte Ken. »Wir müssen hier draußen parken und Jernigan reintragen. Felip, Sie helfen mir

dabei.«

»Einen Dreck ...«, schimpfte Felip.

»Sie helfen«, bestimmte Ken kategorisch, »oder Sie suchen sich eine neue Stellung.«

Er öffnete die Türen. Dado torkelte ins Freie und mußte sich an der Karosserie festhalten, um nicht zu stürzen. Jernigan und Nenu lagen reglos in der Lücke zwischen Fond und Vordersitz eingeklemmt. Es kostete Mühe, Jernigan ins Freie zu bringen. Er war schwer und unhandlich zu manövrieren. Ken fragte sich, wie er es jemals fertiggebracht hatte, ihn allein vom Aufzug in den Wagen zu schleppen.

Sie stolperten die Einfahrt entlang. Dado ging vor ihnen her. Aus dem Hof zwischen den Motelgebäuden kam der Wirrwarr von aufgeregten Stimmen.

Der Fahrweg war zweihundert Meter lang und wand sich durch einen Hain aus hochstämmigen Kiefern und verfilztem Unterholz aus stacheligen Palmettos. Felip, der Jernigans Beine trug, wollte eine Pause machen, aber Ken stieß ihn einfach weiter. Sie erreichten den Hof. Felip schrie: »Hier ist ein ernster Fall! Wohin sollen wir ihn bringen?«

Leute hasteten an ihm vorbei, ohne auf ihn zu achten. Irgendwo aus dem Gedränge kam eine harte, befehlsgewohnte Stimme: »Hier gibt es lauter ernste Fälle, Großmaul! Du wartest, bis du an die Reihe kommst.«

Sie legten Jernigan auf den Boden.

»Dado, setz dich neben ihn und paß auf ihn auf!« befahl Ken. »Felip, wir holen Nenu.«

Felip stöhnte nur. Ken drehte sich um und machte sich auf den Rückweg. Er war noch keine zwei Schritte weit gegangen, da flammte es hinter den Kiefern auf.

Die Welt explodierte mitten in sein Gesicht. Plötzlich war um ihn nur noch gleißende, bläulich weiße Helligkeit. Brüllender Donner brandete auf. Ein glühendheißer Luftstrom faßte ihn mit der Wucht eines Orkans, riß ihn von den Beinen und

schleuderte ihn gegen die Wand eines der Motelgebäude. Er verlor ein paar Sekunden lang das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, wußte er, wo Nenu die Bombe versteckt hatte.

6.

Dado und Felip waren mit Schrammen davongekommen, ebenso wie er. Jernigan hatte ein verirrter Splitter am Kopf getroffen. Er blutete. Sämtliche Fenster in den Motelgebäuden waren eingedrückt, und von dem Bau, an dessen Wand Ken gelandet war, hatte der Explosionsdruck das Dach abgehoben. Der Gesamtschaden war lächerlich gering im Vergleich zu dem, was hätte geschehen können, wenn die Kiefern und die Palmettos nicht den größten Teil des Drucks abgefangen hätten.

Die Bombe hatte die Straße bis zur Fahrbahnmitte aufgerissen und die Bäume am Straßenrand in Holzstaub verwandelt und fortgeblasen.

Ken, der mit Dado und Felip den immer noch bewußtlosen Jernigan bewachte, sah plötzlich einen Polizisten in Offiziersuniform vor sich stehen. Der Mann war klein und dick, aber er machte den Eindruck, als sei er Respekt gewöhnt.

»Sie sind zuletzt gekommen«, stellte er fest. »Was, zum Teufel, hatten Sie in Ihrem Wagen?«

Ken war so verblüfft, daß er seine Ratlosigkeit nicht zu spielen brauchte.

»Ich-ich habe keine Ahnung«, stieß er hervor. »Es war übrigens nicht mein Wagen.«

»Wessen sonst?«

Ken deutete auf Jernigan.

Der Offizier drehte sich um und winkte ein paar Männern.

Sie nahmen Jernigan auf und trugen ihn zu einem der flachen Gebäude. Ken sah sie in der Menge verschwinden.

»Sie bereiten sich besser darauf vor, eine vernünftige Erklärung abzugeben«, schnarrte der Offizier. »Die Explosion hat fünf von meinen Leuten das Trommelfell gekostet und drei Laster völlig vernichtet, acht andere sind beschädigt.«

»Ich weiß nicht, ob Sie eine Erklärung bekommen«, antwortete Ken. »Aber der Schaden wird ersetzt werden.«

Er wies sich aus. Der Offizier wurde etwas zugänglicher.

»Sie haben wirklich keine Ahnung, was da los war?« fragte er.

»Keine«, behauptete Ken. »Die ganze Sache ist mir genauso rätselhaft wie Ihnen.«

Er erreichte, daß die Polizeitruppe in Epcot von dem Vorfall verständigt wurde. Es bestand jetzt kein Grund mehr, das Institutsgebäude und seine Umgebung zu meiden. Nenu hatte die Bombe am Körper getragen.

Ken kehrte nach Epcot zurück und trug Dado und Felip auf, sich um Jernigan zu kümmern, sobald die Ärzte ihn zu sich gebracht hatten. Der Offizier stellte ihm eines der Polizeifahrzeuge zur Verfügung.

Es war lediglich Neugierde, die ihn zur Stadt zurücktrieb. Er wollte wissen, was aus Kori und Linth geworden war. Hatten sie ebenfalls Bomben an sich getragen? Das er schien wenig wahrscheinlich, denn dort, wo sie sich befanden, gab es nichts, was Nenu unmittelbar gefährlich werden konnte und daher vernichtet werden mußte. Nenu allein war mit einer Sprengkapsel ausgestattet gewesen. Sie hatte von Anfang an geplant, ihren Pseudokörper nach der Rückkehr in ihr Normaluniversum im Institutsgebäude zurückzulassen und das Hochhaus mit Hilfe der Bombe zu zerstören. Das Institut wäre jetzt ein Schutthaufen, wenn nicht ein unwahrscheinlicher Zufall einen Strich durch Nenus Rechnung gemacht hätte.

Lange Kolonnen von Lastern kamen ihm aus der Stadt ent-

gegen, als er sich dem Zentrum näherte. Die Polizisten hatten ihre Kopfbedeckungen abgenommen. Die Gefahr war vorüber.

Die zurückgebliebenen Polizisten hatten ihr Tätigkeitsfeld in den eigentlichen Stadtkern verlegt. Ken begegnete zwei von ihnen, als er die Empfangshalle des Hochhauses betrat. Er wies sich aus und erfuhr, daß sich in der Zwischenzeit nichts Wesentliches ereignet hatte. Nachdem insgesamt zehntausend Bewohner der außenliegenden Wohnbezirke im Lauf der ersten Stunde evakuiert worden waren, war man nun dazu übergegangen, die Bewußtlosen in Epcots eigenen Krankenhäusern unterzubringen und Ärzte aus der Umgebung hinzuzuziehen. Erste Versuche wiesen darauf hin, daß die Nachwirkung des Schallschocks unerwartet milde war. Epcot würde in zehn bis zwölf Stunden wieder völlig auf den Beinen sein.

Ken äußerte den Wunsch, den Schallsender zu sehen. Er ließ wissen, daß es er und einer seiner Angestellten gewesen waren, die den Sender ausfindig gemacht und lahmgelegt hatten. Er wolle, sagte er, sich das Gerät etwas aufmerksamer ansehen, als er es bei der ersten Gelegenheit hatte tun können. Die Polizisten erhoben keinerlei Einwände.

Ken kehrte zum Litton-&-Litton-Hochhaus zurück. In der Empfangshalle stand eine Wache, die ihn an den befehlshabenden Offizier verwies, der sich zur Zeit im zwölften Stockwerk aufhielt. Ken fuhr nach oben und fand den Offizier, von Experten umgeben, in dem Raum, in dem der Sender stand. Es war derselbe Mann, mit dem er gesprochen hatte, als er Felip, Dado, Jernigan und Nenu zum Lazarett brachte. Er wies über Transkom seine Polizisten an, daß ein Mann namens Ken Lohmer die Erlaubnis habe, sich im Gebäude aufzuhalten.

Ken verbrachte nur wenige Minuten in der Nähe des Senders – lange genug jedoch, um zu bemerken, daß das sauber ausgeschnittene Loch, mit dem Jernigan das Gerät unbrauchbar gemacht hatte, das Hauptinteresse der Experten erregte. Er kehrte zum Lift zurück und fuhr, ohne im Erdgeschoß anzuhal-

ten, in den Keller. Bis hierher schien die Polizei noch nicht gekommen zu sein. Der lange Kellergang war leer. Ken betrat den Verteilerraum.

Linth lag noch da, wo sie ihn vor einer Stunde abgelegt hatten. Er war nach wie vor bewußtlos. Ken betrachtete ihn nachdenklich, während er sich den Kopf darüber zerbrach, wie er ihn unbemerkt aus dem Gebäude schaffen könnte. Linth war von ungeheurem Wert. Eine Untersuchung des Wahrnehmungssektors seines Gehirns würde ergeben, welches Perzeptionszentrum aktiviert worden war, um ihm den Weg in diese Universenserie zu öffnen. Er *mußte* ihn zum Institut schaffen, bevor die Polizisten ihn in die Hände bekamen.

Er trat in den Gang zurück und folgte ihm bis zum Ende. Seine Hoffnung wurde enttäuscht – es gab keinen Hinterausgang. Er öffnete wahllos einige der Türen in den Seitenwänden des Gangs und fand lange nicht mehr benutzte, staubige Räume voll von altmodischen Registrierkarteien. Er war bereit aufzugeben, als er beim Öffnen der letzten Tür einen frischen Luftzug bemerkte, der ihm ins Gesicht blies. Er musterte die sorgfältig aufgereihten Karteischränke und stellte fest, daß sie nicht unmittelbar an der Wand standen. Ein schmaler Gang trennte sie von dem glatten, weißgrauen Leichtbeton. Ken rückte einen der Schränke beiseite und warf einen Blick in den Gang.

Zwei Schritte weiter gähnte ein Loch in der Wand. Er zwängte sich hinter einem zweiten Schrank hindurch und betrachtete es aus der Nähe. Es war kreisrund und hatte einen Durchmesser von mehr als einem Meter. Es führte schräg nach oben. Wenn er hinauf sah, konnte er das Licht einer Fluorlaterne durch die Zweige eines Busches scheinen sehen.

Ein paar Sekunden später war er mit dem bewußtlosen Linth zurück. Er nahm sich Zeit, den Karteischrank wieder in die Lücke zu ziehen, so daß niemand die Veränderung bemerkte. Dann schob er Linth in das Loch und drückte ihn vor sich her,

während er nach oben stieg. Oben angekommen, stellte er fest, daß er sich auf der Rückseite des Gebäudes befand. Nur fünf oder sechs Meter entfernt stand die Sagopalme, in deren Schatten er Deckung gesucht hatte, bevor er Kori erledigte. Wer auch immer das Loch angelegt hatte, hatte sich dafür den günstigsten Ort ausgesucht. Ein üppiger Hibiskusbusch wuchs an dieser Stelle unmittelbar vor der Wand und verdeckte die Mündung des Stollens so vorzüglich, daß kein Uneingeweihter sie jemals entdecken würde.

Von da an gab es keine Schwierigkeiten mehr. Linth war leicht und mühelos zu transportieren. Ken überquerte ungesehen die Straße und verschwand im Schatten der Bäume, die ein weitsichtiger Architekt hinter dem Institutsgebäude gepflanzt hatte. Fünf Minuten später stand er im Zentralen Labor und deponierte Linth auf der Liege.

Dann führte er eine Reihe von Interkomgesprächen. Jemand in Kappaos war nicht sonderlich erfreut darüber, um halb fünf Uhr morgens aus dem Schlaf geschreckt zu werden, aber als Ken seine Geschichte erzählte, vergaß er seinen Gram. Ken erhielt die Versicherung, daß er sich um nichts zu sorgen brauche. Die Fragen der Polizei würden von Kappaos aus beantwortet werden, und niemand würde ihm Linth abnehmen, bevor er mit ihm fertig war.

Danach rief Ken das alte Motel an und brachte es fertig, Dado an den Apparat zu bekommen.

»Wie geht's dort draußen?« wollte er wissen.

»Könnte netter sein«, war die Antwort. »Zuviel Betrieb, zu viele Neugierige.«

»Neugierige?«

»Zwei Offiziere. Haben sich in den Kopf gesetzt, von mir zu erfahren, worum sich alles dreht.«

Ken zog die Brauen in die Höhe.

»Aha. Von dir. Nicht von Felip.«

Dado machte eine schnippische Geste.

»Mit Felip spricht das untergeordnete Personal.«

»Benimm dich, Einhundert!« drohte Ken. »Verdreh den Männern die Köpfe nicht. Jedermann weiß, daß du das kannst.«

»Ich strenge mich überhaupt nicht an«, schnurrte Dado.

»Was erzählst du ihnen?«

»Daß ich von Tuten und Blasen keine Ahnung habe.«

»Gut. Kappaos übernimmt die Sache. Sei vorsichtig, was du sagst.«

»Immer. Jernigan kommt eben zu sich. Sie haben ihm Anti-V gespritzt.«

»Bestens. Kann ich dich abholen?«

Dado schüttelte den Kopf, daß die Haare flogen.

»Nein, danke. Einer der netten Offiziere bringt mich nach Hause.«

Ken versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, was er davon hielt.

»Ich denke, ich mach' mich auch davon«, gähnte er. »Bis später!«

Er sicherte den Haupteingang zum Labor mit ungewöhnlicher Sorgfalt. Es würde ein paar Stunden dauern, bis die Anweisungen von Kappaos zu den unteren Polizeirängen durchgedrungen waren, und er wollte sicher sein, daß ihm niemand noch in letzter Minute Linth unter der Nase wegschnappte.

Auf der Fahrt nach Hause beschäftigte er sich mehr mit dem Aspekt, daß Dado von einem jungen Polizeioffizier nach Hause gebracht wurde, als mit den Vorgängen der letzten Stunden.

7.

Das anhaltende Geräusch des Türsummers weckte ihn gegen elf Uhr.

Er stand auf, warf einen Hausmantel über und ging zum Portakom.

»Wer wagt es?« fragte er mit unausgeschlafener Stimme.

Der Bildschirm blitzte auf. Er sah in Alf Jernigans Gesicht.

»Jernigan, Sir. Guten Morgen.«

Blitzschnell fielen Ken die Geschehnisse der letzten Nacht wieder ein.

»Kommen Sie rein!«

Der Portakom reagierte auf das akustische Signal. Die Tür glitt auf. Jernigan trat ein. Er war sorgfältig gekleidet, und nichts an ihm verriet die Strapazen der vergangenen Nacht.

Ken musterte ihn und wußte beim ersten Blick, daß die Zeit des Versteckspiels vorüber war. Jernigan war gekommen, um seine Karten auf den Tisch zu legen.

»Nehmen Sie Platz«, forderte er seinen Besucher auf. »Frühstück in drei Minuten. Ich hoffe, Sie schlagen meine Einladung nicht aus. Über einem vollen Teller redet es sich besser.«

Er bereitete Eier auf Speck in der Meal-o-matik und braute einen Topf voll starken Kaffees. Als sie am Tisch saßen und den ersten Bissen hinter sich hatten, fing Jernigan an zu reden.

»Es war nicht so geplant«, begann er, keine Sekunde daran zweifelnd, daß Ken genau wisse, worüber er sprach. »Nenu hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.«

»Sie haben nichts mit Nenu zu tun?« erkundigte sich Ken.

Jernigan lächelte.

»Wir haben eine Menge mit ihr zu tun. Sie ist unsere erbittertste Gegnerin. Erzfeind Nummer eins, wenn ich mich so ausdrücken darf.«

»Welche Absicht verfolgt sie?«

»Den Einfluß ihrer Universenserie auf alle angrenzenden

Serien auszubreiten. Sie nennt sich selbst eine Revolutionärin. Sie besitzt die absolute Macht auf der Erde ihres Universums, einem Polizeistaat. Unsere Serie war die erste, die sie angriff, und bedauerlicherweise hat sie eine ganze Reihe von Erfolgen zu verzeichnen. Sie kommandiert eine Reihe von Untergrundorganisationen auf unserer Erde, und ein paar abgelegene Kolonialwelten gehorchen ihr völlig.«

Ken sah ihn aufmerksam an und zögerte eine Weile mit seinem Einwand.

»Wir stehen erst am Anfang«, sagte er schließlich, »und es ist durchaus möglich, daß wir die ungeheure Erkenntnisfülle der Perzeptionstheorie, wie wir sie nennen, noch nicht erkannt haben – oder falsch erkannt haben. Aber soweit ich die Sache sehe, ist Nenus Unterfangen völlig sinnlos.«

Er erwartete Jernigans Einwand, aber Jernigan hatte nichts zu sagen.

»Wir gehen von der Annahme aus, daß alle denkbaren Kombinationen von Elementarteilchen und Volumquanten verwirklicht sind«, fuhr er fort. »Es gibt infolgedessen eine unvorstellbar große Anzahl von Universen, die völlig von Pseudo-Nenus beherrscht werden. Da alle möglichen Kombinationen existieren, kann weder Nenu noch sonst irgend jemand etwas Neues schaffen. Nenus revolutionäre Bestrebungen sind also weiter nichts als ein teurer und für die Betroffenen leidvoller Umweg zu einem Ziel, das sich mit Hilfe der Wahrnehmungsaktivierung viel leichter erreichen ließe.«

Jernigan nickte.

»Sie haben recht. Die grundlegende Hypothese ist dieselbe wie unsere.« Er leerte seinen Teller und schob ihn zurück. »Nehmen wir ein Beispiel. Nenus Bewußtsein ist ein körperloses Ding, das die Fähigkeit hat, gleichzeitig in mehrere Räume hineinzusehen. In einem der Räume sieht es eine Gesellschaft, in der sie selbst, Nenu, die Hauptrolle spielt. Dieser Zustand behagt ihrem Bewußtsein. In einem anderen Raum dagegen

sieht sie eine andere Gesellschaft, auch sich selbst – aber in diesem Raum spielt sie nicht die Hauptrolle. Man nimmt kaum Notiz von ihr. Schließlich sieht sie einen dritten Raum, in dem sie überhaupt nicht vorhanden ist.

Sie ist bestrebt, die Zustände im zweiten und dritten Raum so zu ändern, daß sie denen im ersten gleichen. Sie will in allen drei Räumen die Hauptrolle spielen. Gewisse Machtmittel stehen ihr zur Verfügung. Sie dringt in die Räume Nummer zwei und drei ein, und da keine andere Methode verfängt, benutzt sie Gewalt, um sich in den Mittelpunkt zu schieben.

Sie übersieht dabei eins. Außer den drei Räumen, die ihr Bewußtsein wahrzunehmen imstande ist, gibt es noch eine Reihe anderer – solche, in denen sie ebenfalls die Hauptrolle spielt, und solche, in denen sie fast kaum beachtet wird oder nicht vorhanden ist.

Ihre Handlungsweise ist logisch, solange man von der Existenz dieser anderen Räume absieht. Zieht man sie jedoch in Betracht, dann erscheint Nenus Bemühen sinnlos. Denn eine einfache Rechnung zeigt, daß jedesmal, wenn es ihr gelingt, in einem der Räume vom Typ zwei oder drei die gesamte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, irgendwo anders ein Raum vom Typ eins sich in den Typ zwei oder drei verwandelt. Sie wird die Zahl der Räume, in denen sie im Mittelpunkt steht, niemals ändern. Aber solange sie nur die drei erstgenannten Räume wahrnimmt, ist dieser Sachverhalt für sie ohne Belang.«

Ken trank den letzten Schluck Kaffee.

»Sie wollen mir also klarmachen«, tastete er sich vor, »daß die volle Bedeutung der Perzeptionstheorie Nenu und ihren Revolutionären noch nicht aufgegangen ist.«

Jernigan machte eine warnende Geste.

»Sagen wir so«, schlug er vor: »Das ist eine der möglichen Erklärungen, und im Augenblick vielleicht die plausibelste. Aber es gibt andere. Bedenken Sie die politische Struktur eines

absoluten Staates. Irgendein wichtiges Projekt schlägt fehl. Der absolute Machthaber, der bisher den Schein der Unfehlbarkeit um sich herum verbreitet hat, sieht sein Prestige in Gefahr. Er braucht einen Sündenbock, auf den er die Schuld schieben kann. Was ist einfacher, als Leute aus einem anderen Universum für den Fehlschlag verantwortlich zu machen? Und da man es dabei nicht bewenden lassen kann, unternimmt man es, das fremde Universum anzugreifen und zu unterjochen. Eine unerhört einfache Taktik – und so alt wie die Geschichte der Menschheit.

Bedenken Sie, wie einfach es ist, dem Mann auf der Straße ein fremdes Universum einfach als einen anderen Ort zu schildern, an den man mit Hilfe eines neuentwickelten Transportmechanismus gelangt. Sich in ein anderes Universum zu begeben, ist etwa so, wie mit einem Raumschiff in ein fremdes Sternsystem zu fliegen. So wenigstens sieht es die offizielle Version der Perzeptionstheorie, die in Nenus Universum verbreitet wird. Ob aus Mangel an besserem Wissen oder weil es so den Zwecken der Machthaber am besten paßt ...«, er spreizte die Hände, »... wir wissen es nicht.«

Ein paar Minuten lang herrschte Schweigen. Dann schlug Ken ein anderes Thema an.

»Wie sind Sie eigentlich auf uns gestoßen?« erkundigte er sich.

»Wir kommen in der Welt herum«, antwortete Jernigan lächelnd. »Nenus erster Vorstoß in unser Universum erfolgte vor etwa zehn Jahren unserer Zeitrechnung, als wir selbst gerade die ersten praktischen Experimente mit der Perzeptionstheorie ausführten. Seitdem sind Hunderte von uns unterwegs – um festzustellen, wie weit Nenus Einfluß reicht, um Verbündete zu finden, um zu verhindern, daß in anderen Universen weiteres Nenus entstehen – und wer weiß was sonst noch. Nennen Sie ein Motiv, wir haben es!«

»Wann kamen Sie hierher?«

»Vor mehr als zwei Monaten. Ich hatte nicht vor, mich lange aufzuhalten. Die Erde mit ihrer archaischen Aufspaltung in ideologische Kreise erschien mir der letzte Ort, an dem ein so kompliziertes Gebilde wie die Perzeptionstheorie selbst in den Geistern der Fortgeschrittensten hätte Fuß fassen können. Unter diesen Umständen waren Sie weder als Verbündete zu gebrauchen, noch konnten Sie vor Nenu gewarnt werden, denn Sie hätten den Mechanismus nicht verstanden, dessen Nenu sich bediente. Ich war beinahe schon auf dem Heimweg, als ich in einer Tageszeitung einen ziemlich vagen Artikel über das Peninsular Institute of Neurophysics las. Ich versuchte, das zu rekonstruieren, was dem Bericht wirklich zugrunde lag – und änderte meine Meinung. Es war mein Glück, daß kurze Zeit später der Posten eines Statistikers vom Institut ausgeschrieben wurde. Ich bewarb mich darum und hatte keine Schwierigkeiten, angenommen zu werden.«

»Sie hatten zunächst die Absicht, uns und unsere Arbeit zu studieren und sich später zu erkennen zu geben?«

»Ganz richtig. Ich hatte keinen Grund, mit der Tür ins Haus zu fallen. Aber die Dinge entwickelten sich anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Als Sie mir von Ihrem Besuch auf der Schwarzen Welt berichteten, wußte ich, daß mit Nenus Angriff innerhalb kurzer Zeit zu rechnen war. Wir kennen mehrere solcher Fälle, in denen Nenu Gefahr lief, entlarvt zu werden, und wissen, daß sie darauf ohne Zögern reagiert. Ultraschall scheint ihre Lieblingswaffe zu sein. Ich war vorbereitet, als der Sender aktiviert wurde.«

Ken grinste vor sich hin.

»Sicher. Und dann vergaßen Sie zu tun, was jeder normale Bürger als erstes getan hätte: Die Bundessicherheitsorgane zu alarmieren. Sie begnügten sich damit, die Polizei in Cocoa, Orlando und Daytona anzurufen und ihr eine verschwommene Geschichte aufzutischen.«

Jernigan zuckte mit den Schultern.

»Es hätte nichts genutzt, den Bund auf etwas aufmerksam zu machen, was er ohnehin nicht verstand, nicht wahr?«

»Nicht, solange Sie nicht wußten, an wen Sie sich zu wenden hatten.«

»Und dann mußte ich in das Litton-&-Litton-Hochhaus eindringen – koste es was es wolle. Die Aufgabe war nicht schwierig, nur mußte ich dabei eine Waffe anwenden, die es in Ihrem Universum nicht gibt.«

»Wie nennen Sie sie?« wollte Ken wissen.

»Einen A-Em. Das Prinzip ist die Annihilation der molekularen Bindungskräfte, daher die Abkürzung. Der unsichtbare Strahl der Waffe verwandelt feste oder flüssige Materie ohne Hitzeentwicklung in Gas.«

Ken verzog das Gesicht.

»Ein unheimliches Ding«, bekannte er. »Kommt mir vor, als hätte ich gehört, daß man hier an etwas Ähnlichem arbeitet.«

»Richtig«, bestätigte Jernigan. »Aber man ist über das Experimentierstadium noch nicht hinaus.«

»Wie dem auch sei«, nahm Ken den Faden wieder auf, »das Loch in der Kellerwand hätten Sie vielleicht jemand anderem in die Schuhe schieben können. Aber als Sie den Sender entzweischossen, war ich in unmittelbarer Nähe ...«

»... und mein Inkognito war dahin«, lächelte Jernigan. »Ich weiß. Als Sie vor dem durchschossenen Schallsender standen, nahm ich mir vor, Sie bei der nächsten Gelegenheit darüber aufzuklären, wer ich in Wirklichkeit bin.«

»Das«, bemerkte Ken, »haben wir mittlerweile hinter uns. Beinahe, wenigstens. Ist Englisch Ihre Muttersprache?«

Die Frage schien Jernigan zu verblüffen.

»Ja«, antwortete er nach kurzem Zögern, »so könnte man es nennen.«

»Ich nehme an, es gibt in Ihrem Universum eine Erde wie diese, auf der wir uns im Augenblick befinden?«

»Es gibt eine Erde«, gab Jernigan zu. »Sie sieht ein wenig

anders aus als diese hier.«

»Oh ...?« machte Ken.

»Sie werden sie zu sehen bekommen«, vertröstete ihn Jernigan.

»Sie sind mir zwei Schritte voraus«, bekannte Ken. »Wieso werde ich sie zu sehen bekommen?«

»Erstens«, antwortete Jernigan mit spöttischem Lächeln, »weil Sie neugierig sind, sie kennenzulernen. Und zweitens, weil es in meinem Universum am leichtesten ist, Nenus Spur zu finden.«

Ken wurde ernst.

»Sie sind der Mann mit der längeren Erfahrung«, stellte er fest. »Ihr Schlachtplan liegt offenbar fest. Lassen Sie mich darüber hören!«

Jernigan schien auf diese Aufforderung gewartet zu haben.

»Es gibt nur eine Möglichkeit, Nenu zu schlagen«, begann er. »Das ist, sie in ihrem eigenen Universum aufzuspüren und anzugreifen.«

»Aufzuspüren!« unterbrach ihn Ken erregt. »Heißt das, daß Sie den Weg zu Nenus Universum nicht kennen?«

»Genau das«, bestätigte Jernigan ungerührt. »Wir wissen nicht, aus welcher Universenserie diese Frau kommt. Die Untersuchung des Wahrnehmungssektors in Linths Gehirn wird uns einen Hinweis liefern, aber den genauen Weg zu Nenus Universum werden wir nur dort finden, wo ich herkomme.«

Ken sank tief in seinen Sessel.

»Sie erschrecken mich«, sagte er mit belegter Stimme. »Woher, zum Teufel, wissen Sie, daß wir Linth haben?«

Jernigan lächelte verbindlich.

»Sie wußten von dem Loch in der Kellerwand. Wann sonst hätten Sie es entdecken können als bei dem Versuch, Linth unbemerkt in Sicherheit zu bringen?«

»Ihr Scharfsinn erschüttert mich«, versicherte Ken. »Also

schön. Um Nenu zu kriegen, müssen wir einen Umweg über Ihr Universum machen. Einverstanden. Ich nehme an, Sie kennen eine Methode, das geeignete Perzeptionszentrum in meinem Gehirn so nachhaltig zu aktivieren, daß ich mich nicht eine halbe Stunde nach Ankunft in Ihrem Universum in Luft auflöse und mein Bewußtsein wieder dorthin entflieht, woher es kam.«

»Das«, erwiderte Jernigan, »ist ein Problem. Kein allzu schweres«, beeilte er sich hinzuzufügen, als er Kens verwunderten Gesichtsausdruck bemerkte. »Wir werden es in einem bis zwei Tagen lösen können.«

Ken war bestürzt.

»Sie erwarten nicht«, fragte er, »daß sich ein Wahrnehmungszentrum in meinem Gehirn auf dieselbe Art aktivieren läßt wie in Ihrem?«

»Nein, das erwarte ich nicht«, bestätigte Jernigan. »Sehen Sie – ich bin eine Art Sonderfall, besonders dazu ausgebildet, als reisender Agent für mein Universum zu arbeiten.«

Er schwieg, als wäre das Problem damit erklärt.

»Immer weiter«, drängte Ken. »Ich höre.«

Jernigan wirkte fast verlegen.

»Ich bin ein sehr merkwürdiges Wesen«, sagte er. »Sie haben festgestellt, daß Faustschläge auf meiner Haut dieselbe Reaktion erzeugen wie auf der Haut anderer Leute – nämlich eine Beule. Sie haben gesehen, wie ich unter Nenus Pfeilhagel zusammenbrach und das Bewußtsein verlor. Sie haben mich Ei auf Speck essen sehen und haben allen Grund anzunehmen, daß ich ein völlig normaler Mensch bin – wie Sie zum Beispiel.«

»Richtig«, antwortete Ken. »Und Sie wollen mir jetzt ...«

»Ich will Ihnen jetzt klarmachen«, unterbrach ihn Jernigan, »daß dem nicht ganz so ist. Von hier an abwärts«, er hob die rechte Hand und hielt sie waagrecht mit dem Daumen gegen den Kehlkopf gedrückt, »bin ich so wie Sie, von geringen

Abweichungen abgesehen. Aufwärts bin ich – nun – man könnte sagen ...«

Ken begriff plötzlich. Von einer Sekunde zur anderen wußte er, wie die Leute in Jernigans Universum das Problem gelöst hatten. Die Überraschung stand ihm auf dem Gesicht geschrieben. Jernigan beeilte sich, sein Geständnis zu vollenden.

»Man könnte mich«, schloß er, »einen Roboter nennen.«

Als Ken und Jernigan gegen Mittag das Institutsgebäude betraten, erfuhren sie, daß weder Felip noch Dado sich bis jetzt zum Dienst gemeldet hatten. Ken war ihnen dafür dankbar. Die Lage hatte dadurch, daß Jernigan sich ihm anvertraute, einen völlig neuen Aspekt gewonnen. Er sah keinen Anlaß, Dado und Felip über die Identität des Roboters aufzuklären; aber er würde eine oder zwei Stunden brauchen, um sich von der Überraschung zu erholen, bevor er sich den beiden gegenüber wieder unbefangen benehmen konnte.

Linth lag noch da, wie er ihn verlassen hatte. Sein Bewußtsein war längst in jenes ferne Universum zurückgekehrt, das Jernigans Auftraggeber seit langen Jahren zu finden hofften. Nur der Körper, dessen er sich auf dieser Welt bedient hatte, war zurückgeblieben.

Jernigan erklärte, woran er am vergangenen Abend gearbeitet hatte. Die Perzeptionsforschung seiner Welt war wesentlich weiter fortgeschritten als die Studien im Peninsular Institute of Neurophysics. Da einerseits weitere, auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Experimente nur dann mit vernünftiger Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden konnten, wenn die Arbeitsweise des Wahrnehmungsprozesses bis ins kleinste Detail bekannt war, und da andererseits Jernigan Lohmers und seiner Leute Unterstützung gewinnen wollte und daher dafür sorgen mußte, daß sie in die Lage versetzt wurden, weitere Versuche durchzuführen, hatte er gestern abend begonnen, das Modell eines Perzeptionszentrums auf statistischem Wege so zu entwickeln,

daß er jederzeit glaubhaft machen konnte, sein rascher Erfolg sei purer Zufall.

Das Resultat seiner Rechnungen war auf Band gespeichert. Er verdunkelte den Raum und schaltete den Ausgabesektor des Computers auf optischen Auswurf. Auf der Projektionsfläche erschien zunächst das Programm, nach dem Jernigan gearbeitet hatte.

Dann erschien ein Bild, zusammengesetzt aus den gestochenen scharfen Symbolen, mit denen die Rechenmaschine arbeitete. Rund dreißig Punkte bildeten einen großen Kreis. Die Punkte waren untereinander nicht verbunden, aber von jedem lief eine gerade Linie auf den Mittelpunkt des Kreises zu. Die Linien erreichten das Kreiszentrum nicht. Auf halbem Weg mündeten sie in einen kleineren Kreis, der jeweils zwischen zwei von außen kommenden Linien eine Art Knoten aufwies. Von jedem der Knoten führte eine weitere Linie in den Kreismittelpunkt, wo sich alle von den Knoten herkommenden Linien in einem Punkt vereinigten.

»Sie sehen hier«, begann Jernigan mit seiner Erklärung, »das entmutigende Endprodukt einer Entwicklung, die Milliarden Jahre gedauert hat – wenn wir uns der Einfachheit halber des Zeitmodells bedienen.« Ein kleiner, heller Lichtpfeil tauchte auf und zeigte auf einen der Punkte im äußeren Kreis. »Das hier ist ein individueller Wahrnehmungsmechanismus, ein binäres Eingabe-Ausgabe-Gerät, dessen Elemente polarisierbare Nukleinmoleküle sind. Hier treffen die von den Sinnesorganen gemachten Wahrnehmungen zusammen und werden in Impulse verwandelt, die das Bewußtsein verarbeiten kann.«

Ein zweites Bild erschien neben dem ersten. Es bestand nur aus der kreisförmigen Anordnung von Punkten und aus Linien, die von jedem der Punkte ohne Unterbrechung bis zum Kreismittelpunkt liefen. Der kleinere Kreis mit den Knoten fehlte völlig.

»So begann es«, fuhr Jernigan fort. »Jeder der Mechanismen

besaß das gleiche Recht wie die ändern. Was ihnen zugeführt wurde, verarbeiteten sie und sandten es an das Kreiszentrum, von wo aus die Masse der Impulse an das Bewußtsein weitergeleitet wurde.

Das Bewußtsein revoltierte sogleich gegen die ungeheure Zahl von Eindrücken, die verarbeitet werden mußten. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erwies sich das organische Bewußtsein vom ersten Augenblick an als Fehlkonstruktion. Es war wie ein kleiner Zwanzig-Watt-Motor, der von einem Tausend-Kilowatt-Generator gespeist wurde. Es besaß jedoch die Fähigkeit, sich zu schützen. Um bei dem Vergleich zu bleiben: Es konnte einen Widerstand einbauen, der die Generatorspannung bis auf ein erträgliches Maß verringerte. Das Ergebnis sehen wir hier.« Der Lichtpfeil wanderte zurück zum ersten Bild. »Im Zug der Entwicklung entstand der innere Kreis, der die von den Wahrnehmungsmechanismen gelieferten Impulse aufnahm, stapelte und aussortierte. Die ursprüngliche Funktion der Knoten war, die Pulse so zu ordnen, daß sie das bildeten, was das Bewußtsein inzwischen als eine ›logische Folge‹ definiert hatte. Die Impulse, die von einem Stein herrührten, wurden also so sortiert, daß jeder Puls den Stein in geringerer Höhe zeigte als der vorherige. Das Bewußtsein deutete die Wahrnehmung: Der Stein fällt.

Allerdings gab es immer noch beträchtliches Durcheinander. Zwar war jetzt dafür gesorgt, daß alle Steine nach unten fielen, anstatt nach oben zu steigen, aber es gab immer noch Zehntausende von Steinen, die simultan nach unten fielen und von denen jeder aus einer anderen Universenserie stammte.

Die Funktion der Knoten wurde erweitert. Sie begannen als Sperre zu wirken. Sie sorgten dafür, daß jede an das Bewußtsein weitergeleitete Impulssequenz nur von einem bestimmten Wahrnehmungsmechanismus herrührte. Die Arbeit des Bewußtseins wurde dadurch wesentlich erleichtert. Es bekam jetzt nur noch Bilder aus jeweils einer bestimmten Universenserie

zu sehen, und es sah sie so, daß sich notgedrungen ein Sinn für Zeitablauf entwickeln mußte.

Im Lauf der Zeit wurden gewisse Wahrnehmungsmechanismen von den Knoten im inneren Kreis derart vernachlässigt, daß sie aufhörten zu funktionieren. Darüber hinaus vernachlässigte das Bewußtsein ganze Wahrnehmungszentren«, der Pfeil beschrieb einen umfassenden Kreis um das Bild, »bis sie ihre Arbeit einstellten und zum Teil verfielen. Das Gehirn eines Menschen enthält im Durchschnitt nur noch ein Hundertstel der Zentren, die ihm eigentlich zustünden. Und selbst von diesem kargen Rest funktioniert im Normalzustand nur noch ein einziges Zentrum, und innerhalb dieses Zentrums nur noch ein einziger Mechanismus«, der Pfeil zeigte auf einen der Punkte im äußeren Kreis, »dessen Impulse zudem noch durch einen der Knoten laufen und dort zeitlich geordnet werden. Nur wenn man sich dieses Bild mitsamt den Zahlen vor Augen hält, vermag man zu ermessen, wie erbärmlich wenig der Mensch von seiner Umwelt überhaupt noch wahrnimmt.«

Er schwieg, und Ken ließ sich Zeit, seine Worte in sich aufzunehmen. Er war Naturwissenschaftler. Über die philosophische Seite des Problems, an dem er arbeitete, hatte er sich bisher kaum Gedanken gemacht. Es war das erste Mal, daß er den komplexen Fragenkreis der Wahrnehmungstheorie unter diesem Blickwinkel vor Augen geführt bekam.

Schließlich begann Jernigan wieder zu sprechen.

»Linth muß untersucht werden«, erklärte er. »Wir müssen erfahren, welches seiner Perzeptionszentren künstlich aktiviert war. Wenn geeignete Instrumente vorhanden sind, können wir darüber hinaus ermitteln, welcher der dreißig oder vierzig Wahrnehmungsmechanismen des Zentrums in Tätigkeit war.«

Halb in Gedanken versunken, war Ken zur Schalttafel gegangen und hatte die verdunkelnden Vorhänge vor den Fenstern zur Seite gleiten lassen.

»Eines verstehe ich nicht ganz«, sagte er, den Blick nach-

denklich zu Boden gerichtet. »Ihre Welt läuft Gefahr, von Nenus Leuten unterjocht zu werden. Es muß dort Agenten in Hülle und Fülle geben. Sie beherrschen die praktische Anwendung der Perzeptionstheorie wesentlich besser als wir. Und trotzdem brauchen wir Linth? Es ist Ihnen noch kein einziges Mal gelungen, einen von Nenus Spitzeln zu fassen und sein Gehirn unter die Lupe zu nehmen?«

»Nenus Leute sind nicht leicht zu fassen«, antwortete Jernigan ernst. »Sie haben recht – es muß Dutzende von ihnen auf unserer Welt geben. Aber bisher ist es uns nur einmal gelungen, einen von ihnen in die Hand zu bekommen. Er war bewußtlos, sein Geist schon in das Universum zurückgekehrt, aus dem er stammte. Wir untersuchten ihn.« Er wies auf den Bewußtlosen. »Wir brauchen Linth, um das Ergebnis der Untersuchung zu bestätigen.«

Sie analysierten Linths Gehirn. Für die Dauer einer Stunde sah Ken Lohmer sich in die Rolle eines Handlangers verdrängt, als Jernigan die Sonden und Meßgeräte mit einer Fachkenntnis handhabte, die auf lange Übung schließen ließ. Der Roboter äußerte sich angenehm überrascht über die Instrumente, die ihm zur Verfügung standen. Es würde ein leichtes sein, nicht nur das Wahrnehmungszentrum, sondern den individuellen Mechanismus zu ermitteln, mit dessen Hilfe Linth in diese Welt vorgedrungen war.

Gegen halb zwei erhielt Ken einen Anruf. Er kam aus Kappas. Man informierte ihn darüber, daß er die Neugierde der Polizei nicht weiterhin zu fürchten brauchte. Offizielle Investigatoren der Bundesregierung waren am frühen Morgen in Epcot eingetroffen. Gemäß ihrer Aussage hatte eine Polizeipatrouille aus Daytona in den frühen Morgenstunden auf dem Grundstück der Litton-&-Litton-Investment-Agentur einen bewußtlosen Mann gefunden, der keinerlei Ausweispapiere bei sich trug und von den Ärzten nur mit Mühe wieder zu Bewußt-

sein gebracht werden konnte. Er gab seinen Namen als Vinz Losic an und behauptete, aus Rockville, Bezirk Connecticut, zu stammen. Er hatte keine Ahnung, wie er nach Epcot gekommen war, und litt offenbar an einer akuten Amnesie, die die Periode der vergangenen fünf Tage umfaßte. Das war insofern merkwürdig, als festgestellt wurde, daß er tatsächlich aus Rockville stammte und dort noch vor drei Tagen wie üblich zur Arbeit erschienen war.

Ken bat seinen Gesprächspartner um ein Bild des Mannes. Seine Bitte wurde erfüllt. Das Bild auf dem kleinen Interkomm-Schirm zeigte Kori.

Ken war erschüttert. Hier zeigte sich ein völlig neuer Aspekt der Perzeptionstheorie. Ein Mensch, der Kori bis in die letzte Einzelheit glich, hatte in diesem Universum schon existiert, bevor Kori sich durch die Aktivierung eines bisher lahmliegenden Wahrnehmungszentrums hierher versetzte.

Der Mann in Kappaos gab zu verstehen, daß er zu gegebener Zeit eine Erklärung des Vorfalls erwartete. Ken versprach ihm, an der Sache zu arbeiten. Es schwirrte ihm im Kopf, als er den Interkom abschaltete.

Jernigan hatte inzwischen ganze Arbeit geleistet. Linths Untersuchung war abgeschlossen. Jernigan kannte nicht nur das Perzeptionszentrum, sondern den individuellen Wahrnehmungsmechanismus, der in Linths Gehirn aktiv gewesen war, bevor er sich in dieses Universum versetzt hatte.

»Damit«, erklärte Jernigan, »sind wir einen großen Schritt vorwärtsgekommen. Die Ergebnisse der heutigen Messung stimmen mit der Information überein, die wir schon besitzen.«

Ken, noch immer verwirrt, erkundigte sich: »Das heißt, daß wir den Weg zu Nenus Welt kennen?«

Jernigan schüttelte den Kopf.

»Nein. Jeder Mechanismus ist in der Lage, Tausende von verschiedenen Universen wahrzunehmen. Um die Welt zu finden, die wir suchen, brauchen wir einen Hinweis auf charak-

teristische Merkmale dieser Welt, nach denen wir Ausschau halten müssen.«

»Diesen Hinweis«, ergänzte Ken, »hoffen Sie, auf Ihrer Welt zu finden?«

»Ganz richtig«, bestätigte Jernigan.

»Wie lange wird das dauern?«

»Ich rechne mit zwei oder drei Tagen.«

Ken konnte ein gewisses Mißtrauen nicht unterdrücken.

»Sie versicherten mir vor kurzem«, gab er zu bedenken, »daß es unerhört schwierig sei, Nenus Leute zu fassen. Es ist Ihnen im Lauf von mehreren Jahren erst einmal gelungen, einen der Agenten in die Hand zu bekommen, und selbst den in bewußtlosem Zustand. Jetzt auf einmal rechnen Sie mit zwei bis drei Tagen, um einen der Gegner zu fassen – und zwar bevor er die Möglichkeit hat, sich in sein Heimatuniversum zu verdrücken. Woher der plötzliche Optimismus?«

Jernigan deutete lächelnd auf Linth.

»Dieser Mann dort«, sagte er. »Ich kenne ihn. Er operiert als Agent auf meiner Welt. Unser Problem bestand bislang darin, daß wir Nenus Leute nicht kannten. Wir konnten sie nicht identifizieren. Und jedesmal, wenn wir zuschlugen, faßten wir eine Menge Leute, die mit Nenu sympathisierten, aber keinen einzigen, der von ihrer Welt stammte. Jetzt ist die Lage anders. Wir haben zwei Männer, nach denen es sich lohnt, Ausschau zu halten – Linth und Kori.«

»Was ist mit Nenu selbst?«

Jernigan machte eine abwehrende Handbewegung.

»Sie ist zu vorsichtig. Sie achtet darauf, daß sie niemals gefaßt wird. Sie war auf meiner Welt, aber immer nur für kurze Zeit.«

Kens Mißtrauen war zerstreut.

»Wir haben noch ein anderes Problem«, erinnerte er Jernigan. »Wenn ich mit Ihnen gehen soll, muß ich Gewißheit haben, daß mein Bewußtsein sich nicht einfach verabschiedet,

wenn wir gerade mit etwas Wichtigem beschäftigt sind, und hierher zurückkehrt.«

»Ich habe das im Auge behalten«, versicherte Jernigan. »Jetzt, da ich Ihre Instrumente kenne, bin ich überzeugt, daß wir eine absolute Kontrolle über Ihr Wahrnehmungsvermögen ohne weiteres erzielen können.«

Er machte sich an die Arbeit. Zunächst mit Zurückhaltung, dann jedoch mit rasch wachsender Begeisterung über die Fertigkeit des Roboters, beobachtete ihn Ken, wie er das Elektropunkturgerät auseinandernahm und einzelne Kernteile daraus zu entfernen begann.

Er war so vertieft ins Zuschauen, daß er nicht bemerkte, wie Felip Gutierrez das Labor betrat. Er fuhr erst auf, als vom Fenster her ein Schatten über den kleinen Haufen von Mikrogeräten fiel, die Jernigan inzwischen aus dem Elektropunktur entfernt hatte.

»Ich wußte von Anfang an, daß man ihm nicht trauen kann«, sagte Felip bitter. »Jetzt nimmt er schon unser teuerstes Gerät auseinander!«

Ken fuhr auf.

»Felip, ich möchte, daß Sie auf der Stelle aufhören, Jernigan zu verdächtigen«, sagte er scharf. »Ich selbst bin dem Himmel dankbar, daß wir einen so vorzüglichen Fachmann gefunden haben. Ich habe in der vergangenen Nacht mit Jernigan zusammengearbeitet. Nur ihm haben wir zu verdanken, daß wir überhaupt noch am Leben sind.«

Felip warf einen Blick auf Linths reglosen Körper, der nach wie vor auf der Liege ruhte. Jernigan, offenbar völlig ungerührt, fuhr fort, an dem Elektropunktur zu arbeiten.

»Nicht nur das«, sagte Felip bissig. »Wir haben sogar noch was abgestaubt, nicht wahr? Das ist Linth?«

»Das ist Linth«, bestätigte Ken. »Wir haben ihn untersucht. Wir wissen, welches Perzeptionszentrum er benutzt, um seine eigene Welt wahrzunehmen.«

Felip seufzte.

»Also schön, ich habe mich wie ein kleines Kind benommen«, gestand er. »Ich war ein wenig zu mißtrauisch. Kann einem ja auch niemand übelnehmen, wenn gerade in dem Augenblick, in dem alles drunter und drüber geht, jemand auftaucht, der alles besser weiß und sich nachts heimlich im Labor zu schaffen macht. Heh, Jernigan – es tut mir leid! Hören Sie?«

Jernigan richtete sich auf und lächelte Felip an.

»Mir ebenfalls, Guttierr. Friede von jetzt an?«

»Friede von jetzt an!« bekräftigte Felip.

Dann wandte er sich an Ken.

»Wo ist Dado?«

Ken zuckte mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Wahrscheinlich zu Hause.«

»Zu Hause ist sie nicht«, behauptete Felip. »Sie rief mich gegen Mittag an. Sagte, wir sollten zusammen zum Labor fahren. Ich war einverstanden. Ich hatte noch ein paar Dinge zu tun, und es dauerte länger, als ich gedacht hatte. Ich rief sie an und wollte ihr sagen, daß ich mich verspäten würde. Aber sie war nicht mehr zu Hause.«

Jernigan fuhr in die Höhe.

»Wann war das?« fragte er scharf.

»Vor vierzig, fünfzig Minuten«, antwortete Felip.

Jernigan wandte sich an Ken.

»Sie sollten versuchen zu ermitteln, wo sie sich befindet«, riet er. »In einer Lage wie der unseren kann man nicht vorsichtig genug sein.«

Ken ging zum Interkom. Er tippte Dados Nummer in die Tastatur und wartete. Niemand meldete sich. Er wartete eine Minute, dann drückte er die Nottaste. Auf Dados Empfänger leuchtete jetzt in regelmäßigen Abständen ein rotes Warnsignal. Im gleichen Rhythmus gab der Summer einen durchdringenden, hellen Ton von sich. Wenn Dado zu Hause war und

den ersten Anruf nicht beantwortet hatte, weil es ihr aus irgendeinem Grund nicht paßte – jetzt *mußte* sie zum Apparat kommen.

Eine weitere Minute verstrich, dann schaltete sich der städtische Computer ein. Auf dem Bildschirm erschien die übliche Anweisung:

GEBEN SIE NAME UND ANSCHLUSS DES ANRUFENDEN SOWIE NAME UND ANSCHLUSS DES ANGERUFENEN.

Ken gehorchte und sprach die gewünschten Angaben in das Mikrophon.

NENNEN SIE ANLASS DES DRINGLICHKEITSRUFES.

»Ich habe Veranlassung zu befürchten, daß Miß Großman verschwunden ist«, sagte Ken.

SIE WERDEN DARAUF HINGEWIESEN, DASS GRUNDLOSE BENUTZUNG DES NOTRUFKODES EINE STRAFE VON P 100,- NACH SICH ZIEHT. SIE SIND SICH DIESER AUFLAGE BEWUSST?

»Natürlich«, knurrte Ken.

NACHFORSCHUNG NACH MISS GROSSMANS VERBLEIB WIRD UNVERZÜGLICH UNTERNOMMEN. SIE WERDEN GEBETEN, SICH IN DER NÄHE DES EMPFÄNGERS AUFZUHALTEN.

»Danke«, sagte Ken.

Damit war die Sache in den besten Händen. Dados Name würde in allen ober- und unterirdischen Straßen ausgerufen werden. Wenn sie sich in Epcot befand, würde sie in spätestens drei Minuten wissen, daß jemand dringend nach ihr suchte, und sich am Interkom melden.

Hatte sie die Stadt verlassen, dann ergaben sich zusätzliche Schwierigkeiten, denn um eine ähnliche Suchaktion in einer anderen Stadt in die Wege zu leiten, brauchte man die Zustimmung der zuständigen Stadtbehörden. Aber der Computer konnte ermitteln, ob und *wann* sie Epcot verlassen hatte.

Ken kehrte dorthin zurück, wo Jernigan, von Felip aufmerksam beobachtet, inzwischen mit dem Zusammenbau der Teile begonnen hatte, die dem Elektropunktor entnommen worden waren. Felip sah Ken auf sich zukommen und warf ihm einen fragenden Blick zu. Ken schüttelte den Kopf. Jernigan, obwohl er über seine Arbeit gebeugt war, hatte den geräuschlosen Gedankenaustausch bemerkt.

»Ich halte es durchaus für möglich«, versicherte er kühl, »daß Nenu ein zweites Mal zugeschlagen hat, nachdem ihr erster Anschlag mißlang.«

Ken hatte begonnen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, obwohl er sich immer wieder einzureden versuchte, daß sich Dados Verschwinden in ein paar Minuten völlig harmlos aufklären würde.

Jernigan schaltete das Schweißgerät ab, mit dem er gearbeitet hatte. Den Arm von sich gestreckt, betrachtete er mit der Miene eines Zufriedenen sein Werk, ein Kästchen von nicht mehr als zwei Zentimetern Länge und einem Zentimeter Höhe, das er behutsam zwischen den Fingern hielt. Die kleine Frontplatte des Kastens enthielt einen roten Schaltknopf.

»Das Problem ist gelöst!« erklärte er. »Dies ist der neue Mikro-Elektropunktor: Ein Druck auf den roten Knopf erzielt im Gehirn des Trägers dasselbe Resultat, das bislang nur durch die Aktivierung dieses unbeholfen großen Kastens erreicht werden konnte.« Er machte eine Handbewegung in Richtung des Elektropunktor-Aggregats. »Das bedeutet unbegrenzte Aufenthaltsmöglichkeit für den Experimentator in einem fremden Universum. Dem Vorstoß in Nenus Welt steht damit nichts mehr im Wege.«

Felips unsicherer Blick wanderte zwischen Ken und Jernigan hin und her.

»Er hat recht, Felip«, versicherte Ken. »Nennen Sie ihn ein Genie, oder was sie auch immer wollen. Er sah sofort die Möglichkeiten, die der Elektropunktor in sich barg. Ein Gerät,

das man bei sich trägt, verhilft ...«

Der Interkom summte. Ken eilte zum Empfänger und schaltete ihn ein. Das Rufzeichen des städtischen Computers erklang.

Fast im selben Augenblick leuchtete auch schon der Bildschirm auf.

ERFOLG DES STÄDTISCHEN AUSTRUFES: NEGATIV.

ERFOLG DER UNTERSUCHUNG DER FUNKLEITFREQUENZEN ALLER FAHRZEUGE, DIE DIE STADT IN AUSWÄRTSRICHTUNG VERLASSEN HABEN: NEGATIV.

Die Begeisterung, die Ken bei der Fertigstellung des Mikro-Elektropunktors empfunden hatte, verflog augenblicklich. Es war genauso, wie er es sich vorgestellt hatte. Niemand wußte, wo Dado war. Sie befand sich noch innerhalb der Stadtgrenzen, oder sie hatte Epcot in einem Fahrzeug verlassen, das nicht ihr gehörte. Er war verzweifelt. Es gab hundert Entscheidungen, die er jetzt treffen konnte, aber seine Gedanken rasten und hielten nicht lange genug still, um auch nur eine der Möglichkeiten zu fassen.

Felips überraschter Ausruf schreckte ihn auf.

Die Schrift auf dem Bildschirm hatte gewechselt.

Der Beweis war gefunden!

MISS GROSSMAN BEFINDET SICH IM ZUSTAND TIEFSTER BEWUSSTLOSIGKEIT IN IHREM APPARTEMENT.

8.

Sie standen auf einem kleinen Felsenplateau. Hinter ihnen stieg die steinige, buschbewachsene Wand des Vorgebirges mäßig steil bis zum Kamm hinauf an. Vor ihnen, jenseits der Kante

des Plateaus, fiel sie senkrecht zum Meer hinunter ab. Ken, noch benommen von der plötzlichen Änderung, starrte hinaus auf die endlos weite, blaugrüne Fläche des Ozeans.

Neben ihm stand Alf Jernigan, der Roboter.

»Genau am Ziel«, sagte er mit unverkennbarer Befriedigung.

»Die Stadt liegt kaum vier Kilometer von hier.«

Ken sah sich beklommen um. Er wußte genau, daß Jernigan noch im Labor stand, als er den roten Knopf des Mikropunktors drückte, den er an einem Band um den Hals trug. Aber als das unheimliche Gefühl des Fallens durch endlose Räume, das traumhafte Vorbeihuschen von gespenstischen Bildern schließlich endete und er sich auf der neuen Welt fand, auf die er noch nie zuvor den Fuß gesetzt hatte, stand Jernigan schon neben ihm, als hätte er eine Zeitlang auf ihn gewartet.

»Ziemlich merkwürdiges Gelände für eine Stadt«, bemerkte Ken. »So ähnlich stelle ich mir das Ende der Welt vor.«

Jernigan lächelte.

»Was diese Erde anbetrifft, haben Sie recht. Palamera liegt ungefähr am Ende der Welt.«

»Palamera?«

»Eine Insel, dem ostferritischen Staatenbund angeschlossen. Ungefähr achtzigtausend Quadratkilometer groß, dicht unterhalb des Äquators auf einhundertundsiebzig Grad östlicher Länge von Jerez, wenigstens zehntausend Kilometer von der nächsten größeren Landmasse entfernt. Infolgedessen – eine ziemlich eigensinnige, selbständige Bevölkerung.«

Ken fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Zuviel Neues stürmte auf einmal auf ihn ein. Unter dem Eindruck der Nachricht, die Ken von dem städtischen Computer erhielt, hatten sie Epcot ziemlich hastig verlassen. Es war kaum Zeit genug gewesen, Felip ein paar Hinweise zu geben – wie zum Beispiel, daß er Linth unter irgendeinem Vorwand der Polizei übergeben und sich statt dessen um Dado kümmern solle –, aber Ken hatte keine Gelegenheit gefunden, sich von Jernigan über die diver-

sen Aspekte seiner Welt aufklären zu lassen.

Er sah aufs Meer hinaus. Die Luft war klar. Er hatte den Eindruck, unendlich weit sehen zu können, und wandte sich an Jernigan: »Was ist der Durchmesser dieser Welt?«

»Rund dreiundzwanzigtausend Kilometer«, antwortete der Robot.

Das erklärte den weiten Horizont. Dieser Planet war fast zweimal so groß wie die Erde.

Ken ging zwei Schritte, drehte sich um und kehrte zu seinem Ausgangsort zurück. Er fühlte sich leichter als gewöhnlich. Die Gravitation war geringer als auf der Erde.

»Was jetzt?« fragte er Jernigan.

»Wir gehen in die Stadt. Palamera ist eine der Inseln, die Nenus Leute voll übernommen haben. Man hält Cidade Palamera für das Hauptquartier der Invasoren.«

Ken hatte Bedenken.

»Sie haben Ihr Gesicht ziemlich oft herumgezeigt, nicht wahr? Für Sie bedeutet es ein Risiko, in Cidade gesehen zu werden?«

Jernigan nickte mit freundlichem Lächeln.

»Ganz richtig.« Und trocken fügte er hinzu: »Für Sie übrigens auch, da Sie sich in meiner Begleitung befinden.«

Sie kletterten zum Kamm hinauf und sahen, nachdem sie einen schluchtartigen Paß überquert hatten, die jenseitige Küste der Insel unter sich liegen. Cidade Palamera lag in einem auf drei Seiten von senkrechten, himmelhohen Felswänden umschlossenen Talkessel. Das Meer bildete die Begrenzung auf der vierten Seite. Rechts und links der Stadt schoben sich lange, bergbestandene Landzungen weit in den Ozean hinaus, auf diese Weise eine Bucht bildend, der die Stadt vermutlich ihr Entstehen zu verdanken hatte.

Der Abstieg war beschwerlich, besonders im strahlenden Glanz der weißgelben Sonne, die unbarmherzig aus wolkenlo-

sem Himmel strahlte, die Felsen erhitze und ihre Wärme von den Felswänden reflektieren ließ. Ken troff der Schweiß aus allen Poren, als sie fast dreihundert Meter tiefer schließlich auf eine Art Straße trafen, die in vielen Windungen zum Stadtrand hinabführte.

Jernigan hütete sich davor, allzu weit in die Stadt vorzudringen. Er hielt auf ein flaches, weitflächiges Gebäude zu, das sich weit abseits der Straße aus einem Hain von niederen, palmenähnlichen Pflanzen erhob. Es war hohe Zeit, daß sie sich von der Straße entfernten, denn schon bedachten sie aus vorbeigleitenden Fahrzeugen neugierige Verkehrsteilnehmer mit kritischen Blicken. Auf Palamera, ebenso wie auf der Erde, bewegte man sich kaum mehr zu Fuß.

Das flache Gebäude entpuppte sich als ein Hotel. Vor dem Haupteingang waren mehrere Fahrzeuge abgestellt, die ihren Zeitgenossen auf der Erde erstaunlich ähnlich waren.

In der kühlen, mit reichlichem Pflanzendekor ausgestatteten Empfangshalle wandte Jernigan sich an einen stationär eingebauten Pfortenrobot.

»Dos quartos com arcondicionado«, hörte Ken ihn sagen.

Der Pförtner erwiderte: »As suas registracões, por favor.«

»Não temos«, antwortete Jernigan ohne Umschweife, und Ken fragte sich, wie er hoffen konnte, so einfach wegzukommen. Seltsamerweise hatte der Pfortenrobot jedoch keinerlei Einwände, sondern beeilte sich zu versichern: »Os senhores gostarão dos apartamentos dezanove e vinte.«

Er hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, da rollte aus einer Ecke hinter einer Versammlung hoher, mit exotischen Pflanzen gefüllter Blumentöpfe ein kastenförmiger Robot auf geräuschlosen Gleitketten. Unmittelbar vor Jernigan schwenkte er zur Seite und rollte in einen breiten Gang hinein, der von der Empfangshalle ins Innere des Gebäudes führte. Die Verhandlung war so schnell vor sich gegangen, daß Ken kaum Zeit gehabt hatte, sich in der Halle umzusehen. Er holte es nach,

bevor sie im Gang verschwanden. Auf einer Bank in der Nähe des Haupteingangs saß ein älterer Mann, in eine Rollzeitung vertieft. Sonst gab es, soweit Ken sehen konnte, kein Publikum in der Halle.

Die beiden Appartements entpuppten sich als luxuriöse Suiten, was Ken in leise Besorgnis versetzte, denn falls Jernigan etwas zustößen sollte, hatte er nicht die leiseste Ahnung, wie er für den verschwenderischen Komfort bezahlen sollte. Er war, was die Währung dieser fremden Welt anbelangte, völlig mittellos.

Der stumme Pagenroboter hatte ihn kaum verlassen, da trat Jernigan ein.

»Sie wissen«, sagte er ohne Einleitung, »warum es hier so viele Roboter gibt.«

»Überwachung?« riet Ken.

»Ganz richtig. Die meisten Roboter sind an das zentrale Kommunikationssystem angeschlossen. Alles, was sie hören und sehen, wird auf Band gespeichert. Von Zeit zu Zeit sehen sich Nenus Leute die Speicherbänder an und ermitteln, wer sich auf Palamera unvorsichtiger Sprache bedient. Es ist also geraten, in der Anwesenheit von Robotern vorsichtig zu sein.«

»Ich verstehe«, grinste Ken. »Wie Sie zum Beispiel vor dem Pfortenroboter.«

Jernigan lächelte.

»Das war etwas anderes. Der Pfortner arbeitet mit uns zusammen. Die kleine Unterhaltung war in Wirklichkeit ein Austausch von Kodeworten.«

»Auf portugiesisch. Ist das die Landessprache?«

»Im ostferritischen Staatenbund, ja. Eine kleine Laune der Historie. Spanien und Portugal im Wettstreit um die Ausbeutung eines neuentdeckten Kontinents. Es kommt zur entscheidenden Auseinandersetzung. Portugal gewinnt. Die Feindseligkeiten mit England bleiben nicht aus. Portugal, in der Blüte seiner Kraft, schlägt früher zu, als es die Spanier auf Ihrer Welt

taten. England unterliegt und wird für Jahrhunderte zur Rolle einer drittrangigen Macht reduziert. Rund die Hälfte der Bevölkerung dieses Planeten spricht Portugiesisch.«

»Der Rest?«

»Der Rest spricht mehr als hundert verschiedene Sprachen. Englisch rangiert darunter an sechster Stelle. Ich selbst erblickte das Licht der Welt im englischsprechenden Sektor der Föderation, und Englisch war die erste Sprache, mit der man mich programmierte.«

»Es besteht jedoch«, erkundigte sich Ken, »globale Einheit? Ihre Welt kennt nicht das System der ideologischen Einflußbereiche, in die unsere Erde unterteilt ist?«

»Diese Welt«, versicherte Jernigan, »ist einig.« Nach einer kurzen Pause fuhr er in weniger selbstbewußtem Ton fort: »Bis auf die Gebiete, die Nenu in der Hand hat.«

Die Taktik, die Jernigan sich zurechtgelegt hatte, war so erschreckend einfach, daß Ken über den Erfolgsaussichten, wie er sie sich ausrechnete, fast verzweifelte. Jernigan hatte sein Äußeres so verändert, daß selbst Ken Mühe hatte, ihn wiederzuerkennen. Er trug weder Maske, noch sonst ein künstliches Hilfsmittel. Der synthetischen Haut seines Körpers standen andere Möglichkeiten zur Verfügung als dem wenig flexiblen Körperbelag eines organischen Menschen.

Für Ken selbst wurde keinerlei solche Veränderung für nötig befunden. Es gab nur drei Leute im gegnerischen Lager, die ihn von Ansehen kannten, und sobald sie auf einen von ihnen stießen, war das Problem ohnehin gelöst.

Jernigan mietete ein Fahrzeug, das auf der Erde zu den Produkten der obersten Preisklasse zählte. In diesem Fahrzeug fuhren sie kreuz und quer durch die Stadt, hielten an, wo es Jernigan ratsam erschien, sahen sich um, stiegen wieder ein und fuhren weiter. Ken hielt die Augen offen, aber nirgendwo sah er ein Gesicht, das dem Nenu, Koris oder Linths auch nur

im entferntesten glich.

Cidade Palamera war eine eigenartige Stadt. Infolge ihrer Isolation hatte sie manche Züge bewahrt, die in irdischen Städten gleichen Ausmaßes längst verschwunden waren. Die breiten Hauptstraßen waren mit einem Funkleitsystem ausgestattet, aber sie führten mitten durch dichtbevölkerte Gegenden. Das Prinzip, die Innenstadt von allem oberirdischen Fahrzeugverkehr freizuhalten, hatte sich hier noch nicht durchgesetzt. Dafür gab es winklige, uralte Seitenstraßen, begrenzt von altersgrauen, schmalbrüstigen Gebäuden, die den motorisierten Verkehr automatisch in seine Schranken wiesen, weil sie zu schmal waren, um selbst das kleinste Fahrzeug einzulassen.

Es waren diese Seitenstraßen, in denen sich das eigentliche Leben von Cidade Palamera abspielte, und wann immer Jernigan anhielt, machte er Ken darauf aufmerksam, daß er sein Augenmerk mehr auf die dunklen Winkel der engen Gassen als auf die lichtüberfluteten Hauptverkehrsadern richten solle.

Der erste Tag brachte keinerlei Erfolg. Als die Sonne sank, um den Rest ihrer vierunddreißig Stunden langen Bahn unterhalb des Horizonts zu beschreiben, kehrten Ken und Jernigan zu ihrem Hotel zurück, Ken halbtot und zerschlagen von der Anstrengung und der Fülle der neuen Eindrücke, die in so kurzer Zeit auf ihn eingestürmt waren.

Jernigan schien sich über Nacht von irgendwoher neue Anweisungen geholt zu haben, denn als sie am nächsten Morgen aufbrachen, wandte er sich in eine völlig neue Richtung. Sie begannen, die Wohngebiete abzusuchen, die sich am nordöstlichen Rand der Stadt bis zu den himmelhohen Felsenwänden erstreckten, die zu jenem schwindelnd hohen Gebirgskamm aufstiegen, der das Rückgrat der schmalen Insel bildete.

Was immer auch der Tip gewesen war, den Jernigan erhalten hatte, er war nichts wert. Sie verbrachten einen ganzen Tag, die endlos langweiligen Straßen der Wohngegend entlangzukreuzen, und hatten, als es dunkel wurde, keine einzige Spur,

geschweige denn einen handfesten Erfolg zu verzeichnen. Ken hatte inzwischen gelernt, den roten Knopf seines Mikropunktors zu drücken, wann immer er spürte, daß seine Konzentrationsfähigkeit nachzulassen begann (ein sicheres Anzeichen dafür, daß das künstlich aktivierte Wahrnehmungszentrum in seiner Tätigkeit zu erlahmen anfangt).

Der nächste Tag war ebenso erfolglos, und in gleicher Weise der vierte, fünfte und sechste. Die Abstände, in denen Ken den Mikropunktor betätigen mußte, waren länger geworden. Jernigan gab zu, daß, wenn er sich noch lange auf dieser Welt aufhielt, das künstlich aktivierte Wahrnehmungszentrum die Rolle des primären Zentrums übernehmen und er eine Behandlung brauchen würde, um in seine eigene Welt zurückzukehren.

Es war am Mittag des siebten Vierunddreißigstundentages, als Jernigan den schweren Wagen am Rand der Straße unmittelbar vor einem kleinen Lokal parkte, das mit schreiender Leuchttafel Lunches zu billigen Preisen versprach. Sie stiegen aus, um sich unter den auf dem Trottoir im Schutz eines halbtransparenten Schattenfelds aufgestellten Tischen nach einem freien Platz umzusehen, als sie Kori entdeckten.

Er saß allein an einem der Tische.

9.

Sie näherten sich dem Tisch bis auf wenige Schritte. Kori war noch immer ausschließlich mit seiner Mahlzeit beschäftigt. Jernigan brachte eine winzige Waffe zum Vorschein. Ohne daß jemand es bemerkte, feuerte er. Kori gab einen krächzenden Laut von sich und sank vornüber, mit dem Gesicht in den halbvollen Teller. Jernigan und Ken eilten auf ihn zu.

»Dieser Mann ist krank!« rief Jernigan laut. »Man muß ihn zum Arzt schaffen!«

Die Gäste horchten auf. Im Nu bildete sich ein Kreis von Neugierigen um Koris Tisch, und Ken und Jernigan staken mitten im Gedränge. Ein kleiner, beleibter Mann brach sich mit rudernden Armen Bahn.

»Ich bin der Manager«, keuchte er. »Was ist passiert?«

Jernigan deutete auf den Bewußtlosen.

»Er fiel einfach vornüber«, erklärte er. »Ich sah zufällig hin, als es geschah.«

Er packte Kori an der Schulter und rüttelte ihn. Kori reagierte nicht.

»Heilige Madonna!« zeterte der Manager. »Er ist doch nicht ... er wird doch nicht etwa ...«

Jernigan legte die Hand an Koris Hals.

»Nein, er lebt noch. Aber er muß so schnell wie möglich in ärztliche Behandlung.«

»Richtig. Ganz richtig!« Der Manager machte kein Hehl daraus, daß er den Bewußtlosen so schnell wie möglich los werden wollte. »Ich kann nicht ... ich meine, würden Sie ... selbstverständlich gegen Entgelt...?«

»Das ist Bürgerpflicht. Sie brauchen mich nicht dafür zu bezahlen.«

Ein paar hilfreiche Hände griffen zu. In Minutenschnelle war Kori in Jernigans großen Wagen verladen. Jernigan schwang sich ans Steuer. Ken saß noch nicht richtig, da glitt das Fahrzeug schon in den Verkehrsstrom.

»Es gibt zwei Möglichkeiten«, sagte Jernigan ernst. »Erstens: Jemand war geistesgegenwärtig genug, um sich die Zulassungsnummer des Fahrzeugs zu notieren. In diesem Fall wird er im Lauf der nächsten Stunde die Polizei informieren. Die Polizei wird unser Hotel ausfindig machen. Wenn wir uns vom Hotel entfernen können, ohne allzu deutliche Spuren zu hinterlassen, haben wir insgesamt vier bis fünf Stunden Zeit, bevor sie uns haben.«

Er schwieg, während das Funkleitsystem den Wagen um eine

Kurve in eine weniger stark befahrene Straße trug.

»Und zweitens?« fragte Ken.

»Zweitens: Ein zweiter von Nenus Agenten hat den Vorfall beobachtet. In diesem Fall werden wir nicht einmal bis zum Hotel kommen.«

Sie kamen bis zum Hotel. Sie brauchten acht Minuten, um ihre wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken, die Rechnung zu bezahlen und das Hotel zu verlassen. Jernigan fuhr in weitem Bogen um den Ostrand der Stadt und deponierte den bewußtlosen Kori in unübersichtlichem Buschgelände. Dann stellte er den Wagen bei einem dem Leitfahrzeugring angeschlossenen Händler ab und mietete sich ein neues, billigeres Fahrzeug. Sie kehrten dorthin zurück, wo sie Kori zurückgelassen hatten, und luden ihn wieder auf. Jernigan nahm Kurs auf die Berge und hielt sich dabei querfeldein.

»Das wird ihnen eine Weile zu denken geben«, erklärte er. »Sie verlieren Zeit bei der Suche nach dem Wagen mit der angegebenen Zulassungsnummer. Der Händler wird ihnen zwar eine genaue Beschreibung des Fahrzeugs geben, das er uns geliehen hat, aber von dieser Sorte gibt es Tausende.«

Ken warf einen fragenden Blick auf den Bewußtlosen.

»Was ist mit Kori? Hat er sich nicht schon längst auf seine eigene Welt zurückgezogen?«

»Er kann nicht«, war Jernigans lapidare Antwort. »Das Nervengift versetzt sein Gehirn in eine Art Starre. Die Wahrnehmungszentren sind eingefroren.«

»Was nützt er uns dann?«

»Er wird zu sich kommen. In ein paar Minuten. Er hat, wie Sie, die Möglichkeit, sein Wahrnehmungsvermögen zu manipulieren. Aber zwischen dem Signal und der Ausführung des Kommandos vergehen etwa zehn Minuten.«

»Ja ...?«

»In diesen zehn Minuten«, knurrte Jernigan, »müssen wir

ihm soviel Angst einjagen, daß er uns freiwillig verrät, was er weiß.«

Ken starrte unbehaglich zum Fenster hinaus. Sie befanden sich in unwegsamem, unbewohntem Gelände. Aber das Luftkissentriebwerk wirbelte eine Staubfahne auf, die kilometerweit zu sehen sein mußte. Es ging steil bergauf. Die Häuser der Stadt wurden kleiner und verschwanden schließlich, als Jernigan den Wagen über die buschbewachsene Kuppe eines Vorbergs in eine flache Senke hinuntersteuerte.

Auf dem Boden der Senke hielt er an.

»Einer muß Ausschau halten«, sagte Jernigan. »Ich schlage vor, daß ...«

»Ich gehe schon«, unterbrach ihn Ken. »Ich weiß ohnehin nicht, wie man einem Menschen in zehn Minuten soviel Angst einjagt, daß er sein heiligstes Geheimnis verrät.«

Er vergewisserte sich, daß seine V-Pistole schußbereit war, und kletterte den staubigen, mit Dornbusch bewachsenen Abhang hinauf, über dem noch die Staubwolke stand, die das Triebwerk erzeugt hatte.

Um den Anmarschweg der Polizei von der Stadt her übersehen zu können, mußte er bis zum westlichen Rand des Hügelabhangs klettern und verlor dabei die Senke aus der Sicht. Während er in der Deckung eines großblättrigen, mit Dornen bewehrten Strauches lag, glaubte er mehrmals, aus der Tiefe herauf Schreie zu hören. Aber er war seiner Sache nicht sicher. Über ihm kreisten habichtähnliche Vögel, die krächzende Laute von sich gaben. Wahrscheinlich war es das, was er hörte.

Er lag etwa eine Stunde im Schatten des Busches. Die Habichte krächzten immer noch, aber die Schreie hatten aufgehört. In der Stadt rührte sich nichts. Ken ertappte sich dabei, wie er sekundenlang einnickte und mit einem Ruck wieder in die Höhe fuhr, weil ihm einer der langen Dornen durch die Kleider drang.

Beim dritten- oder viertenmal war es nicht der Schmerz des

Dorns, sondern ein langgezogener, panikerfüllter Schrei, der ihn aufschreckte. Automatisch starrte er zum Stadtrand hinunter.

Eine breite Staubfahne, von mindestens einem Dutzend Fahrzeugen erzeugt, kam mit beachtlicher Geschwindigkeit auf die Berge zu.

Er sprang auf und eilte den Weg zurück, den er gekommen war. Kori lag neben dem geparkten Wagen reglos am Boden. Jernigan stand neben ihm und beobachtete ihn nachdenklich.

»Sie kommen!« schrie Ken. »Mindestens zwölf Wagen.«

»Sie sind schneller, als ich dachte«, antwortete Jernigan ungerührt. »Nenus Kontrolle über Palamera ist offenbar wirksamer geworden.«

»Was jetzt?« keuchte Ken. »Ist er ...«

Jernigan winkte ab.

»Nein. Er lebt. Er verrät mir alles, was ich wissen wollte. Einschließlich der Funktionsweise des Punktors, den er bei sich trägt. Hier ...«

Er packte Kori bei der Schulter und drehte ihn halb auf die Seite. Dicht unterhalb des Halses sah Ken einen klaffenden Einschnitt und darunter die Oberfläche eines kleinen Geräts, das aus Plastik gefertigt war.

»Sie sind uns um einiges voraus«, erklärte Jernigan. »Das Instrument reagiert auf akustische Signale. Oder sagen wir besser: Reagierte.«

»Es ist unbrauchbar?«

»Natürlich. Ich mußte es unbrauchbar machen. Kori ist der einzige, der mit Sicherheit weiß, daß wir nach seiner Welt suchen. Die Zerstörung des Punktors hat in seinem Gehirn eine solche Verwirrung erzeugt, daß er erst in ein paar Tagen wieder zu Bewußtsein kommen wird.«

Ken hatte hundert Fragen auf der Zunge, aber die Gefahr, die von den anrückenden Polizeistreitkräften ausging, hatte unbestreitbar den Vorrang.

»Wir sehen uns am besten nach einem Unterschlupf um«, schlug er vor. »Ich nehme an, daß Sie die Informationen, die Sie erhalten haben, auswerten wollen. In welche Richtung halten wir uns?«

Jernigan drehte sich um und deutete die Felswand hinauf, die sich am östlichen Ende der Senke fast senkrecht erhob.

»Dorthin. Die Wand läßt sich leicht erklettern und leicht verteidigen.«

Ken schauderte. Er hatte noch nie in seinem Leben einen Berg bestiegen. Er war nicht sicher, ob es ihm gelingen würde, die Wand hinaufzuklettern, so zerklüftet der Fels auch sein mochte.

Sie nahmen ihr geringes Hab und Gut zu sich. Jernigan kletterte voran. Ken stellte nach wenigen Minuten fest, daß das Vorwärtskommen wesentlich müheloser war, als er es sich vorgestellt hatte.

Innerhalb von vierzig Minuten kletterten sie dreihundert Meter hoch und befanden sich dicht unterhalb des Berggrats, als die Staubwolke der anrückenden Polizeifahrzeuge sich über die Kuppe des Hügels schob, auf dem Ken Wache gehalten hatte. Jernigan hielt es für besser, in Deckung zu gehen. Er fand einen zwei Meter breiten Spalt, der sich weit in die Wand hinein zog. Sie verschwanden darin und waren fürs erste den suchenden Blicken der Polizisten entzogen.

Jernigan verschwendete keine Zeit.

»Wann haben Sie das letzte Mal aktiviert?« fragte er Ken.

»Vor rund zwei Stunden.«

»Kommen Sie ein paar Minuten lang ohne Ihr Gerät aus?«

Ken löste das Band vom Hals und reichte Jernigan den Mikropunktor.

»Es muß eine kleine Umprogrammierung vorgenommen werden«, erklärte der Roboter, während er aus dem Beutel, in dem er einen Großteil seines Gepäcks trug, einen kleinen Fusionsgenerator und ein Schweißgerät zum Vorschein brach-

te. Ein glitzender, scharf gebündelter Strahl von Elektronen sprühte aus der Düse des Schweißers, als er sie auf die Oberfläche des Mikropunktors richtete. »Koris Befragung hat uns ein ganzes Stück weiter vorwärtsgebracht. Wir kennen jetzt sogar den Sektor des Wahrnehmungsmechanismus, mit dem Nenu und ihre Leute ihre eigene Welt wahrnehmen. Das erleichtert unsere Suche. Anstatt uns auf Tausenden von Welten umsehen zu müssen, haben wir es nur noch mit wenigen hundert zu tun.«

Das, fand Ken, war ein akademischer Trost.

Jernigan hatte das Innere des Mikropunktors bloßgelegt und produzierte aus seinem Beutel eine Mehrzweckpinzette, mit der er in den komplizierten Schaltungen des Geräts herumstocherte.

»Nenus Welt wird sehr einfach zu erkennen sein«, sagte er dabei. »Sie begeht den alten Fehler aller Diktatoren. Sie identifiziert sich mit einem Symbol und stellt das Symbol überall zur Schau.«

Ken warf einen raschen Blick auf die Mündung des Spalts. Noch war alles ruhig. Die Polizisten hatten ihre Spur noch nicht gefunden.

»Das X mit dem Querstrich?« fragte er.

»Wir nennen es ein Chi«, antwortete Jernigan. »Das griechische Chi sieht genauso aus wie das lateinische X. Chi-Bar, das Chi mit dem Balken.«

Ken hob einen trockenen Zweig auf, der von irgendwoher in die Spalte gefallen war, und zeichnete das Symbol in den sandigen Boden.

»Chi-Bar«, murmelte er nachdenklich. »Und was ist damit?«

»Nenu läßt ihre Untertanen keinen Augenblick lang vergessen, wem sie zu gehorchen haben. Über ihrer Welt schweben gigantische Raumstationen, jede wie das Chi-Bar geformt. Tagsüber glimmen sie rötlich. In der Nacht leuchten sie in grellem, bläulichem Schein.«

Ken sah unwillkürlich in die Höhe.

»Wir brauchen also nur den Kopf in den Nacken zu legen«, sagte er amüsiert und nachdenklich zugleich. »Wenn wir das glitzernde Chi-Bar über uns sehen, wissen wir, daß wir auf Nenus Welt gelandet sind.«

Jernigan legte letzte Hand an den Mikropunktor, als von jenseits der Spaltmündung das Geräusch eines Schwebers hörbar wurde. Ken kroch auf die Mündung zu. Ein Schweber hing kaum fünfzig Meter unterhalb des Spalts, nur wenige Meter von der Wand entfernt. Andere Fahrzeuge glitten rechts und links langsam die Felswand empor, auf der Suche nach den Flüchtigen.

Ken drehte sich um. Jernigan hielt den fertigen Mikropunktor in der Hand. Ken kehrte zurück und streifte das elastische Band über den Kopf. Aus einem Grund, den er selbst nicht begriff, fühlte er sich sicher und geborgen, sobald er den kühlen Druck des Mikropunktors auf dem Nacken spürte.

Das Motorengeräusch der Schweber wurde lauter.

»Es ist Zeit«, sagte Jernigan ruhig.

Ken führte die Hand zum Nacken und drückte auf den roten Auslöseknopf. Es würde ein paar Sekunden dauern, bis er die Wirkung spürte. Jernigan beobachtete ihn aufmerksam. Ein kräftiger Windstoß, von den Rotoren des Schwebers aufgewirbelt, fauchte durch die Spaltmündung herein.

Ken bemerkte, wie die Welt sich vor seinem Blick zurückziehen begann. Sein Blickwinkel verengte sich. Jernigan, die Wände des Spalts, die Staubwolken, die der Schwebemotor aufwirbelte – alles wich vor ihm zurück.

Dann setzte das Gefühl des Fallens ein. Das Bild verschwand völlig, und an seine Stelle trat eine wirbelnde Folge von Schemen, flüchtig und verwaschen, keines deutlich genug, als daß das Auge an ihm haften könnte – ein kaleidoskopischer Reigen von optischen Reflexen, die keinen Sinn ergaben.

Und dann die Erlösung – der Ruck, mit dem der Taumel der bunten Bilder anhielt, das Gefühl plötzlich wiedererwachter Schwerkraft, die Sicherheit, festen Boden unter sich zu haben.

Ken öffnete die Augen. Es war finster. Unwillkürlich hob er den Blick. Über ihm funkelte eine Fülle von Sternen. Aber was er zu sehen erhofft hatte, war nicht da.

Dies war nicht die Welt des Chi-Bar.

Jernigan hockte neben ihm auf dem grasbewachsenen Boden und beobachtete ihn.

»Sie hatten nicht erwartet, Nenus Welt auf Anhieb zu finden, oder?« fragte er mit spöttischem Unterton.

Ken schüttelte den Kopf und sah sich um. So weit der Schimmer der Sterne reichte, dehnte sich grasbewachsenes, flaches Land. Nirgendwo waren Zeichen der Zivilisation. Es war kühl. Ein stetiger Wind blies über die Ebene.

»Es hat nicht viel Zweck hierzubleiben«, sagte Ken. »Also machen wir weiter.«

Er drückte den Auslöser des Mikropunktors, und nach ein paar Sekunden spürte er das Gefühl des Fallens von neuem, sah von neuem die huschenden Bilder, die wie Ausgeburten einer trunkenen Phantasie vor seinem Blick dahintanzten.

Die nächste Welt war warm und anheimelnd, aber auch in ihrem Himmel stand nur das Leuchten der Sterne und eines einsamen, gelblich weißen Mondes. Auf der übernächsten Welt landeten sie am Rand eines Dorfes, in dem ein Fest gefeiert wurde. Man fand sie und lud sie ein, ohne Fragen zu stellen. Sie aßen und tranken, dann verabschiedeten sie sich und gingen von neuem auf Reisen.

Ken verlor schließlich jeden Sinn für Zeit. Sie landeten auf Welten, auf denen es Tag war, und auf solchen, die die Nacht bedeckte. Sie sahen Morgendämmerung und Abenddämmerung. Sie sahen gigantische Städte und kleine Dörfer, Bäume mit blauen Blättern und Ebenen mit rotem Gras. Sie froren und schwitzten. Sie landeten in wegloser Einsamkeit oder mitten

auf verkehrsreichen Straßen, so daß sie Mühe hatten, sich rechtzeitig zur Seite zu rollen, um nicht überfahren zu werden. Sie sahen klare und wolkenbedeckte Himmel. Rote Himmel, milchig weiße Himmel, grünlich schimmernde Himmel, die fast schwarzen Himmel luftarmer Welten, auf denen sie erstickt wären, wenn sie sich nicht schnell wieder auf den Weg gemacht hätten – klarblaue Himmel und wasserblaue Himmel.

Aber keinen Himmel, in dem das Zeichen des Chi-Bar schwebte.

Bis schließlich das Gesetz des Zufalls seine unvermeidliche Frucht trug. Hunderte von Welten später durchfuhr Ken wie ein elektrischer Schlag die Gewißheit, daß sie diesmal Erfolg gehabt hatten.

Es war hellichter Tag. Sie waren in einem Hain gelandet, der aus buchenähnlichen Baumgewächsen bestand. Ken nahm die friedliche Szene sorgfältig in sich auf.

Erst dann hob er den Kopf.

Über ihm, sich deutlich gegen den mattblauen Himmel abhebend, leuchtete rötlich und gigantisch in seinen Ausmaßen das Symbol des Chi-Bar.

10.

Jernigan stand auf.

»Wir sind da«, bemerkte er überflüssigerweise. »Nicht allzu weit von einer Siedlung.«

Ken erhob sich ebenfalls. Zwischen den Bäumen hindurch sah er die Gebäude einer Stadt in der Ferne. Plötzlich kam er sich hilflos vor. Jetzt, da er am Ziel war, wußte er nicht, was er als nächstes tun sollte.

»Wir sehen uns am besten um, nicht wahr?« fragte er.

Jernigan vermied die Beantwortung der Frage.

»Sie sind sich darüber im klaren«, sagte er statt dessen, »daß vor uns eine Menge Schwierigkeiten liegen. Wir kennen diese Welt nicht. Alles, was wir wissen, stammt aus den dürftigen Beschreibungen der Leute, die wir auf meiner Welt zu fassen bekamen und die ihre Weisheit aus gelegentlichen Bemerkungen feindlicher Agenten schöpften.«

»Zugegeben«, antwortete Ken. »Aber wir werden nicht viel gescheiter, indem wir hier herumstehen. Es muß unser erstes Ziel sein, soviel wie möglich über die Verhältnisse dieser Welt zu erfahren.«

Er war nicht sicher, ob er wirklich meinte, was er sagte. Der Gedanke war ihm durch den Kopf geschossen, daß Dado sich hier irgendwo befinden mußte. Die Sorge um Dado war die wahre Triebkraft, die ihn bewegte.

»Natürlich«, bestätigte Jernigan. »Aber bevor wir den ersten Schritt tun, müssen wir einiges bedenken. Zum Beispiel: Wir befinden uns auf einer Welt, die von Nenu und Konsorten absolut regiert wird. Sie kennen Beispiele absoluter Regierung aus Ihrer eigenen Geschichte. Wodurch zeichnet sie sich in erster Linie aus? Durch ein Unmaß an staatlichen Kontrollen und polizeilicher Aktivität. Wir müssen ständig auf der Hut sein. Wir weichen allem aus, was uniformiert ist. Eine einzige Kontrolle, und wir sind verloren.«

Sie machten sich auf den Weg. Der Hain endete wenige hundert Meter von der Stelle, an der sie gelandet waren. Flaches, unbebautes Land dehnte sich zwischen ihnen und der Stadt. Der kleine, grelle Ball einer gelben Sonne stand hoch am Himmel und verbreitete stechende Hitze. Ken orientierte sich. Es mußte etwa Mittag sein. Willkürlich fixierte er die Richtung, in der die Sonne stand, als Süd. Die Stadt lag in nordöstlicher Richtung. Am südöstlichen Horizont bewegten sich mit beachtlicher Geschwindigkeit die Aufbauten von Fahrzeugen. Das Niveau der Straße, auf der sie fuhren, lag tiefer als das Land.

Jernigan hielt querfeldein auf die Stadt zu. Ken folgte ihm und merkte zum erstenmal, wie müde und zerschlagen er war. Er wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, seitdem sie Palamera verlassen hatten. Seine Uhr war um vierzehn Stunden weiter vorgerückt, aber woher wollte er wissen, ob mechanische Uhren die Zeit richtig maßen, wenn sie von einem Universum zum andern wanderten?

Kurz vor der Stadt stießen sie auf eine schmale, von brüchigem Asphalt überzogene Straße. Jernigan hatte keine Bedenken, sich ihr anzuvertrauen. Sie wirkte verlassen und machte nicht den Eindruck, als würde sie häufig benutzt.

Die ersten Häuser kamen in Sicht, flache, anspruchslose Bauten, in denen farblose, anspruchslose Menschen wohnten. Ken hatte ähnliche Häuser gesehen – in Filmen, die über die Siedlungskultur der Erde vor neunhundert Jahren berichteten. Kinder spielten auf der Straße, schmutzig gekleidet, aber nach der Art aller Kinder zu sehr in ihr Spiel vertieft, als daß sie die beiden fremden Wanderer wahrgenommen hätten. Hin und wieder zeigte sich eine Frau in einem der verwahrlosten Gärten. Sie bedachte sie mit einem kurzen Blick und wandte sich dann dem wieder zu, womit sie beschäftigt gewesen war, als die Fremden in ihrem Blickfeld erschienen.

Die Stadt war nicht besonders groß – eine Tatsache, die Jernigan gelegen zu kommen schien. Die brüchig asphaltierte Straße mündete zwanzig Minuten später auf eine breite Hauptverkehrsader, auf der mäßig starker Fahrzeugverkehr in beiden Richtungen floß und an deren Rand sich die Gebäude erhoben, die Ken vom Hain her gesehen hatte.

Der trostlose Anblick der Straße erschreckte Ken. Es gab nur wenige Fußgänger auf den breiten Bürgersteigen. Die Schaufenster der Ladengeschäfte waren kaum dekoriert, die Fassaden der Hochhäuser altersgrau und schmutzig.

Die Aufschriften über den Ladengeschäften waren englisch. Die Kinder, die sie auf dem Weg hierher auf den Seitenstraßen

hatten spielen sehen, sprachen Englisch. Ken, durch Hunderte von Welten verschiedener Gravitation verwirrt, hatte das Ungewisse Gefühl, daß er auf diesem Planeten ebenso viel wog wie zu Hause in Epcot. Es war möglich, daß Nenus Welt der Erde weitaus ähnlicher war als zum Beispiel die, von der Jernigan kam, ihr vielleicht sogar vollständig glich – bis eben auf die Tatsache, daß ihre Menschen mißtrauisch und ihre Städte altersschwach und kraftlos wirkten und daß in der Luft ein Hauch von Drohung schwebte wie von einer unsichtbaren, grauenhaften Gefahr.

»Wir wenden uns nach rechts«, entschied Jernigan. »Es gibt verschiedene Dinge, die wir unbedingt erfahren müssen.«

Ken folgte ihm. Rechts war so gut wie links. Je schneller sie erfuhren, was sie wissen mußten, desto besser. Mürrisch und müde, ohne sie wirklich wahrzunehmen, starrte er auf die wenigen Fahrzeuge, die die Straße befuhren. Die meisten schienen die Stadt nur zu passieren. Es gab keine neugierigen, mißtrauischen Blicke. Die Fahrer lagen bequem zurückgelehnt in den Polstern oder starrten mit reglosem Blick auf die Fahrbahn.

Ken fühlte sich plötzlich bei der Schulter gepackt.

»Rasch!« zischte Jernigan ihm ins Ohr. »Dort kommt Polizei!«

Jernigan zerrte ihn in eine Einfahrt. Vor einem Gittertor, das zehn Meter tief zwischen zwei Hauswände eingebaut war, hielt er an.

»In den Schatten, los!« befahl Jernigan.

Ken preßte sich gegen die Wand. Er wandte den Kopf, so daß er auf die Straße hinaussehen konnte. Auf der näherliegenden Seite der Straße bewegte sich in westlicher Richtung mit geringer Geschwindigkeit ein Fahrzeug, das niemand aufgefallen wäre, wenn es nicht langsamer als alle anderen und oben drein auf der falschen Seite der Straße gefahren wäre.

Es glitt vorbei, ohne Ken und Jernigan wahrzunehmen. Ken

atmete auf.

Jernigan griff Ken beim Arm.

»Kommen Sie. Wir haben noch einiges vor.«

Sie traten aus der Einfahrt. Der Polizeiwagen befand sich zweihundert Meter zu ihrer Linken. Er fuhr immer noch auf der falschen Straßenseite, und Fahrzeuge, die ihm entgegenkamen, wurden vom Funkleitsystem sorgfältig um ihn herumdirigiert.

Jernigan hielt sich nach rechts. Sie bewegten sich schnell, jedoch nicht so schnell, daß sie unter der kleinen Menge von Fußgängern aufgefallen wären. Ken hatte Gelegenheit festzustellen, daß ihre Kleidung der Mode der Chi-Bar-Welt in ungefähr entsprach. Hier, in der Mitte der Stadt, erregten sie keinerlei Aufsehen.

Vor einem hohen Gebäude hielt Jernigan plötzlich an. Ken, der müde vor sich hin tappte, prallte gegen ihn.

»Wir sind da«, verkündete Jernigan, und bevor Ken sich noch vergewissern konnte, was er meinte, hatte er ihn am Arm und führte ihn über eine breite Rolltreppe zu einem gläsernen Portal hinauf. Ken las die goldene Aufschrift, die sich über beide Glasflügel spannte:

POLIZEIPRÄFEKTUR VAERTIN

Ken blieb stehen.

»Sie sind verrückt«, brummte er. »Erst reißen wir vor einem Polizeiwagen aus, und dann haben Sie nichts Eiligeres zu tun, als uns beide dem Polizeikommandanten vorzustellen.«

»Es ist notwendig«, drängte Jernigan. »Glauben Sie mir!«

»Warum?« fragte Ken störrisch.

Jernigan besaß die Fähigkeit, sich ebenso erregt zu geben wie ein Mensch.

»Wir haben keine Zeit«, ereiferte er sich. »Ich kann Ihnen das nicht alles erklären. Wenn wir noch eine Minute länger hier herumstehen, wird jemand Verdacht schöpfen, und dann ist alles verdorben. Glauben Sie mir ...«

Ken winkte ab.

»Gut, ich glaube Ihnen. Tun Sie, was Sie wollen.«

Jernigan trat auf das Portal zu. Einer der Flügel schwang auf. Ein breiter, nicht sonderlich hell erleuchteter Gang führte in die Tiefe des Gebäudes. Türen, manche offen, manche geschlossen, befanden sich auf beiden Seiten. Jernigan wandte sich scharf nach links. Aus einem Raum, dessen halboffene Tür die Aufschrift WACHE trug, drang gedämpftes Stimmengemurmel.

Jernigan stieß die Tür auf. Der Raum dahinter war klein. Eine niedrige Theke trennte den durch die Tür erreichbaren Teil von dem Rest ab. Hinter der Theke standen zwei Schreibtische mit umfangreichen Kontrollkonsolen. Die Tische waren von zwei graugrün uniformierten Polizisten besetzt, deren Unterhaltung durch Jernigans geräuschvollen Eintritt unterbrochen worden war.

Auf dem Gesicht des einen spiegelte sich Mißbilligung. Er sprang auf und kam auf die Theke zu, unzweifelhaft mit der Absicht, Jernigan für sein lautes Eindringen zurechtzuweisen. Doch Jernigan kam ihm zuvor.

»Ich habe eine wichtige Meldung zu machen«, sagte er ernst.

Der Uniformierte blieb hinter der Theke stehen und musterte die Eindringlinge mißtrauisch.

»So«, machte er bissig. »Und was für eine Meldung wäre das?«

Jernigan trat einen Schritt zur Seite und wies mit theatralischer Geste auf Ken.

»Dieser Mensch«, verkündete er im Ton der höchsten Entrüstung, »hat vor wenigen Minuten gedroht, er werde sich zur Hauptstadt begeben und dort unserer glorreichen Führerin auflauern, um sie zu töten.«

Ken kam sich vor, als hätte ihm jemand mit einem schweren Gummihammer auf den Kopf geschlagen. Dumpfe Überraschung lahmte ihn und gaukelte ihm sekundenlang vor, er

erlebe eine Szene aus einem Traum. Der zweite Polizist hatte sich ebenfalls erhoben. Jernigan war zur Tür hingetreten, um Ken den Weg zu verlegen, falls er vorhatte zu fliehen.

»So, so«, hörte er den ersten Polizisten sagen, »wir haben es also mit einem Meuchelmörder zu tun. Wie ist dein Name, Bürger, wenn du überhaupt ein Bürger bist?«

Ken erwachte langsam.

»Ken«, stammelte er. »Ken Lohmer.«

»Und wo kommst du her, Bürger?«

Ken warf einen hilfeheischenden Blick auf Jernigan, aber Jernigan machte ein bitteres, verächtliches Gesicht und sah zur Seite, als sein Blick ihn traf.

»Aus Epcot«, sagte Ken.

Der erste Polizist fürchte die Stirn.

»Epcot? Wo ist das?«

Der zweite hatte eine V-Pistole hervorgezogen und hielt sie so, daß der Lauf über die Theke hinweg auf Ken zeigte.

Ken antwortete nicht.

Ein Stück der Theke klappte beiseite.

»Komm rein, Bürger!« befahl der erste Polizist. »Wir werden gleich festgestellt haben, wer du bist und woher du kommst.«

Ken trat durch die Öffnung. Der zweite Polizist drehte sich, während er an ihm vorbeischnitt, und folgte ihm mit dem Lauf seiner Waffe. Der erste trat zu seinem Schreibtisch und drückte auf eine Serie von Knöpfen auf der Schaltkonsole. Einen Augenblick lang starrte er auf die Skalen einiger Meßgeräte; dann wandte er sich Ken wieder zu. Der Ausdruck in seinem Gesicht hatte sich verändert. Er war bitter und haßerfüllt.

»Wie ich mir dachte«, grollte er. »Kein Bürger. Trägt keinen Pulsgeber. Ein Fremder und ein Feind der Republik. Wo haben Sie ihn her, Bürger?«

Die Frage war an Jernigan gerichtet.

»Er bat mich, ihn mitzunehmen, als ich von zu Hause aufbrach. Er wartete in der Nähe einer Werkstatt, in der ich

meinen Wagen zum Nachsehen hatte, und sprach jeden an, der an ihm vorüberkam. Er schien halbwegs intelligent und versprach gute Unterhaltung auf der langen Fahrt. Also nahm ich ihn mit.«

»Woher kommen Sie, Bürger?« war die nächste Frage.

»Aus dem Norden. Ich ...«

»Woher genau? Piute, Conconar, Arissol, Lehmann ...?«

»Arissol.«

»Da haben Sie einen langen Weg hinter sich. Sie wollen zur Hauptstadt?«

Jernigan bestätigte das.

»Und unterwegs machte Ihr Fahrgast abfällige Bemerkungen über unsere Hauptbürgerin?«

»Richtig. Zuerst machte er ein paar Bemerkungen, die nicht eigentlich abfällig, sondern mehr sarkastisch waren, über die allgemeine Wirtschaftslage. Als ich ihm nicht widersprach, weil ich neugierig geworden war, wagte er sich weiter vor. Und schließlich, gerade als wir in diese Stadt einfuhren, rückte er mit der ganzen Wahrheit heraus. Er sei, bekannte er, zur Hauptstadt unterwegs, um unsere Hauptbürgerin zu ermorden.«

Die Neugierde des Polizisten war noch nicht gestillt.

»Wie gelang es Ihnen, Bürger, ihn hier hereinzubringen?«

»Ich hielt an«, antwortete Jernigan unbefangen und überzeugend, »als er der Hauptbürgerin mit dem Tode gedroht hatte. Ich behauptete, ich kenne jemand, mit dem er sich unbedingt in Verbindung setzen müsse, wenn er sein Ziel erreichen wollte. Ein Polizeifahrzeug kam mir zu Hilfe. Es fuhr patrouillierend die Straße abwärts und lenkte seine Aufmerksamkeit ein paar Sekunden lang ab. Ich brachte ihn durch den Haupteingang, bevor er die Aufschrift lesen konnte, und hier ...«, Jernigan machte eine überzeugend menschliche, hilflose Geste und grinste dazu, »... hier sind wir also.«

Der erste Polizist warf Ken einen von Verachtung erfüllten Blick zu, bevor er sich wieder an Jernigan wandte.

»Sie haben mehr als Ihre Pflicht getan, Bürger«, lobte er ihn. »Um Ihnen zu zeigen, welchen Dienst Sie Ihrer Heimatwelt und unserer Hauptbürgerin erwiesen haben, will ich Ihnen zeigen, was es mit dieser Kreatur auf sich hat.«

Ken war der Szene mit absoluter Verständnislosigkeit gefolgt. Es gab Sekunden, in denen er nicht sicher war, ob sein Verstand noch richtig funktionierte. Woher, in Dreiteufelsnamen, hatte Jernigan die groteske Geschichte, die er den beiden Polizisten auftischte? War es möglich, daß er durch eine Fehlfunktion seines Mikropunktors auf einer anderen Wahrnehmungsebene gelandet war, ohne es zu merken?

Er ließ es willenlos mit sich geschehen, daß der erste Polizist ihm den linken Jackenärmel in die Höhe streifte. Uninteressiert, noch viel zu sehr damit beschäftigt, das Rätsel um Jernigans Verhalten zu lösen, sah er ihm zu. Er fand keine Zeit mehr zu reagieren, als der Polizist mit einem Ruck die rechte Hand hinter dem Rücken hervorbrachte und ein kleines, glitzerndes Instrument zwischen den Fingern hielt.

Er schrie auf, als der stechende, brennende Schmerz ihm quer über den Oberarm schnitt. Mit tränenden Augen, seiner Sinne kaum noch mächtig, sah er den Polizisten die Haut unterhalb der Schulter zu einem klaffenden Spalt auseinanderziehen. Kein Tropfen Blut war dabei zu sehen. Das Gerät, das benutzt worden war, schien Skalpell und Hämostat zu gleicher Zeit zu sein. Der Schmerz verflog schnell, aber der Anblick seines eigenen rohen Fleisches machte Ken übel. Das Zimmer schien um ihn zu rotieren. Er hörte den Polizisten sagen: »Sehen Sie, Bürger? Kein Pulsgeber. Er hat nie einen getragen. Er kommt nicht von unserer Welt. Er ist ein Feind unserer Welt und der Hauptbürgerin. Und Sie sind derjenige ...«

Ken verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, lag er in einem kleinen, hell erleuchteten Raum auf einer Pritsche aus Kunstholz. Die Pritsche

stellte das gesamte Mobiliar dar. Der Raum maß zweimal zwei Meter im Qudarat, und an einer Seite zeigten sich die Umriss einer Tür. Beißender Gestank erfüllte die Zelle. Ken richtete sich auf und stellte fest, daß er sich übergeben haben mußte, nachdem die Polizisten ihn hier eingesperrt hatten. Er erinnerte sich plötzlich an die groteske Szene, der er beigewohnt hatte, bevor er bewußtlos geworden war, und rollte den linken Jackenärmel nach oben. Dicht unter der Schulter war eine Narbe, die so aussah, als wäre sie im besten Begriff, so zu verheilen, daß später keine Spur von ihr mehr zu sehen sein würde.

Erschrocken starrte er auf die Uhr an seinem Handgelenk und erkannte zu seiner Erleichterung, daß seit der Zeit, da er sie zum letztenmal abgelesen hatte, nicht mehr als vier Stunden vergangen waren.

Er stand auf. Eine hastige Untersuchung der Taschen brachte ihm zur Kenntnis, daß man ihm die V-Pistole abgenommen hatte. Er griff zum Hals und fühlte, daß er den Mikropunktor nach wie vor trug. Der Kragen seines Pullovers hatte ihn verborgen.

Das beruhigte ihn. Er brauchte nur den roten Knopf ein paarmal zu drücken, um wieder dorthin zu gelangen, woher er gekommen war. Er versuchte, sich Felip Gutierrez Gesicht vorzustellen, wenn sein Körper auf der Liege im Zentrallabor sich plötzlich wieder zu bewegen begann, und der Gedanke verschaffte ihm ein paar Augenblicke Erleichterung.

Dann kehrte er zur Wirklichkeit zurück. Noch war es nicht an der Zeit, den Knopf zu drücken. Er mußte das Beste aus der Lage machen, in der er sich befand. Er war auf Nenus Welt, und das war ein Vorteil, der unbedingt ausgenutzt werden mußte.

Er ging auf die Tür zu. Es gab nirgendwo einen Öffnungsmechanismus. Er streckte die Hand aus, um die Türfüllung auf ihre Stärke zu prüfen. Einen Augenblick später, als sein Bewußtsein wieder einsetzte, lag er auf dem Boden und wand sich

in Schmerzen. Über die Tür lief ein mattes, blaues Wabern und erlosch.

Sie hatten die Tür durch ein Kraftfeld geschützt. Er brauchte sich dem Feld nur bis auf eine kritische Distanz zu nähern, und die Feldenergie floß durch seinen Körper ab. Wie ein elektrischer Schlag. Irgendwo auf einem Meßgerät würde es einen Ausschlag geben, und die Polizisten wußten, daß ihr Gefangener wieder bei Bewußtsein war. Schlaue. Es war von jeher das Charakteristikum eines Polizeistaates gewesen, daß seine Technologie der Gefangenenbehandlung denen anderer Staaten weit überlegen war.

Er kehrte zu seiner Pritsche zurück und legte sich wieder hin, die Arme unter dem Kopf verschränkt. Er dachte nach. Die vordringlichste Frage war: Was sollte er von Jernigan halten?

Jernigan war in Wirklichkeit einer von Nenus Agenten. Das schien die einzig vernünftige Schlußfolgerung, die sich aus seinem Verhalten ziehen ließ. Aber sie behagte Ken nicht. Ken Lohmer mochte ein Mann sein, der über dem Anblick einer klaffenden Fleischwunde ohnmächtig wurde und sich übergab, aber er konnte logisch denken. Wenn Jernigan wirklich ein feindlicher Agent war, dann war er einen sinnlos komplizierten Umweg gegangen, um einen von Nenus Gegnern den zuständigen Behörden auszuliefern. Nenu war nicht für Menschlichkeit bekannt. Jernigan hätte ihn ausschalten können, indem er einfach darauf verzichtete, ihn anzurufen, als Linth und Kori Epcot mit einem tödlichen Ultraschallfeld überschütteten.

Gesetzt also den Fall, Jernigan war kein feindlicher Agent, wie ließ sich seine Verhaltensweise dann erklären?

Die Tür hatte sich geöffnet. Draußen war es dunkel. In der rechteckigen Öffnung, von der Zellenlampe beleuchtet, stand Jernigan und lächelte.

»Es wird Zeit, daß wir uns wieder auf den Weg machen«, sagte er freundlich.

11.

Ken folgte ihm wortlos. Er war froh, die stinkende Zelle verlassen zu dürfen, ganz egal, was Jernigan im Schilde führte. Durch einen langen, halbdunklen Gang gelangten sie in einen hellerleuchteten Raum, dessen Fenster von Jalousien bedeckt waren. Ken erkannte die Revierwache wieder, in der Jernigan ihn den beiden Polizisten ausgeliefert hatte.

Ein Mann in graugrüner Uniform lag hinter einem der Schreibtische reglos am Boden. Jernigan sagte: »Er wird etwa drei Stunden lang bewußtlos sein. Aber in neunzig Minuten muß er eine Routinemeldung an die zentrale Meßstelle übermitteln. Wenn er das versäumt, wird man sich um ihn kümmern. Wir haben also anderthalb Stunden Zeit, um aus Periklon zu verschwinden.«

»Periklon«, murmelte Ken dumpf.

»Der Name dieser Stadt.« Jernigan deutete auf die Schaltkonsole des Schreibtischs. »Eine genauere Untersuchung der Schaltanlage wird innerhalb der nächsten fünfundzwanzig Stunden zutage fördern, daß an den Schaltkreisen herumoperiert wurde. Wir haben also einen ganzen Tag freie Bahn, bis man dahinterkommt, daß das Anmessen von Identifizierimpulsen nicht die richtige Methode ist, um uns zu fassen.«

Er reichte Ken ein Kästchen, das so ähnlich aussah wie der Mikropunktor, und einen Streifen Klebfolie.

»Befestigen Sie es am linken Oberarm, über der Stelle, an der der Schnitt sitzt«, trug er ihm auf. »Nicht jetzt«, hielt er ihn zurück, als Ken sich sofort an die Arbeit machen wollte. »Sehen Sie dort zur Wand.« Ken gehorchte und entdeckte auf einer leuchtenden Mattscheibe eine Art Landkarte. »Die Geographie dieser Welt müßte Ihnen bekannt vorkommen.« Das war der Fall. Ken erkannte die vertrauten Umrisse der Kontinente. Es gab geringfügige Abweichungen von den Konturen der irdischen Landmassen, aber im großen und

ganzen war das Bild identisch mit einer Erdkarte. Jernigan drückte auf einen Knopf der Konsole. Ein roter Leuchtpunkt tauchte auf, etwa in der Gegend, in der auf der Erde Moskau lag. »Wir sind hier.« Er drückte einen anderen Knopf. Ein grüner Fleck tauchte südwestlich des roten auf, irgendwo in Oberitalien. »Dort liegt Crescent, die Hauptstadt. Knapp zweieinhalbtausend Kilometer von hier. Nenu lebt dort, die Hauptbürgerin. Wir müssen also auf dem schnellsten Weg nach Crescent.« Ken begriff langsam.

»Mit dem Rohrbus. Das sicherste Verkehrsmittel. Alle Festlandmassen sind von Rohrbusbahnen unterkellert. Rohrbusse verkehren hier mit derselben Frequenz wie auf Ihrer Welt die Wagen der Kettenbahn. Sie sind wesentlich schwerer zu kontrollieren als Langstreckenraketen. Allerdings wird man, sobald man Ihr Verschwinden bemerkt, die Ausgänge aller von hier kommenden Rohrbahnen scharf kontrollieren. Wir können uns nicht direkt nach Crescent wenden, sondern müssen einen Umweg nehmen.«

»Schon richtig«, gab Ken zu. »Aber Rohrbusse kosten Geld, und wir ...«

»Ich habe Geld«, schnitt ihm Jernigan das Wort ab. »Hier, probieren Sie das!«

Er hielt ein hauchdünnes Plastikgebilde in der Hand. Ken nahm es und drehte es zwischen den Fingern.

»Eine dermatophile Maske«, erklärte Jernigan. »Ziehen Sie sie übers Gesicht.«

Ken gehorchte. Er preßte den oberen Rand der Maske gegen die Stirn und spürte, wie das Plastikmaterial sofort mit der Haut verschmolz. Er fuhr fort, die Maske sacht gegen die Haut zu streichen und die Falten zu glätten. Inzwischen erklärte Jernigan: »Das Material der Maske verbindet sich mit der Substanz Ihrer Haut und bildet eine homogene Schicht, die nur durch chemische Analyse von echter Gesichtshaut zu unterscheiden ist. Ihr Bartwuchs wird etwa zwei Tage lang gehemmt

sein, dann bricht er durch.«

Ken hatte die Maske angelegt. Er strich sich übers Gesicht und fühlte eine fremde, merkwürdige glatte Substanz. Aber die Nerven der Gesichtshaut reagierten.

»Wie kriege ich das Ding wieder ab?« erkundigte er sich.

»Mit einem geeigneten Lösungsmittel«, antwortete Jernigan.
»Darum kümmern wir uns später.«

Er griff ein zweites Mal in die Tasche und brachte Kens V-Pistole zum Vorschein.

»Sie werden sie brauchen«, sagte er nüchtern.

Ken steckte sie ein. Jernigan schritt zur Theke und klappte sie auf. Ken folgte ihm zur Tür. Er warf einen letzten Blick zurück und prägte sich die Lage des roten und des grünen Punkts auf der Landkarte ein. Jernigan hatte es nicht für nötig befunden, die Markierungen zu löschen. Ken glaubte, seine Absicht zu durchschauen. Die Leute in Periklon sollten mit der Nase darauf gestoßen werden, daß die Flüchtigen nichts Eiligeres im Sinn hatten, als nach Crescent zu gelangen.

Der Gang jenseits der Tür war leer und nur zur Hälfte erleuchtet. Auf der anderen Seite des großen Glasportals war es finster bis auf den Schein einer einsamen Fluorlaterne. Unangefochten verließen Ken und Jernigan das Gebäude. Jernigan hielt sich nach rechts. Ken folgte ihm, ohne zu fragen.

Die Straße war leer bis auf ein gelegentliches Fahrzeug, das mit hoher Geschwindigkeit vorüberglitt. Periklon schlief. Die Fenster der Geschäfte waren dunkel.

»Sie hatten sich also alles vorher ausgerechnet«, sagte Ken schließlich.

»Nicht allzu lange vorher«, gestand Jernigan. »Es waren die Verhältnisse, die mich zu dieser Lösung zwangen.«

Ken hatte den linken Ärmel aufgerollt und befestigte das Kästchen, das Jernigan ihm gereicht hatte, über der Schnittwunde. Er hielt sich dabei im Schatten des Roboters, um von der Straße her nicht gesehen zu werden.

»Ich wäre Ihnen sehr verbunden«, bemerkte er bissig, »wenn Sie mir endlich erklären würden, was für eine Lösung Sie da gefunden haben.«

»Die Lösung des Problems«, antwortete Jernigan ohne Zögern, »wie wir uns ungehindert auf einer Welt bewegen könnten, über deren Eigenheiten wir im Augenblick unserer Landung nichts wußten. Überlegen Sie selbst! Wie weit wären wir gekommen, wenn wir in unserer Unkenntnis versucht hätten, aufs Geratewohl nach Crescent vorzustößen? Wir wußten noch nicht einmal, daß unser Ziel Crescent hieß. Wir hatten keine Ahnung, welcher Methoden sich die Polizei bediente, um die Bevölkerung zu überwachen. Wir wären ein völlig hilfloses Opfer der erstbesten Untersuchung geworden, selbst wenn die Untersuchung nur in der Frage bestanden hätte, aus welcher Stadt wir kämen.

All das bedeutet jetzt keine Schwierigkeiten mehr. Wir wissen, daß wir uns in Periklon befinden und daß Crescent die Hauptstadt ist, in der wir Nenu zu suchen haben. Wir wissen, wo Crescent liegt. Wir wissen, daß alle Bewohner dieser Welt von Geburt an Pulsgeber tragen, die eine für den Träger charakteristische Impulsfrequenz ununterbrochen ausstrahlen. Wir wissen, daß diese Geräte operativ in das Fleisch des linken Oberarms eingebettet sind. Wir ...«

»Moment mal«, unterbrach ihn Ken. »Ich weiß einen Teil von dem, was Sie da gerade auftischten, aber von dem Rest habe ich keine Ahnung. Woher beziehen Sie Ihre Weisheit?«

»Ich untersuchte das Registrieraggregat, das von der Schaltkonsole auf den beiden Schreibtischen bedient wird. Wenn man sich in der Elektronik auskennt, kann man aus den Schaltkreisen ziemlich viel herauslesen. Ich fand einen Impulsort, der mit einem größeren Rechengerät, wahrscheinlich dem städtischen Computer, verbunden ist. Der städtische Computer enthält in seinem Speicher die Impulsmuster aller Einwohner dieser Welt. Die Identität jedes Verdächtigen läßt sich von

einem der Schreibtische aus in Sekundenschnelle bestimmen – es sei denn, der Verdächtige trägt keinen Impulsgeber.«

»Sie bringen mich durcheinander«, beschwerte sich Ken. »Sie schleppten mich also ins Polizeirevier, um mich anzuzeigen und dabei einiges Wissenwerte über diese Welt herauszufinden. Was, wenn man Sie selbst nach Ihrer Identifikation gefragt hätte?«

»Dann, glaube ich, hätte ich meinen A-Em einsetzen müssen. Ich bestreite keineswegs, daß ich ein gewisses Risiko einging. Aber erstens konnte unsere Lage, selbst wenn wir zwei Polizisten aus dem Wege schafften, nicht schlimmer werden, als sie ohnehin schon war, und zweitens hat Kleinstadtpolizei einen Hang, sich von Sensationen überrumpeln zu lassen und darüber die Alltagsroutine zu vergessen. Darauf baute ich in gewissem Sinne, und ich gewann. Als ich Sie abgeliefert hatte, entließ man mich, ohne Fragen zu stellen.«

»Später kehrten Sie zurück«, spann Ken den Faden weiter.

»Später, nachdem ich mich drei Stunden lang verborgen gehalten hatte, um niemand ahnungslos ins Netz zu laufen. Die Wache hatte inzwischen gewechselt. Ich erklärte dem Polizisten vom Dienst, ich sei der Mann, der den Verdächtigen eingeliefert hätte. Er wußte davon. Er war ziemlich aufgeregt. Nach seiner Ansicht war es das erste Mal, daß ein Volksfeind gefaßt worden war. So nennt die staatliche Propaganda Fremde aus anderen Universen. Er wollte die ganze Geschichte noch einmal hören und war dabei selbst sehr gesprächig. Ich erfuhr zum Beispiel, daß, nachdem man Sie eingekerkert hatte, eine Reihe von Interkomgesprächen mit dem Polizeihauptquartier in Crescent geführt wurden, weil hier in Periklon niemand wußte, was er mit Ihnen anfangen sollte. Man einigte sich darauf, daß ein Bevollmächtigter hierherkommen und Sie zum Verhör nach Crescent bringen sollte.

Ein Wort ergab das andere, und ich erhielt eine ganze Menge nützlicher Informationen. Zum Beispiel, daß es im Wachraum

eine Kasse gab, in der die wöchentlichen Einnahmen aus Geldstrafen aufbewahrt wurden.

Ich plauderte etwa eine halbe Stunde mit dem Mann, bis er seinen Routineanruf bei der Meßstelle machen mußte. Als er das getan hatte, kam er auf die Idee, mich zu fragen, was ich eigentlich wollte. Ich sagte ihm, ich hätte am Nachmittag vergessen, mich zu identifizieren, und wollte das nachholen. Er ließ mich durch die Barriere, und als er sich anschickte, auf den Knopf des Empfängers zu drücken, der die Ausstrahlungen meines Pulsgebers analysieren sollte, schlug ich zu.

Die Kasse war einfach aufzubrechen. Wir haben genug Geld, um zumindest den Fahrpreis bis nach Crescent bestreiten zu können. Die Schaltkonsole war schwieriger. Ich brauchte einige Zeit, bis ich die Schaltkreise verstand. Danach war es ziemlich leicht, eine Reihe von Schaltungen aus der Konsole zu entfernen und sie zu zwei Pseudopulsgebern zusammenzubauen. Einen davon tragen Sie am Arm.«

Es klang unglaublich. Es hörte sich an wie eine Geschichte aus einem miserablen Videospiel; aber er hatte Jernigans Geschicklichkeit im Umgang mit Schaltkreisen, elektronischen Bauteilen und Lötgeschweißgeräten kennengelernt.

»Der Rest«, schloß Jernigan, »war einfach. Die Zellenkraftfelder werden von einer zentralen Schalttafel in der Wachstube bedient. Der Polizist hatte damit geprahlt, daß man Sie hinter einem undurchdringlichen Feld gefangenhielt. Ich schaltete das Feld aus. Das Türschloß war unkompliziert. Ich brauchte weniger als eine Minute, um es zu öffnen.«

Sie schritten weiter. Die Stadt war düster und still. Ein paar hundert Meter straßauf leuchtete ein buntes Lichtsignal. ROHRB HN, entzifferte Ken. Das A war ausgefallen.

»Ich bin Ihnen zu Dank verpflichtet«, sagte er zu Jernigan. »Außerdem schulde ich Ihnen eine Bitte um Verzeihung. Ich hielt Sie eine Zeitlang für einen Verräter.«

»Ich rechnete damit«, antwortete Jernigan fast vergnügt.

»Trotzdem wollte ich Sie um etwas bitten«, fuhr Ken fort. »Das nächste Mal, wenn Sie etwas Ähnliches vorhaben – sagen Sie mir vorher Bescheid.«

Sie erreichten das Leuchtzeichen. Von der Straßenebene führte eine schmale Rolltreppe in den unterirdischen Rohrbahnhof hinab. Als sie hinunterglitten, drehte Ken sich noch einmal um und starrte in den dunklen Himmel hinauf.

Hoch über ihnen leuchtete in bläulichem Schimmer das Zeichen des Chi-Bar.

Der Bahnhof war leer und klein. Periklon war eine unwichtige Stadt, die nur wenige Rohrbahnlinien mit der Umwelt verbanden. Das Zentrum des Bahnhofs bildete eine runde, hell erleuchtete Verteilerhalle, von der aus sechs Kanäle zu sechs verschiedenen Anschlüssen führten. In der Halle standen Verkaufsautomaten, einschließlich der Maschinen, an denen der Fahrgast sich mit Billets versorgte. Es gab Waschräume und ein kleines Automatrestaurant, dessen Auslage jedoch dunkel war.

Die Billetmaschine besaß ein Register, mit dessen Hilfe der Fahrgast sich über die Reiseroute zu seinem Ziel informieren konnte. Insgesamt fünfzigtausend Ziele waren aufgeführt. Jernigan bediente die Drucktasten mit solcher Fertigkeit, als hätte er sein Leben lang nichts anderes getan. Auf einer kleinen Mattscheibe erschien eine Landkarte, die mit blauen Linien der Rohrbahnverbindungen markiert war. Eine Linie, kaum zwei Zentimeter lang, führte von Periklon südöstlich zu einer Stadt namens Ossa. Eine zweite, längere Linie führte von Ossa nach Kernan an der Nordostecke des afrikanischen Kontinents. Jernigan drückte eine weitere Taste. Die Landkarte erlosch, an ihrer Stelle erschien die Aufschrift ESV 145.-. Jernigan zog einen Geldschein aus der Tasche und schob ihn in einen dafür vorgesehenen Schlitz. Der Automat begann zu summen. Zwei münzähnliche Metallgebilde klirrten in einen Auswurf. An

einer anderen Stelle kam Wechselgeld zurück. Jernigan wiederholte die Prozedur und erhielt abermals zwei Metallmarken. Jeder der Marken enthielt einen Prägestempel. Einer lautete OSSA, der andere KERNAN.

Jernigan steckte das Wechselgeld ein.

»Wir sind ziemlich reich«, bemerkte er. »Der gesamte Fahrpreis beträgt kaum ein Fünzigstel dessen, was ich aus der Kasse nahm.«

An einem Verkaufsautomaten erstand Jernigan zwei Umhänge. In einem Waschraum entledigten sie sich ihrer alten Überkleidung, die in ihrer Personalbeschreibung erscheinen würde, und legten die neuen Kleidungsstücke an. Ein Incinerator nahm die alten Umhänge auf. Ken hatte zum erstenmal Gelegenheit, sein neues Gesicht in einem Spiegel zu sehen. Er erschrak über die völlige Unähnlichkeit.

Ken war als erster fertig und trat in die Halle hinaus. Sie war immer noch leer. In Periklon reiste man nicht viel. Ein rauschendes Geräusch drang aus einem der Kanäle, als in der Tiefe ein Rohrbahnzug vorbeischoß. Jernigan trat aus der Waschkabine. Er hatte die Verkleidung abgelegt, deren er sich auf Palamera bedient hatte, und sah wieder so aus, wie Ken ihn zum erstenmal gesehen hatte, als er sich im Institut vorstellte.

»Vorwärts!« sagte er. »Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

Sie betraten den Kanal, der zur Ossa-Linie gehörte, und glitten auf einem Rollband in die Tiefe. Da, wo der Kanal auf den Bahnsteig mündete, gab es eine Sperre. Sie bestand aus einer Reihe leuchtender Röhren, die sich quer über den Gang spannten. Ein Schild wies die Reisenden an, die Billetmarke in einen Schlitz in der Wand zu stecken und dabei auf den Bahnsteig hinauszusehen. Jeder Reisende hatte seine Marke selbst einzuwerfen.

Jernigan steckte das Billet in den Schlitz. Eine Sekunde verging, dann glitten die Röhren beiseite und ließen ihn durch. Die Sperre schloß sich so schnell, daß Ken nicht die geringste

Chance gehabt hätte, hinter Jernigan durchzuschlüpfen.

Er trat zur Wand, warf seine Marke ein und sah auf den Bahnsteig hinaus. Irgendwo in der Wand war eine Kamera versteckt, die jetzt sein Bild aufnahm. Und daneben gab es vermutlich einen Impulsanalysator, der die von seinem Pulsgeber ausgehende Strahlung registrierte. Ken fühlte sich unbehaglich. Eine dünne, kalte Schweißschicht bildete sich auf der Stirn.

Aber nichts geschah. Die Röhren glitten ein zweites Mal beiseite, und er trat hinaus auf den leeren Bahnsteig.

Der Zug lief wenige Minuten später ein, ein elastisches, fensterloses Gebilde von idealer aerodynamischer Form. An einer Stelle der nahtlosen Wand bildete sich eine Öffnung und erweiterte sich zischend. Ken und Jernigan stiegen ein. Das Innere des Zugs war ein einziger langer Gang mit Doppelsitzen zu beiden Seiten. Die Rücklehnen der Sitze waren hoch, und Ken hatte keine Gelegenheit festzustellen, wieviel Passagiere der Zug hatte. Es konnten nicht mehr als vierzig sein, bei einer Kapazität von wenigstens dreihundert.

Man schenkte ihnen keine Beachtung. Ken nahm den ersten besten Sitz zu seiner Linken. Jernigan schritt ein paar Meter weiter den Gang entlang und setzte sich rechts. Sie hatten allen Grund, niemand auf die Nase zu binden, daß sie zusammengehörten.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Ein Druck von mehreren tausend Atmosphären, auf die flache Heckplatte des granatförmigen Gebildes einwirkend, erzeugte spürbare Beschleunigung. Ken entspannte die Muskeln und leistete den Andruck, der ihn tief in die Polster preßte, keinen Widerstand.

Ossa war kaum größer als Periklon und sein Bahnhof ebenso leer. Die Fahrt hatte knapp vierzig Minuten gedauert, was bedeutete, daß der Rohrbus sich mit einer Geschwindigkeit von rund elfhundert Kilometern pro Stunde bewegt haben mußte.

Auf den Anschlußzug brauchten sie nur fünfzehn Minuten zu warten. In dieser Zeitspanne gesellte sich auf dem Bahnsteig eine ältere Frau zu ihnen, die ihnen jedoch keine Beachtung schenkte. Die Fahrt nach Kernan dauerte knapp zwei Stunden. Ken war, als sie ausstiegen, sich mit schmerzhafter Deutlichkeit der Tatsache bewußt, daß man in Periklon ihr Verschwinden inzwischen längst bemerkt hatte.

Jernigan besorgte abermals zwei neue Umhänge. In der Tasche des seinen, als er ihn anlegte, fand Ken ein Bündel von Geldscheinen. Er studierte sie neugierig. Die Einheit der Währung auf Nenus Welt war die EINFACHE STAATSVERBINDLICHKEIT, ESV. Jernigan hatte ihm eintausend ESV zugeschoben und dazu einen Zettel: »Von jetzt an völlig getrennt. Besorgen Sie Ihr eigenes Billet nach Crescent. Versuchen Sie, mich im Auge zu behalten.«

Ken besorgte sich eine Marke. Der Bahnhof von Kernan war wesentlich größer als die von Ossa und Periklon, und es herrschte reger Betrieb. Ken fühlte sich beklommen, als er am Bahnsteigende des Crescent-Kanals seine Marke in den Schlitz steckte und wie vorgeschrieben auf den Bahnsteig hinausstarrte, aber auch diesmal wurde er nicht beanstandet. Er fand Jernigan im Gedränge der Wartenden und hielt sich in seiner Nähe.

Der Zug nach Crescent war voll besetzt. Ken hatte Glück, einen Platz zu finden, der nur drei Sitzreihen von Jernigan entfernt war.

Die Fahrt nach Crescent dauerte anderthalb Stunden. Ken hatte Mühe, das gelangweilte Aussehen eines müden Reisenden zu wahren, als er ausstieg. Jernigan war ein paar Schritte hinter ihm. In dem breiten Kanal, der zur Bahnhofshalle hinaufführte, bewegte Ken sich absichtlich langsam, bis der Roboter ihn überholt hatte.

Der Kanal war wenigstens einen Kilometer lang und führte ziemlich steil in die Höhe. Das sanfte Murmeln Hunderter

halblaut geführter Unterhaltungen erfüllte die Luft, bis plötzlich ein neues Geräusch hörbar würde – der harte, metallische Klang einer Lautsprecherstimme. Das Murmeln brach ab, um eine halbe Sekunde später mit aufgeregtem Unterton wieder einzusetzen. Ken spürte die Erregung, die von der Menge ausging. Sie teilte sich ihm mit. Die Lautsprecherstimme wurde lauter und deutlicher. Ken begann, einzelne Worte zu verstehen.

»... Bürger ... Stufe ... Gesicht geradeaus ... Anlaß zur Besorgnis ... Routine ...«

Das Licht der Fluorlampen wurde plötzlich durch helles Sonnenlicht ersetzt. Der Kanal endete und mündete auf eine breite Terrasse, über der strahlend blauer Himmel leuchtete. Ein gewaltiger Raum, erfüllt von den tausendfältigen Geräuschen der Betriebsamkeit, nahm Ken auf. Er hielt sich seitwärts aus dem Strom der Reisenden heraus, der sich stumm und blind in die Mündung einer Rolltreppe ergoß, unbeeindruckt von dem grandiosen Bild, das sich von der Terrasse aus bot.

Ken eilte zum vorderen Rand der Terrasse. Der Rohrbahnhof von Crescent war eine gewaltige Viertelkugel aus Glassit, das Material so sorgfältig verfertigt, daß es nicht die geringste Unreinheit besaß und das Licht des jungen Tages einließ wie durch reine, gefilterte Luft. Die gigantische Halbkuppel war mehr als einhundert Meter hoch. Die Rückwand bildete geglätteter Fels, in den die Rohrbahnkanäle mündeten. Unter der Terrasse, auf der Ken stand, zogen sich andere die glatte gerade Wand entlang, jede um einige Meter breiter als die nächstobere und alle durch breite, majestätische Rolltreppen mit dem Erdgeschoß der Halle verbunden. Das Erdgeschoß war nach allen Kunstgriffen moderner Innenarchitektur gestaltet. Die nüchternen Verkaufs- und Billetautomaten waren so verkleidet, daß sie wie Dekorationen wirkten. Etwa ein Dutzend Brunnen waren unregelmäßig über den Boden der Halle verteilt und spien funkelnde Fontänen von kristallklarem Wasser. Blühende

Büsche umrahmten die Brunnenbecken, bunte, exotische Vögel hatten sich im Gebüsch eingenistet und erfüllten die Luft mit ihren eigenartigen Geräuschen. Zwischen den Brunnen und den Blüteninseln der Zierbüsche ergossen sich Ströme von Reisenden und strebten auf die Portale zu, die die Glassitwand der Halle durchdrangen. Jenseits der Wand dehnte sich eine breite Straße mit einer gerundeten, breiten Bucht, die die Vorderwand der Halle umschloß und auf der Mietwagen auf zahlungskräftige Kunden warteten. Am Rand der Bucht führten zahlreiche Rolltreppen zu den Bahnsteigen der städtischen Nahverkehrsmittel hinab.

Jenseits der Straße senkte sich das Gelände sanft bis zum Rand der Stadt hinab. Niedriges, blühendes Gebüsch bedeckte den Hang, sorgfältig gepflegt und zu einer bestimmten Höhe geschnitten, so daß dem Neuankömmling der Blick auf Crescent, die Hauptstadt dieser Welt, nicht verwehrt wurde.

Es war der Anblick der Stadt, der Ken mehr als alles andere fesselte.

Sie war gewaltig, in einem riesigen, künstlich geschaffenen Talkessel gelegen, von den schroffen Wänden und Zinnen marmorweißer Berge umgeben. Sie erschien wie ein Bild aus einem Märchen, unglaublich in ihrer Regelmäßigkeit, ihrer Reinheit und den Formen ihrer Gebäude. Die grünen Bahnen eines riesigen Parks zogen sich quer durch das Häusermeer und formten ein Symbol von gigantischen Ausmaßen – ein X mit einem Querbalken durch die Taille des Buchstabens. Türme von kühnen Formen rahmten die Straßen, die an den Rändern des Parks entlangführten, und verliehen dem Symbol des Chi-Bar einen zusätzlichen Akzent. Die Straßen der Stadt, wie regelmäßige, schnurgerade Furchen das bunte Meer der Häuser durchziehend, strebten auf einen Punkt am gegenüberliegenden Stadtrand zu. Sie mündeten auf einen riesigen Platz, der sich um den Fuß eines Hügels zog. Der Hügel war von so geometrisch einwandfreier Form, daß er künstlichen Ursprungs sein

mußte. Am Fuß durchmaß er mehr als einen Kilometer. In einhundert Metern Höhe bildete er ein Plateau von etwa achthundert Metern Durchmesser, und auf dem Plateau erhob sich ein Gebäudekomplex von solcher Pracht, daß selbst der Uneingeweihteste ohne Zögern zu dem Schluß kam, daß dort das Oberhaupt dieser Welt residierte.

Nenu, die Hauptbürgerin der Welt des Chi-Bar.

Ken, in die Betrachtung der Stadt versunken, bemerkte plötzlich, daß jemand unmittelbar neben ihm stand. Es war Jernigan. Die Terrasse war fast leer. Die letzten Reisenden aus dem Zug von Kerman waren über die Rolltreppen zum Erdgeschoß hinuntergefahren.

»Sie fordern das Glück heraus«, sagte Jernigan ernst. »Kein normaler Reisender stellt sich minutenlang hierher und gafft die Stadt an.«

Ken löste sich vom Geländer.

»Ich bin kein normaler Reisender«, brummte er. »Und die Stadt ist das Angaffen wert. Sehen Sie Nenus Palast?«

»Ja.«

Ken wurde sich plötzlich der Lautsprecherstimme wieder bewußt, die die ganze Zeit über unaufhörlich durch die Halle gedöhnt hatte, ohne ihm ins Bewußtsein zu dringen, weil er zu tief in den Anblick der Stadt versunken war. Während sie auf die Mündung der Rolltreppe zuschritten, hörte er: »Achtung, alle Benutzer der Abwärtstreppen. Jeder Bürger benutzt eine Stufe und fährt mit dem Gesicht geradeaus abwärts. Es besteht kein Anlaß zur Besorgnis. Dies ist eine Routineüberprüfung. Ich wiederhole ...«

Ken klopfte das Herz bis zum Hals, als er sich auf die Treppe schwang. Von den tausend Leuten in der Halle wußten nur er und Jernigan, daß der Lautsprecher log. Dies war keine Routineangelegenheit. Die Polizei suchte nach zwei Flüchtigen, die sich vor mehreren Stunden von Periklon aus auf den Weg zur Hauptstadt gemacht hatten.

Aus der linken Seitenwand der freitragend gebauten Treppe ragten in regelmäßigen Abständen zwei Meter lange Stangen hervor, die nahe der Spitze, in gleicher Höhe mit dem Kopf des durchschnittlich gewachsenen Rolltreppenbenutzers, kleine, graue Kästen trugen. Die Vorderwand der Kästchen enthielt ein rundes Loch. Ken lief ein Schauer über den Rücken, als er an der ersten Stange vorbeiglitt. Unwillkürlich duckte er sich und spannte die Muskeln, als müßte aus dem schwarzen Loch ein blendender, sengender Strahl hervorschießen, um ihn zu vernichten.

Jernigan, der auf der nächsten Stufe stand, zischte ihm zu: »Gerade! Nehmen Sie sich zusammen!«

Ken entspannte sich mit Mühe. Er glitt an dem zweiten Kasten vorbei, und nichts geschah. Sein Mut kehrte langsam zurück. Es war nicht zu erwarten, daß er auf so einfache Art identifiziert werden konnte. Sein Gesicht hatte sich verändert, und am Oberarm trug er den Pulsgeber, der unermüdlich seine Impulse ausstrahlte. Wenn Jernigan richtig gerechnet hatte, dann wußte die Polizei noch nicht, daß er ein solches Gerät besaß.

Zwei Etagen tiefer quoll ein Strom von Reisenden aus einem Kanal hervor, der die Aufschrift POSSENOCH trug. Zwei junge Männer kamen noch zurecht, um vor Ken auf die Treppe zu steigen, jeder auf seiner eigenen Stufe. Ken hörte einen der beiden sagen: »Das ist völlig neu. Kontrollen in der Halle habe ich schon Dutzende erlebt – aber im Kanal?«

»Sie müssen hinter was Wichtigem her sein«, gab der andere zu. »Wahrscheinlich einem Volksfeind.«

Ken und Jernigan erreichten das Erdgeschoß unangefochten. Der Tumult der Halle nahm sie auf. Im Strom der frisch Angekommenen strebten sie auf eines der Portale zu. Ken kam an einem Billetautomaten vorbei und warf einen kurzen Blick auf die Weltkarte auf der Seite der kunstvoll gestalteten Verkleidung. Possenoch war, der Zahl der Rohrbahnlinien nach zu

schließen, ein wichtiger Knotenpunkt etwa tausend Kilometer nördlich der nordwestlichen Schwarzmeerküste. Possenoch lag an der kürzesten Verbindung zwischen Periklon und Crescent.

Jernigans Nase hatte sich ein weiteres Mal bewährt.

Crescents Nahverkehrssystem beruhte auf dem Kettenbahnprinzip. Im Trubel der Hauptstadt hatten Ken und Jernigan keinen Anlaß mehr, sich voneinander zu trennen. Sie stiegen in einen der ständig vorbeierollenden Wagen und fuhren stadteinwärts.

Ken hatte Gelegenheit, die Menge in den anderen Fahrzeugen und auf den Bahnsteigen zu mustern. Vom ersten Augenblick an hatte er den Eindruck, daß das Bild, das er sah, nicht in Wirklichkeit so vertraut war, wie es zunächst erschien. Er suchte nach dem Grund. Da waren die Werbeleuchtschilder, die mit politischen Sprüchen gepflastert waren, anstatt für Keenes Seifentau oder United Motors Automodelle zu werben; aber das hatte er erwartet, und es störte ihn nicht. Es war etwas anderes, etwas, das mit den Menschen selbst zu tun hatte.

Sie waren eine halbe Stunde unterwegs, als er die Lösung fand. Es waren in Wirklichkeit zwei Dinge. Erstens die Ruhe. Die Diszipliniertheit, mit der sich alles abspielte. Es gab kaum laute Worte, keine freundlichen Grüße aus einem der Wagen an einen auf dem Bahnsteig wartenden Bekannten. Es gab keine Kinder, die den Erwachsenen zwischen den Beinen herumtollten und im Übermut lärmten. Die Menschen waren ernst.

Das zweite war die Kleidung. Die Leute trugen sich gesittet, in dezenten Farben. Man sah solche Kleidung auch in Epcot, wahrscheinlich sogar häufiger als das grelle Bunt, mit dem Modeschöpfer die Menschheit in regelmäßigen Abständen zu überschütten pflegten. Der Unterschied war der, daß hier das Bunt völlig fehlte.

Die politischen Slogans waren primitiv wie die in den Diktaturen des zwanzigsten Jahrhunderts auf der Erde.

EINHEIT VERHILFT ZUR MACHT ...

UNSER OBERSTES GEBOT: DEN VOLKSFEIND ZU SCHLAGEN ...

OPPORTUNISMUS BEDEUTET VERRAT ...

Und ein riesiges Leuchtschild mit dem idealisierten Bild Nenus, die mit lodernder Fackel und wallendem Gewand über das Land schritt:

FOLGT IHR AUF DEM WEG ZUM SIEG UND ZUR FREIHEIT!

Nach etwa einstündiger Fahrt entschloß sich Jernigan auszu- steigen. Sie fuhren eine breite Rolltreppe hinaus, ohne kontrol- liert zu werden, und kamen auf eine breite Hauptverkehrsstra- ße, über deren Bürgersteige sich Ströme von Fußgängern in beiden Richtungen wälzten, während auf der Fahrbahn mehrere Reihen von flinken, funkleitgesteuerten Fahrzeugen aneinander vorbeiglitten.

Jernigan hielt sich aufs Geratewohl nach rechts. Es war klar, daß sie sich nahe der Stadtmitte befanden. Ein Geschäft reihte sich an das andere, aber wenn auch ihre Auslagen reichhaltiger waren als die in Periklon, so verblüffte auch hier die fast vollständige Abwesenheit jener Art von Reklame, wie Ken sie von den Städten seiner Welt gewohnt war.

Jernigan bog in eine schmalere Seitenstraße ab, die für den motorisierten Verkehr gesperrt war. Die Dichte der Ladenge- schäfte war hier auffallend geringer als auf der Hauptstraße, und die Auslagen machten einen ärmlichen Eindruck. Die Leute, die ihnen begegneten, waren nachlässig, wenn nicht sogar schmutzig gekleidet. Jernigan sah sich um und fand nach einer Weile, was er suchte. Von einer Fassade ragte ein altes Blechschild in die Straße und verkündete mit halb verblichener Aufschrift, daß sich in diesem Gebäude ein Hotel befinde.

Durch eine Tür mit trübe gewordenen Glassitscheiben betra- ten sie ein anspruchsloses Foyer. Sessel und Tische, schäbig und verblichen, standen in malerischer Unordnung herum. Im Hintergrund führte eine altmodische Treppe zum ersten Stock

hinauf. In der Seitenwand stand die Tür zum Aufzug offen.

Der einzige Mensch im Raum war ein unscheinbar wirkender, mittelgroßer Mann von etwa vierzig Jahren, der hinter der Empfangstheke saß und gelangweilt vor sich hin starrte.

Jernigan trat auf ihn zu.

»Zwei Zimmer«, sagte er barsch. »Wand an Wand.«

Der Mann verlagerte das Gewicht seines Kopfes auf die linke Hand und zog mit der rechten ein Gebilde herbei, das wie ein fünfhundert Jahre altes Vergrößerungsgerät aussah.

»Linke Schulter zur Theke«, brummte er. »Stehen Sie still.«

Jernigan gehorchte. Der Mann drückte einen Schalter im Sockel des Geräts. Es klickte.

»Der nächste«, brummte der Mann.

Ken stellte sich neben die Theke. Die Prozedur wurde wiederholt.

»Für wie lange?« fragte der Mann.

»Das wissen wir nicht«, antwortete Jernigan. »Wir bezahlen für fünf Tage im voraus.«

Der Mann zog die Brauen in die Höhe. Sein Interesse schien geweckt.

»Das erlebt man dieser Tage nicht mehr oft. Sie sollen die besten Zimmer haben, die es gibt. Macht fünfundsiebzig E-Es-Vau pro Person.«

Jernigan schob einen großen Geldschein über den Tisch. Der Mann wechselte. Jernigan fischte einen Zehn-ESV-Schein aus dem Wechselgeld und reichte ihn dem Mann. An den Augen des Unscheinbaren war das Vergnügen zu erkennen, das ihm das Trinkgeld bereitete.

»Haben die Herren Gepäck?« erkundigte er sich dienstbeflissen.

Jernigan klopfte auf seine Umhängetasche.

»Nicht mehr als das hier«, antwortete er. »Welche Zimmer?«

»Drei-null-acht und drei-null-neun. Nehmen Sie den Aufzug. Sie werden die Türen unverschlossen vorfinden.«

Jernigan bewegte sich in Richtung Aufzug. Der Mann hinter der Theke sagte: »Hören Sie – es geht mich zwar nichts an, aber wenn jemand großzügig zu mir ist, versuche ich es wettzumachen. Ich weiß nicht, in welcher Angelegenheit Sie in der Stadt sind, aber die Polizei kommt hier im Durchschnitt alle fünfzehn Tage einmal vorbei, um die Gästeliste zu überprüfen. Und jetzt, da auf der ganzen Welt nach zwei Volksfeinden gesucht wird, wird sie wahrscheinlich noch öfter hereinschauen.«

Er wirkte ängstlich, als fürchtete er eine Zurechtweisung. Aber Jernigan nickte ihm nur freundlich zu und sagte:

»Danke. Ich liebe Offenheit und weiß sie zu belohnen.«

Die Zimmer waren nicht besser, als das Äußere des Hotels es erwarten ließ, aber wenigstens waren sie eine Bleibe, in der man sich gemütlich in einen Sessel setzen und die Beine ausstrecken konnte.

Sie waren jetzt, rechnete Ken, seit zwei Tagen in Crescent. Am ersten Tag, anderthalb Stunden nach ihrem Einzug, war die Polizei vorbeigekommen und hatte alle Gäste unter die Lupe genommen. Damals hatten sie noch nicht gewußt, daß der Mann, der aus dem Polizeigewahrsam in Periklon ausgebrochen war, einen Pulsgeber trug. Sie hatten Jernigan und ihn fünf Minuten lang ausgefragt, die Impulsstrahlung gemessen und sich wieder verabschiedet.

Jernigan war fast ständig unterwegs. Er nannte es »die Lage auskundschaften«. Ken mußte ihm widerwillig zugestehen, daß ein Robot für ein solches Unternehmen besser geeignet war als er selbst. Jernigan verfügte über das schnelle Reaktionsvermögen und die gigantische Erinnerungskapazität seiner mechanischen Rasse und erhielt und analysierte in einer Stunde soviel Informationen wie ein organischer Mensch in einer ganzen Woche.

Das erste Resultat, das er nach Hause brachte, war von aus-

schlaggebender Bedeutung für den weiteren Verlauf des Unternehmens. Gleichzeitig bestätigte es eine von Jernigan schon vor Tagen geäußerte Hypothese. Nenu erfreute sich keineswegs der allumfassenden Beliebtheit, die die politischen Werbeschriften der Bevölkerung einzutrichtern versuchten. Auf seinen Gängen durch die Stadt hatte Jernigan manches Gespräch angehört, das von Bitterkeit, Unverständnis oder sogar offenem Widerspruch gegen die Politik der Hauptbürgerin zeugte. Es schien, soviel hatte Jernigan herausgefunden, mit der Ökonomie dieser Welt bergab zu gehen. Verschiedene von Nenu eingeführte Wirtschaftsreformen waren ausgesprochene Fehlschläge gewesen und hatten den Lebensstandard der Bevölkerung drastisch gedrückt.

Aus diesem Blickwinkel wurde verständlich, warum Nenu in der Auswertung der Perzeptionstheorie so aktiv war und eine weltweite Hexenjagd nach sogenannten Volksfeinden veranstaltete. Die Öffentlichkeit mußte von ihrem wahren Kummer abgelenkt werden.

Während Jernigan sich in der Stadt herumtrieb, unterhielt Ken sich mit Stapeln von Rollzeitungen, die der Mann an der Empfangstheke ihm heraufschickte, und ließ sich Mahlzeiten und Getränke durch einen Robotkellner im Zimmer servieren. Aus den Zeitungen ging hervor, daß die Suche nach den beiden Flüchtigen weiter im Gange war. Man wußte nun, daß beide einen Pulsgeber trugen. Ein Leitartikel wies darauf hin, daß diese Erkenntnis alle Untersuchungen, die vor der Entdeckung des Defekts im Pulsanalysator des Polizeihauptquartiers in Periklon angestellt worden waren, wertlos machte, weil man davon ausgegangen war, daß zumindest einer der Volksfeinde keinen Pulsgeber besaß. Der Zynismus des Artikels war unverkennbar. Er schien charakteristisch für die allgemeine Unzufriedenheit mit dem Methoden der Regierung.

Das Hotel hatte nicht mehr als ein Dutzend Gäste, obwohl Raum für wenigstens dreißigmal so viele existierte. Ken

verließ sein Zimmer nur ein einziges Mal, als der ewig unveränderte Anblick der kahlen Wände in ihm einen leisen Anflug von Platzangst erzeugte. Er nahm die Treppe und begegnete auf dem Weg ins Foyer keinem einzigen Wesen mit Ausnahme eines alten Mannes, der gesenkten Hauptes die Stufen hinaufstieg und ihn keines Blickes würdigte. Für wenige Sekunden hatte Ken das irritierende Gefühl, er hätte ihn irgendwo schon einmal gesehen, aber als er das Foyer erreichte, war er sicher, daß er sich getäuscht hatte. Er trat auf die Straße hinaus und beobachtete eine halbe Stunde lang den Verkehr in der Straße, bevor er sich entspannt genug fühlte, um auf sein Zimmer zurückzukehren.

Der Abend kam, früh wie üblich infolge der kurzen, neunzehnstündigen Rotationsperiode dieser Welt. Ken wartete auf das Geräusch, das Jernigan üblicherweise verursachte, wenn er sein Zimmer betrat. Gegen achtzehn Uhr (Jernigan hatte ihm eine Armbanduhr mit dem hierzulande gängigen Zifferblatt gekauft) bestellte er Abendessen und Getränke. Der Robotkellner erschien zehn Minuten später. Ken begann zu essen. Er hatte den ersten Bissen kaum geschluckt, da öffnete sich die Tür.

Jernigan trat ins Zimmer. Hinter ihm schob sich eine kleine, verwachsene Gestalt durch die Öffnung. Ken sah einen alten Mann mit einem verschrumpelten, zerfurchten Gesicht, das so häßlich war, daß es fast schon wieder komisch wirkte. Er hatte einen Buckel, und als er sich umdrehte, um die Tür zu schließen, bewegte er den rechten Arm in einem Winkel, der für einen normal gewachsenen Arm völlig unmöglich gewesen wäre.

Er schien Kens Bestürzung zu fühlen, wandte sich ihm zu und krächte:

»Keine Angst, mein Sohn. Ich bin die Erlösung von dem Übel. Oder vielmehr – ihr beide und ich zusammen.«

Jernigan trat in die Mitte des Zimmers. Er machte eine

Handbewegung in Richtung des Alten, der bei der Tür stehen geblieben war.

»Das«, sagte er ernst, »ist Waale Hills. Er wird uns zu einer Privataudienz bei Nenu verhelfen.«

12.

Jernigans Behauptung, stellte sich heraus, war nicht wörtlich zu nehmen. Waale Hills hatte keinerlei Beziehungen zur Hauptbürgerin, und trotzdem war er für das bevorstehende Unternehmen von unschätzbarem Wert. Er war Hoflieferant. Jeden Abend schaffte er zu festgesetzter Zeit eine Lasterladung voll Brot und anderem Gebäck in den Lieferantenhof des Hauptpalasts. Er besaß eine besondere Lizenz, die ihm das Passieren der äußeren Palastwache gestattete, und er war bereit, sich Jernigan zur Verfügung zu stellen.

Der Plan, den sowohl Ken, als auch Jernigan für den einzig wirksamen hielten, obwohl sie sich niemals darüber unterhalten hatten, stand damit fest. Die beste Methode, Nenus Übergriffe in andere Universenserien zu unterbinden, war, Nenu aus dem Weg zu schaffen.

Um Nenu zu beseitigen, mußte man zunächst in ihre Nähe gelangen. Sie lebte in ihrem Palast am Nordrand der Stadt – oder vielmehr unterhalb des Palasts, in einer Serie von luxuriösen Gemächern, die bombensicher in zweihundert Meter Tiefe angelegt waren, wie Waale zuverlässig zu berichten wußte. Den Palast selbst umgaben mehr als eintausend Polizisten und Roboter, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatten, die Hauptbürgerin notfalls mit ihrem Leib zu schützen. Außerdem gab es Horden von Sicherheitspolizisten im Innern des Palasts und in jeder der unterirdischen Etagen.

Waales Lizenz löste eines der schwierigsten Probleme. Mit

Hilfe der Lizenz war es ein leichtes, die äußere Postenkette zu durchdringen. Einmal im Lieferantenhof, konnte es nicht allzu schwierig sein, sich von Waales Lieferfahrzeug zu entfernen und sich zu verbergen, bis sich eine Gelegenheit bot, weiter in verbotene Zonen vorzustößen.

Jernigan hatte einen kleinen Zusatzplan. Es konnte ihnen nur behilflich sein, wenn es gelang, einen Teil der Palastwache vorübergehend von ihrer eigentlichen Aufgabe abzulenken und den Gesamtbetrag an Wachsamkeit, der den Palast schützte, auf diese Weise zu verringern.

Er ließ sich nicht darüber aus, was er im einzelnen vorhatte. Er besprach einige Einzelheiten, von denen Ken wenig verstand, mit Waale. Waale war mit allem einverstanden. Aus der kurzen Unterhaltung ging hervor, daß Waales Familie aus politischen Gründen angefeindet worden war. Waales Frau und drei seiner Kinder waren tot. Er selbst verdankte seine verwachsene Gestalt der Mißhandlung durch Nenus Sicherheitspolizei.

Ken erhielt die Anweisung, sich am morgigen Abend bei Sonnenuntergang an der Nordseite des Platzes der Hauptbürgerin einzufinden, einer Aussparung von etwa einem halben Quadratkilometer in der Stadtmitte, wo sich um diese Zeit eine große Menschenmenge zu versammeln pflegte, um in einem großen Videotank die neuesten Nachrichten und Propagandaparen zu sehen.

Waale verabschiedete sich kurz darauf. Jernigan bestellte sich ein Abendessen und verzehrte es hastig, seinem auf organische Basis abgestimmten Energiegenerator damit den nötigen Brennstoff zuzuführen.

Dann verabschiedete er sich. Er wünschte Ken eine erholsame Nachtruhe und bemerkte, unter der Tür stehenbleibend: »Wir werden morgen ein Schauspiel zu sehen bekommen, das Nenus Selbstherrlichkeit ganz erheblich erschüttern sollte.«

Ken verließ das Hotel um vierzehn Uhr, knapp eine halbe

Stunde vor Sonnenuntergang. Der Platz der Hauptbürgerin war nicht weiter als zehn Gehminuten entfernt. Sobald er die Hauptverkehrsstraße erreichte, hielt er sich im Gedränge des Fußgängerstroms. Die Anwesenheit so vieler Menschen gab ihm ein Gefühl von Sicherheit.

Zu dieser Zeit des Tages, der wie auf der Erde in fünfundzwanzig Stunden eingeteilt war, schlossen die großen Fabriken und Büros ihre Türen. Der Verkehrsstrom erreichte sein Maximalvolumen. Trotz aller Unzufriedenheit mit der Politik der Regierung bewegten sich die meisten Verkehrsteilnehmer in Richtung des Platzes der Hauptbürgerin, um dort, wie es ihnen empfohlen worden war, den neuesten Tagesnachrichten und politischen Weisungen zu lauschen.

Die Sonne war hinter den Häusern verschwunden, als Ken den Nordrand des Platzes erreichte. Der Platz war kreisrund und von etwa achthundert Metern Durchmesser. Eine breite Ringstraße führte an der Peripherie entlang, der Platz selbst war jedoch ausschließlich den Fußgängern vorbehalten.

In der Mitte des Platzes erhob sich der große Tank, ein riesiges Gebilde so hoch wie ein fünfstöckiges Bürohaus. Er war im Prinzip würfelförmig, aber die Seiten des Würfels waren nach außen gewölbt, um auch seitwärts Stehenden verzerrungsfreies Sehen zu ermöglichen. Ein Platz von achtzig Metern Durchmesser um den Kubus herum war durch Seile abgesperrt.

Als Ken eintraf, hatte die tägliche Nachrichten- und Propagandaschau noch nicht begonnen. Von den Seiten des Tanks leuchtete in bläulichem Glanz das Zeichen des Chi-Bar, die gesamte Seitenfläche überspannend. Schrille Militärmusik gellte aus Hunderten von Lautsprechern. Die Menge auf dem Platz bewegte sich unruhig, als sich jeder bemühte, einen möglichst günstigen Platz zu finden. Das riesige Rund des Platzes der Hauptbürgerin war bis auf den Würfel völlig kahl.

Ken unterquerte die Ringstraße in einem der Fußgängertunnel. Auf der anderen Seite hielt er sich ein Stück in westlicher

Richtung, bis er der Mündung der Straße gegenüberstand, aus der er gekommen war. Das war die Stelle, an der Jernigan ihn abholen würde.

Die Schau begann um vierzehn Uhr dreißig. Der Himmel war finster, und die wenigen Fluorlampen an der Peripherie des Platzes taten nichts dazu, um die Lichtflut von den Seitenflächen des Videotanks zu mildern. Ein Mann in strammer Haltung und makellos geschneiderter Uniform erschien überlebensgroß im Innern des Tanks.

»Guten Abend, Bürger und Bürgerinnen«, drang seine wohlklingende Stimme aus den Lautsprechern. »Wie immer haben wir uns auch heute versammelt, um ein Resümee des Tages zu ziehen. Um zu erfahren, was sich auf unserer Welt an diesem Tag ereignet hat und wie sich in allem, was geschieht, das umsichtige Walten unserer Hauptbürgerin ausdrückt.«

Er machte eine kurze Pause, um die Worte einwirken zu lassen. Dann begann sein Bild zu verblassen, und ein anderes trat an seine Stelle. Ken erblickte eine Landschaft, ein grünes Tal, das sich zwischen zwei Bergzügen erstreckte. Bebaute Felder zogen sich an den Berghängen entlang. Im Vordergrund war eine breite Autostraße im Bau. Weit hinten lag eine kleine Stadt.

»Das Inver-Tal-Restitutionsprojekt«, erläuterte die Stimme. »Das Tal des Inver-Flusses, wie es heute aussieht, knapp ein halbes Jahr nach dem heimtückischen Überfall der Volksfeinde, die in sinnloser Vernichtungswut eine der fruchtbarsten Gegenden unserer Welt verwüsteten und Tausende unschuldiger Bürger töteten, bevor sie von unseren Streitkräften bis auf den letzten Mann aufgerieben wurden. Die Einsatzbereitschaft unseres Bürgertums, gelenkt von dem unermüdlich planenden Verstand der Hauptbürgerin, brachte das Wunder zuwege, binnen eines halben Jahres aus Schutt und Ruinen wieder erstehen zu lassen, was die Hand eines barbarischen Feindes in sadistischer Grausamkeit vernichtet hatte. Unsere Hauptbürge-

rin ...«

Die Stimme brach plötzlich ab. Das Bild verschwamm und wurde durch ein anderes ersetzt. Es war dieselbe Landschaft, dasselbe Tal zwischen den flachen Bergzügen, aber die Erde war verbrannt. Verkohlte, entwurzelte Bäume streckten ihre kahlen, schwarzen Äste starr in die Luft, das Pflaster der Straße im Vordergrund war aufgerissen und zerfetzt, und die kleine Stadt bestand aus rauchenden Ruinen.

»Das«, sagte eine neue Stimme, »war das Inver-Tal vor einem halben Jahr. Vernichtet nicht durch die barbarische Grausamkeit eines Gegners, den es überhaupt nicht gibt, sondern durch die verbrecherische Verantwortungslosigkeit einer machtlüsternen Frau, die man die Hauptbürgerin nennt und von der man uns weismachen will, sie sei die personifizierte Allwissenheit.«

Die Stimme schwieg. Über dem weiten Platz mit seinen Tausenden von Menschen lag eine Stille, wie sie dieser Ort nie zuvor erfahren hatte. Die Tausende standen starr, unfähig zu sprechen oder sich zu bewegen, wie eingefroren von der kalten, harten Stimme, die mit unbewegtem Tonfall die größte Lästerung aussprach, die diese Welt in den langen Jahren der Regierung der Hauptbürgerin zu hören bekommen hatte.

»Es gibt keinen Volksfeind«, fuhr die Stimme fort. »Der Volksfeind ist eine Erfindung der Hauptbürgerin, die sie benutzt, um uns von den wahren Fehlschlägen ihrer Politik abzulenken. Nehmt dieses Beispiel. Die Verwüstung des Inver-Tals war die Folge einer Wetterkatastrophe. Die Katastrophe war das Resultat einer Wetterkontrollstation, die von der Hauptbürgerin gegen den Rat der Sachverständigen an einer falschen Stelle installiert und zur falschen Zeit mit der falschen Leistungszufuhr aktiviert wurde. Das Ergebnis: Ein gigantisches Unwetter mit Sturmböen bis zu vierhundert Kilometern pro Stunde, Wolkengüsse, die innerhalb einer Stunde mehr als fünfzig Zentimeter Regen entluden, und elektrische Stürme von

unglaublicher Wucht. Der Sachschaden belief sich auf mehr als zwei Milliarden Staatsverbindlichkeiten, und zweihunderttausend Menschen – nicht Tausende, wie uns glaubhaft gemacht werden soll – fanden den Tod.«

Jetzt geriet die Menge in Bewegung. Schreie gellten auf. Die Polizisten, die sich unter die Zuschauer gemischt hatten, wurden aktiv. Kleine Gruppen entrüsteter Bürger brachen sich durch das Gedränge Bahn und stürmten auf die Ringstraße zu. Von irgendwoher erschien ein hastig angefertigtes Banner mit der Aufschrift TOD DER LÜGNERIN.

Die wenigen Polizisten hatten von Anfang an keine Chance, den Aufruhr zu bändigen. Wo sie es versuchten, wurden sie umgerissen und niedergetrampelt, bevor sie ihre Waffen einsetzen konnten. Die Schreie der Entrüstung wurden häufiger, verbanden sich zu homogenem Gedröhn und erfüllten die Luft mit dem röhrenden Gebrüll unbeherrschter Wut. Die Menge schoß auf die Fußgängerunterführungen zu. Die Tunnel waren zu eng. Die Menge quoll über die Seiten hinweg und rannte über die offene Straße. Das Funkleitsystem reagierte zu langsam. Ein paar Fahrzeuge rasten in die Menge hinein, den Zorn der Bürger noch zu heftigerer Glut entfachend. Röhrend und brüllend ergoß sich der reißende Menschenstrom in die Straßen, die vom Rand des Platzes in die Stadt führten.

Ken stand wie gebannt. Sprachlos starrte er auf den riesigen Kubus, auf dem das Bild des verwüsteten Inver-Tals noch ein paar Sekunden zu sehen war, bis es erlosch und die Wände des Tanks finster wurden.

Er hatte Jernigans Stimme erkannt. Wie hatte Jernigan es fertiggebracht, seinen eigenen Kommentar in die offizielle Nachrichtensendung zu schmuggeln? Woher hatte er die Information, woher das Bild des verwüsteten Tals?

Da, wo Ken stand, war der Menschenstrom nicht so dicht. Es gab keinen Tunnel in der Nähe. Er hatte keine Mühe, seine Position zu behaupten, obwohl er zu zweifeln begann, daß

Jernigan je zu ihrer Verabredung erscheinen würde. Die Straßen, die vom Platz wegführten, waren von randalierenden Horden erfüllt. Das Funkleitsystem mußte längst abgeschaltet sein. Kein Fahrzeug würde sich in das Durcheinander wagen.

Er erschrak, als ein hochbordiger Laster plötzlich neben ihm hielt. Die Tür des Führerstands glitt auf. Aus dem Dunkel hinter der Tür kam Jernigans Stimme: »Steigen Sie ein! Wir haben Eile!«

Ken gehorchte. Waale Hills saß am Steuer, neben ihm, die Umhängetasche an der Seite, Alf Jernigan. Der Wagen ruckte an, löste sich vom Straßenrand und suchte sich vorsichtig einen Weg durch den Strom der entrüsteten Bürger, der allmählich zu versiegen begann, als der große Platz sich leerte.

»Was, zum Donnerwetter, war das?« fragte Ken.

»Ein kleiner Kunstgriff«, antwortete Jernigan, »nur mit Waales Hilfe ausführbar. Ein Techniker der offiziellen Nachrichtenstation konnte bestochen werden, ein Teil des für die heutige Vorführung bestimmten Bandes gegen ein anderes auszuwechseln. Auch das Bild des Inver-Tals stammt aus Waales Archiv. Waales Familie lebte im Inver-Tal, als sich die Katastrophe ereignete. Seine Frau und drei Kinder gehörten zu den wenigen Überlebenden. Sie hatten Verdacht geschöpft und machten kein Hehl daraus, daß sie keinen einzigen Volksfeind, wohl aber ein mörderisches Unwetter gesehen hatten. Nenu sorgte dafür, daß sie von der Bildfläche verschwanden. Waale selbst kam nur deswegen mit dem Leben davon, weil er zur Zeit der Katastrophe nicht zu Hause gewesen war.«

Die Bestechung des Nachrichtentechnikers hatte fünfhunderttausend ESV gekostet und war überhaupt nur deswegen möglich gewesen, weil zu dem für die Übertragung vorbereiteten Nachrichtenband mehr als ein Dutzend verschiedener Techniker Zugang hatte, so daß Jernigans Mittelsmann hoffen konnte, unentdeckt zu bleiben. Die Summe, die er empfing, reichte aus, um genug neugierige Polizisten zu bestechen, so daß er von der

Untersuchung nicht allzuviel zu befürchten hatte. Das Geld stammte aus Waales Tasche. Sein Posten als Hoflieferant hatte ihn zu einem reichen Mann gemacht, und er war gewillt, auch den letzten Sub-E dafür auszugeben, daß Nenu ihrer gerechten Strafe zugeführt wurde.

Der Aufruhr breitete sich rasch über die Stadt aus. Die Zahl der Polizeifahrzeuge mehrte sich erschreckend. Wo sie erschienen, steigerte sich der Lärm zu frenetischem Geheul. Steine flogen, provisorische Brandbomben wurden gegen die Wagen geschleudert. Die Polizisten machten von ihren Waffen freizügigen Gebrauch. Hinter ihnen blieben Reihen von Verwundeten und Toten zurück. Aber manchmal fand auch eines der Wurfgeschosse sein Ziel, und wann immer das geschah, brach die Menge in Jubelrufe aus.

Die Stadt war reif für die Revolution. Sie war es schon vorher gewesen – Jernigans Botschaft hatte nur den letzten Anstoß gegeben.

Es bestand kein Zweifel, daß Jernigans Absicht erreicht werden würde. Um den Aufruhr zu kontrollieren, brauchte Nenu jeden Polizisten, den sie hatte. Sie würde einen Großteil ihrer Palastwache zur Bekämpfung des Aufstands abkommandieren müssen.

Waale fuhr nordwärts. Sie kamen durch vornehme Wohnbezirke, die die Revolte noch nicht erreicht hatte. Gruppen diskutierender Bürger standen an den Straßenrändern, aber noch herrschte Ruhe. Ein Polizeifahrzeug mit dem Palastwappen auf der Seite kam Waales Laster entgegen. Die Polizisten mit ihren farbenprächtigen Uniformen gehörten zu Nenus Palastwache. Jernigan warf Ken einen bedeutungsvollen Blick zu.

Der Palast, der sonst in strahlendem Licht erglänzte, war heute dunkel. Nenu hatte es vorgezogen, die Aufmerksamkeit der Bevölkerung nicht unnötig auf ihren Wohnsitz zu lenken.

Fünf Minuten, bevor sie die Haupteinfahrt erreichten, kro-

chen Jernigan und Ken in das Frachtabteil des Fahrzeugs und versteckten sich zwischen aufgestapelten Gebäckkörben. Ken spürte, wie der Laster ausrollte und zum Stehen kam. Er griff zum Hals und drückte auf den roten Knopf seines Mikropunktors. Jetzt durfte nichts mehr dazwischenkommen. Sie standen dicht vor dem Ziel. Jenseits des Tores waren Nenu und Dado.

Er hörte Stimmen. Eine, herrisch und barsch, fragte nach Waales Lizenz. Waale brummte: »Dafür, daß du mich jeden Abend hier siehst, könntest du ein bißchen freundlicher sein.«

»Das ist kein Abend wie jeder andere«, war die Antwort.

»Das merke ich«, sagte Waale. »Was ist los? Die ganze Stadt voll Geschrei und Polizisten.«

Die andere Stimme schwieg eine Weile, wahrscheinlich während der Posten die Lizenz examinierte.

»Siehst du kein Video?« hörte Ken dann.

Waale lachte ärgerlich.

»Während ich Lieferungen mache? Du hast wohl nicht alle beisammen.«

»Paß auf, was du sagst, Alter! Hier, nimm das Ding und sieh zu, daß du fertig wirst. Wir haben heute abend alle Hände voll zu tun.«

Waale knurrte. Der Laster setzte sich wieder in Bewegung. Ken hielt eine Sekunde lang den Atem an, während sie, wie Waale gewarnt hatte, zwischen den beiden Analysatorsäulen hindurchglitten, die zu beiden Seiten der Fahrbahn aufgestellt waren und das Wageninnere durchleuchteten. Solange sie sich in der Deckung der Körbe befanden, hatte Waale gemeint, hatten sie nichts zu befürchten.

Der Wagen rollte weiter. Ken atmete auf. Sie hatten die erste Hürde überwunden. Waale fuhr ein kurzes Stück geradeaus, dann beschrieb er eine Rechtskurve. Eine Linkskurve, ein helles Summen wie von dem Motor eines anderen Fahrzeugs, an dem Waale vorbeifuhr, dann ein sanfter Ruck.

Sie waren da.

Waale stieg aus. Der Verschluß der rückwärtigen Tür entriegelte sich automatisch. Die Tür schwang auf. Zwischen zwei Körben hindurch sah Ken einen schmalen Streifen des Himmels. Eine einzelne Lampe schien von der Seite her. Waales Kopf erschien.

»Alles in Ordnung«, sagte er leise. »Jetzt ist der beste Augenblick.«

Jernigan und Ken kamen aus ihrem Versteck hervor. Sie sprangen von der Pritsche. Waale wies zur Seite.

»Dort ist der Lieferantenlift.«

Ken sah auf. Sie befanden sich auf einem Hof, der auf drei Seiten von hohen Gebäudewänden umschlossen war. Die vierte Seite war offen. Von dort war Waale mit seinem Laster gekommen. Die Lampe, deren Schein Ken bemerkt hatte, hing an der Kante des Gebäudes, das den Hof rechts flankierte. Sie war schwach und fast hundert Meter entfernt und hatte nicht genug Kraft, um den ganzen Hof zu erhellen.

Ken und Jernigan hielten sich in Richtung des Aufzugs. Es mußte irgendwo eine Tür geben. Waale kletterte wieder in seinen Wagen und drehte ihn so, daß er die Ladepritsche auf die Bodenplatte der geräumigen Aufzugskabine schieben konnte. Für die beiden Eindringlinge kam der Aufzug nicht in Frage. Wohin er auch immer fuhr, am Ende der Fahrt stand Personal, um ihn zu entladen.

Ken sah die Tür als erster. Sie lag unweit der Kante zwischen dem Hauptgebäude und dem Bau, der den Hof links flankierte. Er wies Jernigan darauf hin. Jernigan nickte.

Sie waren noch fünf Meter von der Tür entfernt, als das Licht aufflammte – grelle, blauweiße Helligkeit, die den Hof bis in den hintersten Winkel erfüllte und jede Einzelheit schmerzhaft deutlich ins Auge treten ließ. Ken erstarrte. Er sah die Tür sich unendlich langsam öffnen. Im grellen Licht erschienen die Umrisse eines Mannes. Er trat heraus. Es war ein alter Mann, klein, fast schwächlich. Ken erkannte ihn. Er hatte ihn zuvor

gesehen. Vorgestern, im Treppenhaus des Hotels. Und er wußte plötzlich, warum er ihm bekannt vorgekommen war. Die Begegnung vorgestern war nicht die erste gewesen. Er war ihm schon einmal über den Weg gelaufen.

Auf Palamera. In der Empfangshalle des Hotels. Der alte Mann, der in seine Rollzeitung vertieft war und scheinbar nicht wahrnahm, was um ihn herum vorging.

Ken duckte sich, sprang zur Seite, im Sprung nach der Waffe greifend, die er in der Tasche trug. Der Aufprall wirbelte ihn halb herum. Er sah, daß der alte Mann nicht allein gekommen war. Der gesamte Hof war mit Uniformierten besetzt.

Die Hand bekam den Kolben der Waffe zu fassen. Unbändiger Zorn über die Niederlage hatte Ken gepackt. Er riß die Pistole heraus, brachte den Lauf in die Höhe ...

Und spürte einen leisen Stich in der rechten Schulter, von dem lähmender Schmerz über den ganzen Körper ausstrahlte. Das Bild vor seinen Augen verschwamm. Er sah den alten Mann schwankend und sich in Nichts auflösen. Es wurde dunkel. Er versuchte, den Auslöser zu drücken, aber der Finger hatte keine Kraft mehr.

Er stürzte. Den Aufprall spürte er nicht mehr.

13.

Es war, wie es angefangen hatte.

Er saß auf einem Stuhl, unfähig sich zu rühren, und vor ihm, bequem in einen weichen Sessel gestreckt, saß Nenu.

Schmerz wühlte in jeder Faser seines Körpers. Eine einfache Drehung des Kopfes kostete ihn soviel Mühe, daß ihm der Schweiß von der Stirn troff. Aber die Anstrengung war nicht umsonst. Er sah, daß er nicht allein war.

Neben ihm standen vier weitere Stühle. Auf ihnen saßen

Waale Hills, Dado Großman, Felip Gutierrez und Alf Jernigan. Es schien ihnen nicht besserzugehen als ihm. Sie hielten die Augen geschlossen, und Dados Gesicht war schmerzverzerrt. Eine Welle impulsiver Zärtlichkeit durchströmte Ken, und in ihrem Kielwasser kehrte ein Teil des unbändigen Zorns zurück, den er empfunden hatte, bevor er das Bewußtsein verlor.

Das Spiel war aus. Nenu lächelte in gehässiger Selbstzufriedenheit, als sie seinen Blick bemerkte. In der Hand hielt sie zwei Mikropunktoren. Kens Hand fuhr unwillkürlich zum Hals, eine Bewegung, die ihm die Schulter aus dem Gelenk zu reißen drohte.

Sein Mikropunktor war verschwunden. Nenu hatte dafür gesorgt, daß er ihr nicht in einem unbewachten Augenblick zwischen den Fingern hindurchschlüpfte. Neben Nenu stand in einer Haltung, die Ergebenheit ausdrückte, der alte Mann, dem sie ihren Triumph zu verdanken hatte.

Kens Blick wanderte weiter. Der Raum, in dem er sich befand, war fensterlos. Die Decke bestand aus Fluorplatten, die gedämpftes, gelbliches Licht verbreiteten. Es gab kein Mobiliar außer Nenus Sessel und den fünf Stühlen. Die linke, schmale Seitenwand des viereckigen Raumes enthielt eine Tür. Eine weitere Tür befand sich an der rechten Seitenwand, nahe der Stirnwand, vor der Nenus Sessel stand.

Waale Hills öffnete mit einem schmerzlichen Seufzer die Augen. Ken hörte, wie er sich unruhig bewegte.

»Was ist ...«

Nenu lachte auf, ein häßliches, sadistisches Lachen.

»Du bist am Ziel deiner Träume, närrischer alter Mann!« rief sie. »Du sitzt vor Nenu. War es nicht das, was du dir all die Jahre über sehnlichst wünschtest?«

Waale gab ein unartikulierte Brummen von sich. Nenus harte Stimme hatte auch die ändern aus ihrer Starre geweckt. Ken sah zur Seite. Der Schmerz, den die Bewegung verursachte, wurde immer geringer, je öfter er sie ausführte. Dado starrte

mit großen, ungläubigen Augen auf ihr Gegenüber. Felip und Jernigan hielten den Blick gesenkt.

Etwas an Jernigan verwirrte Ken. Er wußte nicht, was es war. Es schien in seiner Haltung zu liegen, oder darin, wie er gelangweilt zu Boden blickte, als ginge ihn dies alles nichts an.

Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Nenu fuhr fort zu sprechen, und ihre Stimme ließ erkennen, wie sehr sie diesen Augenblick genoß.

»Die Stunde der Abrechnung ist gekommen«, verkündete sie. »Vor mir sitzen die Gegner dieser Welt, die Feinde des Volkes. Alle, ohne Ausnahme. Wenn diese Stunde vorüber ist, werde ich keinen ernstzunehmenden Feind mehr haben.«

Sie lächelte. Selbst in diesem Augenblick der Erniedrigung fand Ken ihre Schönheit faszinierend.

»Wie konntet ihr jemals hoffen, mich niederzuzwingen! Zwei Wissenschaftler aus einem weit entfernten Universum, die durch Zufall das Prinzip der simultanen Universen entdeckten und die Erkenntnis zu ihrem privaten Nutzen auszuwerten gedachten. Zwei Agenten eines dritten Universums, die um ihre Posten fürchteten und den unaufhaltsamen Vormarsch meiner Macht steuern wollten. Und ein alter Narr, der von den simultanen Universen keine Ahnung hat und in seiner geistigen Verwirrung nichts anderes im Sinn führt, als sich für ein vermeintliches Unrecht zu rächen, das ihm einst geschah. Obwohl er dank meiner Nachsicht einen Posten erhielt, der ihn zum reichen Mann machte.«

Kens Verstand arbeitete auf Hochtouren. Nenu litt an krankhafter Megalomanie, das brachten ihre Worte deutlich genug zum Ausdruck. Aber sie war nicht verwirrt genug, um nicht zu wissen, was sie sagte.

Zwei Agenten eines dritten Universums! Jernigan ... und wer noch? Zwei Wissenschaftler. Er selbst ... und wer? Dado? Felip?

»Drei von euch«, fuhr Nenu fort, »kamen unfreiwillig hier-

her. Die Frau diente als Lockvogel. Ich wußte, daß andere sich aufmachen würden, um sie zu retten. Einer der Wissenschaftler und ein Agent übernahmen diese Aufgabe. Zurück ließen sie den letzten, der mir gefährlich werden konnte. Er wurde in Sicherheit gebracht. Die beiden Ritter fanden den Weg zu dieser Welt unerwartet schnell, so schnell, daß sie meinen teuren Marschall Karrol einige Male in Verlegenheit brachten. Aber er blieb auf ihrer Spur. Seiner Genialität ist es zu verdanken, daß sie schließlich gefaßt wurden.«

Der teure Marschall Karrol machte eine devote Verbeugung.

»Nicht nur das«, fuhr Nenu fort, »Ihre Gefangennahme wird unsere Wissenschaft bereichern. Sie bedienen sich eines höchst nützlichen Geräts«, sie hielt die beiden Mikropunktoren in die Höhe, »das uns zustatten kommen wird.«

Ken warf Jernigan einen fragenden Blick zu. Er hatte nicht gewußt, daß Jernigan einen Mikropunktor trug. Jernigan hatte nie darüber gesprochen, welchen Mechanismus er benutzte, um die Wahrnehmungszentren seines Robotgehirns zu aktivieren. Jernigan bemerkte seinen Blick nicht. Er sah nach wie vor zu Boden.

Das vage Gefühl, daß etwas nicht in Ordnung war, nahm an Intensität zu. Ken hörte Nenu nur noch mit halbem Ohr.

»Jetzt, Karrol, rufen Sie eine Wache! Der Augenblick der Abrechnung für die Feinde des Volkes ist gekommen. Wir müssen dafür sorgen, daß ...«

Sie hielt inne. Ken sah auf. Nenu starrte zur Seite, die Augen vor Schreck geweitet. Er folgte der Richtung ihres Blickes. Die Ungewißheit, die ihn gequält hatte, löste sich auf.

Jernigans Kopf war vornübergesunken. Der hagere Körper des Roboters schwankte. Einen endlosen Augenblick lang hing er schräg über die Kante des Stuhls. Dann stürzte er zu Boden.

Das war, was Nenu übersehen hatte.

Ein Roboter brauchte keinen Mikropunktor, um seine Wahrnehmungszentren auf eine andere Universenserie zu öffnen.

Jernigan hatte sich Nenus Zugriff entzogen. Nenu begriff die Bedeutung des Vorgangs unverzüglich. Sie sprang auf.

»Karrol!« gellte ihre Stimme, von Panik erfüllt. »Sorgen Sie dafür, daß diese vier Verräter liquidiert werden. Und lassen Sie den fünften verfolgen!«

Sie stürmte davon. Die Tür zwischen Seiten- und Stirnwand öffnete sich vor ihr. Für eine Zehntelsekunde sah Ken in einen hell erleuchteten Raum, der mit blitzenden Geräten und großen Schaltbänken ausgerüstet war. Dann war Nenu verschwunden. Karrol eilte zur anderen Tür. Sie glitt zur Seite. Er schrie: »Wache ...!«

Dann geschah das Unglaubliche. Aus dem Halbdunkel jenseits der Tür löste sich ein Schatten. Karrol wich zurück, die Arme zur Seite gestreckt, das Gesicht zu einer Grimasse namenlosen Entsetzens verzerrt.

Der Schatten trat ins Licht.

Kens Blick wanderte wie ein Pendel zwischen Jernigans leblosem Körper und dem Mann an der Tür hin und her.

Der Mann war Jernigan.

Marschall Karrol brach zusammen.

14.

Jernigan übernahm das Kommando. Er duldete keine Fragen. Karrol war inzwischen zu sich gekommen.

»Sie sind wahnsinnig!« gurgelte er. »Der Palast steckt von oben bis unten voll Wachen. Sie haben nicht die geringste Chance ...«

Jernigan winkte ab.

»Mindestens drei Viertel aller Wachen sind abgezogen worden; um den Aufruhr in der Stadt zu bekämpfen. Wo ist Nenu?«

Karrol wußte es nicht. Er deutete auf die Tür, hinter der Nenu verschwunden war. Jernigan öffnete sie. Auf einer Art Bahre vor einem großen Schaltpult lag Nenu, reglos. Die Kontrollampen des Pultes glommen grün. Nenus Hände hielten die beiden Mikropunktoren fest umklammert. Jernigan brach den harten Griff der Finger.

Felip, Waale, Dado und Ken hatten sich von ihren Stühlen erhoben. Der wilde Schmerz war vergessen. Vor dem fünften Stuhl lag reglos der Körper des Roboters.

»Nenu hat sich zurückgezogen«, verkündete Jernigan, als er aus dem Schaltraum zurückkehrte. »Wohin wendet sie sich gewöhnlich, wenn sie von hier verschwindet?«

Die Frage war an Karrol gerichtet. Karrol wußte es nicht. Ken war geneigt, ihm zu glauben. Karrol war ein geschickter Geheimdienstchef, aber er gehörte nicht zu Nenus eigentlichen Vertrauten – wie Linth und Kori. Linth und Kori wußten von der Schwarzen Welt.

Er teilte Jernigan seine Vermutung mit.

»Plausibel«, entschied Jernigan. »Wir wissen also, wohin wir uns zu wenden haben. Sie erinnern sich an die Art der Aktivierung, die Sie vornahmen, als Sie Ihr erstes Experiment ausführten?«

»Natürlich«, antwortete Ken. Dado und Felip nickten zustimmend.

Jernigan wandte sich an Karrol.

»Wir benötigen verschiedene Dinge«, erklärte er. »Meine Tasche und ein paar wirkungsvolle Waffen. Einer von uns wird alles besorgen. Sie rufen eine Wache und befehlen ihr, unseren Mann zu begleiten und ihm auszuhändigen, was er verlangt. Der Mann muß in zehn Minuten wieder zurück sein, oder Sie werden liquidiert. Ist das klar?«

Karrol nickte verstört. Er ging zur Tür, von Jernigan gefolgt. Sein Ruf nach einer Wache hatte diesmal besseren Erfolg. Ein Mann in der bunten Uniform der Palasttruppe kam den Gang

herauf. Karrol erteilte ihm die entsprechenden Befehle. Waale erbot sich, den Posten zu begleiten. Jernigan gab ihm ein paar knappe Anweisungen. Die Tür schloß sich.

Waale war innerhalb acht Minuten wieder zurück. Er schleppte Jernigans Tasche, zwei schwere Thermoblasten und einen schwarzen Kasten, der plastischen Sprengstoff enthielt. Auf Jernigans Anweisung befahl Karrol dem Posten einzutreten und seine Waffe abzulegen. Jernigan entnahm seiner Tasche die kleine V-Pistole und betäubte den Mann. Ken nahm die abgelegte Waffe an sich.

Jernigan machte sich unverzüglich an die Arbeit. Er trennte die beiden Mikropunktoren auf und begann, ihre Einstellung zu verändern. Dado ging ihm dabei zur Hand. Sie war an jenem ersten Experiment beteiligt gewesen, in dessen Verlauf Ken auf der Schwarzen Welt gelandet und mit Nenu zusammengeraten war. Jernigan änderte die Einstellung der Geräte nach Dados Anweisungen.

Die Starre des Unglaubens vor dem Unmöglichen, die Ken bisher in ihrem eisernen Griff gehalten hatte, verlor allmählich an Kraft. Ken, der in den vergangenen zehn Minuten wie ein Automat agiert hatte, ohne zu wissen, was er tat, wurde seiner Umgebung wieder bewußt. Sein Verstand begann wieder zu arbeiten. Er ging im Geist die sich überstürzenden Ereignisse der letzten Viertelstunde noch einmal durch. Er hörte Nenu ihr Urteil fällen, sah Jernigan zusammenbrechen und einen zweiten Jernigan Augenblicke später durch die Tür treten. Er sah, wie Dado und Jernigan sich über die Mikropunktoren beugten und der Robot nach Dados halblauten Anweisungen neue Einstellungen mit einer Flinkheit vornahm, als hätte er nur die Kontakte eines Schalters zu verändern.

Er sah das alles, und das Bild rundete sich ab.

Jernigans Trick war nichts weiter als eine konsequente Anwendung der Perzeptionstheorie. Mit Hilfe des Mechanismus, den Nenu niemals gefunden hatte, weil sie sich mit dem Mi-

kropunktor zufrieden gab, hatte Jernigan ein Wahrnehmungszentrum aktiviert, das ihm erlaubte, ein Universum wahrzunehmen, in dem er sich, anstatt innerhalb dieses Raumes, jenseits der Tür zum Gang befand.

Das Wahrnehmungsvermögen derer, die im Innern des Raumes zurückblieben, war dem Vorgang gefolgt, wie es ihm die von den Regeln der Logik eingeengte Aktivität vorschrieb. Sie hatten Jernigan zusammenbrechen sehen, denn ein Körper löst sich nicht in Luft auf. Sie hatten den zweiten Jernigan eintreten sehen, denn durch Jernigans Kunstgriff nahmen sie nun ein Universum wahr, in dem Jernigan auf der anderen Seite der Tür stand.

Ken hatte sich weit genug von seinem Schock erholt, um zu sehen, daß sich in dieser einfachen Beobachtung eine völlig neue Erkenntnis offenbarte. Jernigans Trick hatte das Wahrnehmungsvermögen sechs weiterer Personen ebenso beeinflußt, als hätte jede dieser Personen im selben Augenblick ein neues Perzeptionszentrum in ihrem eigenen Gehirn aktiviert.

Das, fand Ken, war ein Sekundäreffekt, der Beachtung verdiente. Er mußte sich mit Jernigan darüber unterhalten. Er hatte den Robot bei weitem unterschätzt. Auf der Welt, von der er kam, war man in der Auswertung der Perzeptionstheorie den anfängerhaften Bemühungen, die im Peninsular Institute of Neurophysics unternommen wurden, um mehrere Generationen voraus.

Etwas anderes war ihm mittlerweile ebenfalls klar geworden. Als er seinen ersten Versuch ausführte, den er für bahnbrechend hielt, wußte er, daß das künstlich aktivierte Wahrnehmungszentrum eines der ungefähr zehntausend Zentren im K3-Sektor seines Gehirns war. Er hätte Jernigan genau beschreiben können, um welches Zentrum es sich drehte, aber er hätte niemals zu sagen vermocht, welcher der vielen Mechanismen, die ein Zentrum ausmachten, aktiviert worden war, ganz zu schweigen von dem Sektor (Jernigan nannte die Sektoren

Schalen), den die Elektropunktur aufgeschlossen hatte. Als das Experiment ausgeführt wurde, wußte er nicht, daß ein Wahrnehmungszentrum sich aus Perzeptionsmechanismen zusammensetzt und daß jeder Mechanismus mehrere Schalen enthält. Aber gerade das war die Information, die Jernigan jetzt brauchte, um die Mikropunktoren so einzustellen, daß sie ihre Träger ohne Umweg auf die Schwarze Welt führten, auf der, wie sie glaubten, Nenu sich versteckt hielt.

Nenu hatte von zwei Agenten gesprochen.

Nur ein Agent von Jernigans Welt, der sich zur Zeit des ersten Experiments im Institut aufhielt, konnte dank seiner überlegenen Kenntnis aus der Programmierung des Elektropunktors ermitteln, welche Schale welches Wahrnehmungsmechanismus aktiviert worden war.

Von da an war alles klar.

Jernigan schaltete nach Dados Anweisungen.

Dado Großman war der zweite Agent.

Ken erinnerte sich an das Abendessen im »Chez Aline«. Als er seine Kundenkarte einsteckte, fand er das Zeichen des Chi-Bar auf der Vorderseite der Karte. Er hatte das Zeichen nicht erwähnt, als er Filip und Dado im Labor über seine Erlebnisse auf der Schwarzen Welt berichtete. Aber Dado, Agentin von Jernigans Welt, hatte Nenu aus seiner Beschreibung erkannt. Sie wollte sichergehen, ob es Nenu war, von der er sprach. Sie konnte ihn nicht danach fragen, ohne ihre Rolle aufzugeben. Sie malte das Zeichen des Chi-Bar auf die Karte, während er nicht aufpaßte, und beobachtete, wie er darauf reagierte.

Dado Großman, Agentin eines fremden Universums. Die hübsche »Einhundert« ...

In Kens leise Bitterkeit mischte sich plötzlich panischer Schreck. Er konnte darüber hinwegkommen, daß Dado ihn jahrelang getäuscht hatte. Wenn er überhaupt jemals daran gezweifelt hatte, dann wußte er jetzt mit um so eindringlicherer Deutlichkeit, daß er Dado liebte, und nichts verhalf leichter

dazu als Liebe, über vergangene Enttäuschungen hinwegzukommen.

Nur ein Hindernis war wirklich unüberwindlich.

Verzweifelt starrte Ken die Frau an, die er liebte, mit aller Kraft seines Verstandes bemüht, ein Zeichen zu finden, das seine Furcht zerstreute.

War Dado Großman, ebenso wie Jernigan, ein Robot?

Wie groß seine Not auch sein mochte, jetzt war nicht die Zeit, sich damit zu beschäftigen. Jernigan richtete sich auf, in jeder Hand einen der Mikropunktoren haltend.

»Wir sind bereit«, sagte er ernst. »Unsere Expedition zu Nenus Versteck wird aus drei Leuten bestehen. Ich bin einer davon. Miß Großman wird mich begleiten. Bleibt noch ...«

»Geben Sie sich keine Mühe, Jernigan«, unterbrach Ken ihn trocken. »Ich bin der dritte.«

Er stand vor Dado. Dado sah zu ihm auf. In ihren Augen lag ein eigenartiger Schimmer wie von Zärtlichkeit und Schuldbewußtsein. Es war, als bäte sie ihn um Verzeihung. Verzeihung – wofür? Dafür, daß sie ihm ihre wahre Identität verheimlicht hatte? Daß sie ihn dazu verlockt hatte, sich in einen Robot zu verlieben?

»Einverstanden«, sagte Jernigan. »Gutierr, Waale – Sie bleiben hier. Sie haben eine Waffe.« Er warf Felip seine V-Pistole zu. »Sie haben außerdem Marschall Karrol in Ihrer Hand. Das sollte ausreichen, die Stellung eine Weile zu halten. Wir kehren auf dem schnellsten Weg zurück.«

Er wandte sich an Ken.

»Die Mikropunktoren sind so eingestellt, daß wir unmittelbar unterhalb der Kuppe des Hügels landen. Das ist notwendig, denn, wie Sie berichten, gibt es auf der Schwarzen Welt keinerlei Deckung. Ich nehme an, daß Nenu mit Verfolgung rechnet, obwohl sie wahrscheinlich hofft, daß wir ihr Versteck nicht finden können. Sollten wir weiter als einhundert Meter von der

Hügelkuppe entfernt zum Vorschein kommen, ziehen wir uns sofort zurück. Achten Sie auf mein Zeichen. Ist das klar?«

Ken fing an, sich über sich selbst zu wundern. Er hätte Abneigung empfinden sollen, sich von einem Robot herumkommandieren zu lassen. Aber er tat es nicht. Er war einverstanden und empfand die Lage als normal.

»Bis auf eines«, antwortete er. »Sind Sie sicher, daß Sie den Punkt, an dem wir herauskommen, so genau bestimmen können?«

»Nicht völlig«, gestand Jernigan. »Wir wissen aus Ihrem Bericht, an welcher Stelle Sie zum Vorschein kamen, als Sie Ihr erstes Experiment ausführten. Diesen Punkt können wir genau anpeilen. Sie schätzten die Entfernung von dort bis zum Hügel auf drei Kilometer. Darauf müssen wir uns verlassen.«

Ken nickte.

»Wie gehen wir vor?« wollte er als nächstes wissen. »Ich sehe, wir haben etwa zehn Pfund Plastiksprengstoff.«

»Die Tatsache, daß er plastisch ist, spielt keine Rolle. Wir benutzen ihn als Wurfgeschloß. Der Aufprall wird ihn zum Detonieren bringen. Hauptsache ist, daß Nenu keine Zeit bleibt, sich davonzumachen.«

»Richtig. Darüber hätte ich gern noch etwas gewußt. Nenu bedient sich«, er wies auf die Tür zum Schaltraum, »einer etwas komplizierten Technik, um ihre Sprünge von einem Universum zum anderen auszuführen. Ich nehme an, sie besitzt eine ähnliche Anlage in ihrem Versteck auf der Schwarzen Welt.«

»Ohne Zweifel«, gab Jernigan zu. »Sie benutzte die Route von ihrem Palast zur Schwarzen Welt und zurück offenbar oft genug, daß sich die Installation einer solchen Anlage rentierte. Der Zweck war, höhere Genauigkeit zu erreichen. Gesetzt den Fall, Nenu kehrte in diesem Augenblick aus ihrem Versteck zurück, dann würde sich der Körper dort drinnen beleben. Auf diese Weise wird verhindert, daß auffällig viele Nenu-Körper

reglos in der Gegend herumliegen und womöglich Anlaß zu beunruhigenden Gerüchten geben.« Er sprach ohne eine Spur von Ironie in der Stimme. Für einen Robot war dies ein völlig technisch-sachliches Thema. »Sie und ihre Agenten besitzen jedoch eine zweite Art von Mechanismus, die mit unserem Mikropunktor zu vergleichen ist, obwohl sie ihm gegenüber einige Nachteile hat. Sie erinnern sich an Palamera? Das Gerät, das Kori im Hals trug?« Als Ken nickte, fuhr er fort: »Nenu wird zu flüchten versuchen, sobald sie uns auftauchen sieht. Sie wird es nicht wagen, hierher zurückzukehren, sondern statt dessen ihren Punktor aktivieren. Der Punktor braucht mehrere Minuten, um wirksam zu werden. In diesen Minuten muß das Haus auf der Kuppe des Hügels vernichtet werden – mitsamt allem, was sich in ihm befindet. Oder Nenu ist uns für immer durch die Lappen gegangen.«

Ken verstand. Jernigan reichte ihm den Mikropunktor. Er legte ihn an. Dado empfing das zweite Gerät und schlang es sich um den Hals. Der Hauch von Zärtlichkeit und Schuldbewußtsein lag ihr noch immer in den Augen.

Jernigan verteilte faustgroße Stücke des plastischen Sprengstoffs. Ken bekam zwei. Eines davon steckte er in die Brusttasche seiner Jacke, so daß er eine Hand frei hatte, um den Blaster zu halten. Er hoffte inbrünstig, daß er bei der Landung auf der Schwarzen Welt auf die Füße zu stehen kam. Jernigan rechnete damit, daß der Explosivstoff bei Aufprall in die Luft ging.

Er sah sich ein letztes Mal um. Felip Gutierrez wirkte ernst und gespannt. Armer Felip. Zuviel auf einmal war in den vergangenen Tagen auf ihn eingestürzt. Er umklammerte den Griff der V-Pistole so hart, daß die Knöchel weiß durch die gebräunte Haut der Hand drangen.

Waale, bedauernswerter Statist, der infolge einer Laune des Zufalls eine Hauptrolle in einem Drama übernehmen mußte, dessen Thematik er nicht verstand. Seine Augen wanderten von

einer Stelle zur anderen und kehrten immer wieder zu Felip zurück, auf den er all seine Hoffnung setzte, wenn die anderen nicht mehr da waren.

Jernigan hob die Hand.

»Wir haben mehr davon, wenn wir gleichzeitig auftauchen«, sagte er ernst.

Dado nickte. Ken nickte. Sie hoben die Hand zum roten Schaltknopf der Mikropunktoren.

Jernigans Hand sank.

Ken drückte auf den Knopf.

Und verlor den Boden unter den Füßen.

Die Sanftheit, mit der die Füße ihren Halt wieder fanden, überraschte ihn. Er riß die Augen auf, die er während der beklemmenden Übergangsperiode instinktiv geschlossen hatte, und sah sich hoch auf dem Hang des schwarzen Berges, etwa fünfzig Meter unterhalb der Kuppe. Die Fenster des Hauses waren dunkel.

Dicht neben ihm standen Dado und Jernigan, um jenen Bruchteil einer Sekunde früher materialisiert, den die logische Beschränkung seines Denkvermögens erforderte. Jernigan kippte zur Seite, fiel flach auf den steil ansteigenden, glatten Fels.

»Achtung!« gellte seine Stimme, unnatürlich flach unter den seltsamen Bedingungen der fremden Welt.

Ken ging zu Boden, keine halbe Sekunde zu früh. Aus einem der Fenster des Hauses brach ein weißblauer Glutball, wuchs zur grellen Intensität einer Sonne und fauchte den Hang herab. Ken spürte den Schwall kochend heißer Luft, den er vor sich herstieß. Es knisterte, als der größere Teil seines Schopfes sich unter der sengenden Hitze auflöste.

»Vorwärts!« schrie Jernigan.

Ken begann zu robben. Dado war dicht hinter ihm. Instinktiv bewegte er sich so, daß sie in seinem Schutz blieb. Er schob die

Hand, die den Blaster hielt, vor sich her. Ohne daß er eine bewußte Anstrengung machte, preßte sich der Mittelfinger auf den Auslöser. Eine grelle, scharf gebündelte Glutbahn schoß zu dem Haus empor. Prallte gegen die Wand, flatterte zur Seite und hüllte das Gebäude in eine Fontäne aus buntem Licht.

Aber die Wand war stark. Ken schnellte sich zur Seite, als der blaue Glutball zum zweitenmal aufleuchtete. Etwas Hartes, Heißes traf ihn mit der Gewalt eines Huftritts und wirbelte ihn ein paarmal um die eigene Achse. Schmerz pochte in der Schulter. Neben ihm gähnte ein breiter, tiefer Riß im Fels, an dessen Rändern geschmolzenes Gestein häßliche Blasen bildete.

Er robbte weiter. Er mußte bis auf zwanzig Meter heran, um sein Wurfgeschloß sicher ans Ziel bringen zu können. Aus den Augenwinkeln sah er Dado. Sie hielt sich hinter ihm, schien zu verstehen, daß er ihr Deckung bot. Der Blaster rührte und fauchte. Unter dem blitzenden Lichtvorhang hervor rann ein Bach geschmolzenen Gesteins, troff den Abhang herab und erstarrte auf halbem Weg.

Ein drittes Mal blitzte die unheimliche Waffe auf. Der Schuß galt Jernigan. Ken sah den Robot sich mit unglaublicher Gelenkigkeit zur Seite schnellen. Der Feuerball rührte den Abhang hinunter und zog eine Furche durch den schwarzen Fels.

Jernigans Arms schwang steil in die Höhe. Ein faustgroßer Klumpen löste sich aus der Hand, taumelte in müdem Bogen auf das Haus zu und landete zehn Meter zu kurz. Ken krümmte sich und barg den Kopf unter den Armen. Der Fels bebte unter einer mörderischen Explosion. Gestein wurde in die Höhe gerissen und prasselte wie ein tödlicher Regen rings auf den schwarzen Hang.

Ken begriff die Bedeutung des Augenblicks.

Noch bevor der Feuerball der Explosion verlosch, war er halb auf den Beinen und rannte den Abhang empor, so schnell die

Muskeln ihn zu tragen vermochten. Das Haus wuchs vor ihm auf. Er hatte den Blaster irgendwo verloren. Er sah die dunklen Fensterhöhlen, das Loch, das Jernigans Granate gerissen hatte, und die ausgehöhlte Wand, deren Substanz unter dem Rand des Plateaus zu einer Lache geronnen war.

Er stolperte. Jede Sehne seines Körpers spannte sich in der Erwartung des vierten Feuerballs, der sich jetzt ... jetzt aus einer der Fensterhöhlen lösen mußte, um ihn zu vernichten.

Er sank vornüber. Im Fallen riß er den Arm nach oben. Die Finger lösten ihren starren Griff um den kleinen, schweren Klumpen Plastik. Der Klumpen schoß davon, höher und immer höher steigend, den Scheitelpunkt seiner Bahn passierend und sich in Richtung des Hauses senkend.

Mit unglaublicher Exaktheit, als vermöchten drei Willen, seine Bahn zu beeinflussen, torkelte er durch eines der Fenster.

Ken rollte sich zusammen. Der grelle Feuerschein der Explosion drang durch die geschlossenen Lider. Der Boden ruckte und zuckte unter ihm wie ein bockendes Pferd. Durch den Lärm hindurch hörte er Dados triumphierenden Schrei. Er zog die Knie an den Leib und richtete sich halb auf.

Das Haus war verschwunden. Der Rand des Plateaus glühte in dumpfen Rot von der Hitze der Explosion.

Er stand auf. Von der Seite rief Jernigan: »Vorsicht! Da sind noch eine ganze Menge Gesteinstrümmer in der Luft.«

Ken hörte das hohle Pfeifen. Er spürte einen leichten Schlag gegen den Hals. Etwas knirschte metallisch, und dort, wo er den Mikropunktor trug, entstand stechender Schmerz.

Der Punktor ist beschädigt, zuckte ihm durchs Bewußtsein.

Er hörte Dado ängstlich aufschreien, dann verschwand die Schwarze Welt aus seinem Blickfeld.

Er empfand ein neues Gefühl. Dies war nicht die schwindelerregende, magenanhebende Sensation freien Fallens, die sonst den Übergang von einem Universum in das andere begleitete,

sondern eine sanfte, wohltuende Empfindung wie von sachtem Schweben.

Er öffnete die Augen und starrte, unfähig zu begreifen, was er sah, in eine Welt, die er nie zuvor wahrgenommen hatte.

Rings um ihn war Licht und Geräusch, Geruch und Gefühl. Er schien durch einen riesigen Raum zu schweben, dessen Wände aus Bildern bestanden, eines neben dem ändern, Hunderttausende von ihnen in ständiger, wirbelnder Bewegung. Er selbst befand sich nirgendwo. Er hatte keinen Boden unter den Füßen, noch sonst irgendwo. Er konnte nicht feststellen, ob er lag, stand oder saß. Er befand sich im Zentrum des gewaltigen Raumes, dessen Wände aus Bildern gemacht waren.

Er staunte.

Er sah eine Schneelandschaft, aus der kahle, trostlose Baumstümpfe aufragten, und ihn fror. Er hörte den Wind über die Ebene streichen und sah ihn den Schnee pulvrig vor sich herwirbeln. All das sah er nicht in einem einzigen Bild, sondern in einer Serie von Darstellungen, die sich wie eine zeitliche Folge aneinanderreichten, während er sie überflog.

Er sah eine rote Wüste, über der eine riesige Sonne von ungeheurer Größe leuchtete, und die Haut begann ihm zu brennen. Sand stob ihm ins Gesicht und schmerzte in den Augen. Ein großes Reptil kroch träge durch die Hitze.

Er sah andere Dinge – gischtendes Meer unter einer grünlichen Sonne, Städte, die aus schwankenden Türmen bestanden, eine Landschaft am Ufer eines Sees, in der sich das Schilf wie unter einem brausenden Sturm beugte, während sich an den Bäumen kein Ästchen regte. Er sah einen eruptierenden Vulkan im Boden versinken und Wasser in grellem, heißem Sonnenschein zu Eis erstarren. Er sah Gruppen von menschenähnlichen Wesen, von denen jedes genauso aussah wie die anderen. Er hörte sie rufen, in eintönigem, klagendem Tonfall. Er sah Sonnen und Planeten durch den Weltraum rollen, er sah Körper von grotesken, ausgefallenen Formen sich neben regelmäßigen,

kugelförmigen bewegen. Er sah Sterneneinseln sich in rasendem Reigen drehen, jede Drehung Jahrtausende lang.

Er sah ... er sah ...

Und während er sah, fing er an zu begreifen.

Was er sah, war ein Teil des Kosmos, ein Teil jenes Gebildes, das aus so vielen Universen bestand, wie sich die Gesamtzahl der Volumquanten und der Elementarteilchen in verschiedenen Kombinationen zueinander anordnen ließen. Sein Ausblick war nicht mehr beschränkt. Er hatte die Grenzen überwunden und nahm nicht mehr nur ein einziges Universum wahr. Er sah sie alle, alle simultan – oder wenigstens so viele, wie der Perzeptionssektor seines Gehirns, von dem zersplitterten Mikropunkt bis in die hinterste Zelle aufgeputzt, wahrzunehmen vermochte.

Das, was er sah, war das ultimale Ziel jedes Perzeptionsforschers – die simultane Wahrnehmung aller Universen, die der Wahrnehmungssektor des menschlichen Gehirns zu erfassen vermochte.

Er erschrak.

Wenn dies das Ziel war, dann waren ihre Bemühungen sinnlos, denn die Erreichung des Zieles brachte niemand Nutzen. Der Kosmos mit seinen simultanen Universen war zu kompliziert, als daß das menschliche Gehirn ihn fassen könnte. Mehrere Universen auf einmal wahrzunehmen, diente nicht zum Vorteil, es verwirrte.

Während er über diesem Problem grübelte, begann seine Umgebung sich zu verändern. Bilder verschwanden. Der Raum, in dem er schwebte, schien enger zu werden. Die Wände kamen in demselben Maß auf ihn zu, wie die Bilder sich auflösten.

Schließlich blieb nur noch ein Bild übrig. Es war ein kleines Bild mit unregelmäßigen Rändern. Ein Stück Sandstrand, der größte Teil im Halbdunkel liegend, nur ein Kreis von ein paar Metern Durchmesser von rotem Licht übergossen wie aus einer

unsichtbaren Lampe hoch über der Szene. Ein einsamer, palmenähnlicher Baum, und am Rand des Bildes ein schmaler Streifen unbewegten Wassers.

Das Bild kam mit rasender Schnelligkeit näher. Kens Muskeln verkrampften sich. Er schloß unwillkürlich die Augen und wartete auf den unvermeidlichen Aufprall.

Das Gefühl sanften Schwebens hörte plötzlich auf. Er fühlte sein Gewicht wieder. Er hatte etwas Hartes unter sich, und es war ihm heiß. Er öffnete die Augen und sah, daß er im Sand saß. Neben ihm war der Rand des Kreises, den die unsichtbare Lampe mit rotem Licht übergoß. Der Sand war heiß. Er brannte durch den Umhang hindurch.

Ken bedachte seine Lage.

Er hatte viel gelernt, hundertmal soviel in den letzten Stunden wie in den ganzen Jahren unermüdlichen Studiums. Er wußte jetzt, was Perzeptionstheorie war und in welcher Richtung die Forschung weitergetrieben werden mußte.

Er hatte geholfen, Nenu zu beseitigen, die die Erde seines Universums und vieler anderer bedrohte.

Er war sich klargeworden, daß er Dado liebte, und er wußte jetzt, daß seine Furcht umsonst gewesen war. Dado war kein Robot. Er hätte früher darauf kommen müssen. In all den Tagen, in denen er mit Jernigan zusammen war, hatte er ihn lächeln und grinsen, mit den Schultern zucken und das Gesicht verziehen sehen. Aber niemals waren seine Augen an der Gestik beteiligt gewesen. Jernigans Augen waren die eines Robots. Robotaugen waren unfähig, die Zärtlichkeit wiederzuspiegeln, die er in Dados Blick gelesen hatte. Nein, Dado war kein Robot.

Er hatte viel gelernt und viel geleistet.

Und zum Schluß ging er mit leeren Händen aus.

Die Hitze war so bestialisch, daß ihm der Schweiß in Strömen den Körper entlangrann. Er war müde und schwach. Er würde die Qual nicht lange ertragen. Bis die Wirkung der

letzten Aktivierung seines Wahrnehmungssektors nachließ, würden noch Stunden vergehen.

Bis dahin war er längst nicht mehr.

Der Arm, auf den er sich gestützt hatte, knickte ein. Er fiel zur Seite und kam mit der Wange auf den heißen Sand zu liegen. Der Sand brannte wie ein glühendes Eisen. Er schrie auf. Eine Idee schoß ihm durch den Kopf.

Das Wasser! Jenseits des roten Lichtkreises gab es Wasser!

Die Verzweiflung gab ihm noch einmal Kraft. Er schleppte sich durch den roten Kreis hindurch und erreichte den Rand des Tümpels, den er zuvor gesehen hatte. Er streckte die Hand aus und berührte die Flüssigkeit.

Schmerz packte ihn mit würgendem Griff. Er schaffte es mit letzter Kraft, die Hand zurückzuziehen. Da, wo sie die Flüssigkeit berührt hatte, war sie rot und von Brandblasen bedeckt.

Ken ließ sich rückwärts sinken.

Das war das Ende.

Dado ...

EPILOG

Er hörte ein Geräusch.

Er war zu kraftlos, um sich aufzurichten. Aber wenn er die Augen öffnete, konnte er den roten Kreis sehen. Das Bild war nicht deutlich. Schwäche wob einen milchigen Schleier quer durch sein Blickfeld.

Das Geräusch kam näher, regelmäßig, pochend.

Blut, dachte Ken, das Blut in den Adern.

Am Rand des Lichtfelds erschien eine Gestalt, schemenhaft zuerst, dann deutlich und vertraut, als sie den Kreis betrat.

Ein gurgelnder Schrei brach über Kens Lippen.

Die Gestalt eilte auf ihn zu, kniete neben ihm nieder. Ken sah zu ihr auf.

»Dado ...«

»Still! Kein Wort. Wir untersuchen deinen zertrümmerten Punkt und fanden heraus, wo du ungefähr gelandet sein mußt. Jernigan und ich sind seit zwei Tagen ununterbrochen auf der Suche.«

»Zwei Tage ...«, murmelte Ken.

Dado schob ihm die Hand unter den Kopf und hob ihn an. Er spürte die kühle, wohltuende Berührung eines kleinen, metallischen Geräts auf der Haut ihres Nackens.

»Gleich«, hauchte Dado. »Gleich ist alles in Ordnung.«

Er hörte den Schalter klicken, und im gleichen Augenblick war die mörderische Hitze verflogen.

»Ich«, sagte Dado, »fing vor acht Jahren an, mich mit der Perzeptionstheorie zu beschäftigen. Ich lernte von den besten Lehrern meiner Welt. Als ich fertig war, beschloß ich, mich im Kosmos umzusehen.

Unsere Regierung verfolgt von jeher die Politik, anderen Universen in der Bewältigung der Wahrnehmungshypothese Beistand zu leisten, sofern die nötigen Bedingungen gegeben

waren und man hoffen konnte, daß die Bevölkerung des anderen Universums die neue Kenntnis mit Verantwortungsbewußtsein anwandte. Obwohl ich meine Reise als Privatperson unternahm, erhielt ich also von offizieller Stelle den Auftrag, meine Kenntnisse weiterzuvermitteln, sobald sich dazu Gelegenheit bot. Ich kam hierher.«

Sie machte eine Pause und sah zum großen Laborfenster hinaus über die Dächer von Epcot hinweg. Ihre Zuhörer waren Ken Lohmer, Felip Gutierrez und Waale Hills. Jernigan war zur Welt des Chi-Bar zurückgekehrt, um dort nach dem Rechten zu sehen. Die Nachricht von Nenus Tod war durch die entsprechenden Kanäle verbreitet worden. Das Volk erhob sich allenthalben. Eine provisorische Regierung wurde eingesetzt. Eine vorläufige Untersuchung der staatlichen Finanzen ergab, daß die Welt kurz vor dem Bankrott stand. Auf Chi-Bar würden die Menschen für die nächsten Jahrzehnte soviel Sorgen um die Wirtschaftslage haben, daß ihnen keine Zeit mehr blieb, in anderen Universen Unruhe zu stiften. Eine Aufklärungskampagne über die wahre Bedeutung der Perzeptionstheorie war in vollem Gang.

»Alles Weitere ist kein Geheimnis«, fuhr Dado fort. »Ich fand hier Anstellung. Ich gab meine Kenntnisse weiter – sorgsam und in kleinen Dosen, so daß niemand Verdacht schöpfen konnte. Dann rückte die Zeit heran, in der wir unser erstes Experiment planten.

In der Zwischenzeit hatte sich in meinem Privatleben etwas geändert. Ich ... ich war nicht mehr so allein und auf mich selbst gestellt wie früher.« Sie warf Ken einen raschen, verlegenen Blick zu. »Ich hatte mich – ja, ich glaube, ich hatte mich gebunden. Ich hatte auf einmal entsetzliche Angst um den Mann, der das Experiment durchführen sollte.

Ich bat auf meiner Welt um Hilfe. Man schickte Jernigan. Jernigan war zwar nicht hier im Labor, als das Experiment ausgeführt wurde. Aber er war leicht erreichbar und hätte uns

unverzüglich unterstützt, wenn etwas schiefgegangen wäre. Nun, etwas ging doch schief, allerdings in ganz anderer Richtung, als ich gefürchtet hatte.

Ken stieß auf Nenu. Wir kannten Nenu und die Methode, mit der sie operierte. Jernigan war sofort auf dem Posten.« Sie schlug leicht die Hände zusammen. »Der Rest ist bekannt. Das meiste davon haben wir gemeinsam durchgemacht.«

Waale Hills fuhr sich mit der Hand durch das verworrene Haar.

»Gerechter Himmel – ich verstehe immer noch fast kein Wort. Du lieber Gott, was soll das alles? Kosmos, Universen, Wahrnehmung, das ergibt doch alles keinen Sinn oder vielmehr ...«

»Oder vielmehr«, lachte Dado, »brauchen Sie noch ein paar Tage Zeit, um sich zurechtzufinden.«

»Ein paar Tage?« meckerte Waale. »Ich bin schon fast einen Monat hier.«

Felip nahm ihn bei der Schulter.

»Kommen Sie, ich führe Sie ein bißchen herum. Es gibt auf dieser Welt auch Leute, die normal daherreden.«

»Ja, dem Himmel sei's gedankt«, seufzte Waale und schritt bereitwillig auf die Tür zu, die sich vor ihm öffnete. »Ich bin eigentlich recht froh, daß ich hier bin – oder vielmehr ...«

Und draußen war er.

Felip drehte sich noch einmal um und grinste.

»Wir bleiben mindestens eine Stunde lang weg. Einhundert, greifen Sie die Gelegenheit beim Schöpf!«

Die Tür schloß sich.

Ken trat auf Dado zu und streckte die Arme aus.

Unter den Trümmern des Hauses auf der Schwarzen Welt fand Jernigan die Überreste von Nenu, Kori und Linth. Als Felip Gutierrez von der Erde entführt wurde, hatte man auch Linths im Labor aufgebahrten Körper mitgehen lassen. Felip war nicht

mehr dazu gekommen, ihn der Polizei zu übergeben.

Der Mann, der Kori war, als Ken ihn vor dem Litton & Litton-Hochhaus niederschloß, und als Vinz Losic von Connecticut unter den Händen der Polizeiärzte wieder zu sich kam, war nach Rockville zurückgekehrt. Das Rätsel seiner Reise nach Epcot wurde niemals geklärt, noch fand man eine Erklärung für die akute Amnesie, die ihn ein paar Tage lang in Bann gehalten hatte.

Vinz Losic wußte nicht, daß man im Institut an seinem Fall arbeitete. Automatische Beeinflussung von Sekundärbewußtseinen war das Schlagwort.

ENDE

Als

UTOPIA-CLASSICS Band 49

erscheint:

Isaac Asimov

Vergangene Zukunft

Elf der besten Stories des weltberühmten SF-Autors

Isaac Asimov X 11

Der 1920 geborene Autor ergriff den Beruf des Biochemikers und wurde schließlich Universitätsprofessor. Doch seinen Weltruhm erlangte Asimov als Science-Fiction-Autor.

Wir bringen hier im 3. und letzten Teil seiner Kollektion »Nightfall«
die Story von den ausgedienten Autos –
die Story des Gottes der Fliegen –
die Story des kleinen Fußgängers –
die Story der modernen Parias –
die Story von der Gebrauchsanweisung –
die Story von den Hormonen –
die Lefkowitz-Story –
die Story von den schleimigen Ungeheuern –
die Story vom Computer, der den Krieg gewann –
die Story von den Kommunikationsproblemen –
und die Story von den Augen, die nicht nur sehen.

Die ersten beiden Teile der Asimov-Kollektion erschienen als Bände 45 und 47 in der Taschenbuchreihe UTOPIA CLASSICS.